Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt
1929

52 (2.3.1929)

urn:nbn:de:gbv:45:1-137914

Visual Library

Jeversches Wochenblatt

Jeverländische Nachrichten

Bezugspreis für den laufenden Monat durch die Post 2.25 Mk. ohne Postbestellgebühr, durch die Austräger 2.25 Mk. frei Haus (einschl. 25 Pfg. Trägerlohn). — Erscheint täglich, außer Sonntags. Schluß der Anzeigenannahme morgens 8 Uhr. Im Falle von Betriebsstörungen durch Maschinenbruch, höhere Gewalt sowie Ausbleiben des Papiers usw. hat der Bezieher keinerlei Anspruch auf Lieferung und Nachlieferung, oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, auswärts 15 Pfennig, im Textteil 40 Pfennig. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgegebene und abbestellte, sowie undeutliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen.

Postscheckkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 204 u. 566

Nummer 52 | Jever i. O., Sonnabend, 2. März 1929 | 139. Jahrgang

Die Politik der Woche

Das altväterische Sprichwort von den Lügen mit den kurzen Beinen hat an Ueberzeugungskraft trotz aller „Errungenschaften" der Moderne nichts eingebüßt. Für manche Reformer mag das unangenehm klingen, doch es ist nun einmal so, und besonders in der Politik kann man mit Unwahrheiten nicht auf lange Sicht arbeiten, ganz gleichgültig, ob man dabei andern Leuten falsche Tatsachen vorspiegelt oder ob man sich dabei selbst belügt.

Um sich milderer Ausdrücke zu bedienen, kann man sagen, daß das deutsche Volk sich seit Jahr und Tag bewußt einen Schleier vor die Augen hält, der ihm die bekannten nackten Tatsachen verhüllt. Er verhüllt den unaufhaltsamen deutschen Niedergang in wirtschaftlicher und politischer Beziehung, die deutsche Zahlungsunfähigkeit und die Unsicherheit der deutschen Währung. Wird aber einmal in rücksichtsloser Weise dieser Schleier hinweggerissen, wie es in diesen Tagen in Stettin geschah, wo Dr. Hugenberg vor dem Landesverband Pommern der Deutschnationalen Volkspartei seine aufsehenerregende Rede hielt, so tritt auf der Seite derer, die auf den Phantasiegebilden ihre Politik aufbauen, peinliches Schweigen ein. Manche gehen allerdings so weit, die wenigen Menschen, die den vollen Mut zur Wahrheit haben, als „Verräter" anzuklagen. Dabei ist gerade heute, wo im Hotel Georg V. die Reparationskonferenz tagt, der Zeitpunkt gekommen, um endlich die Wahrheit zu sprechen. Auf der Börse herrscht eine Friedhofsruhe, niemand weiß, was die Pariser Konferenz zeitigen wird, und was man da von 2,5 Milliarden, von zwei und von „nur" 1,8 Milliarden als kommende deutsche Jahreszahlung hört, beweist, daß das Ausland zumindest vor den Tatsachen die Augen verschließt.

Deutschland hat bis zur Annahme des Dawesplanes Barzahlungen in Höhe von 1780 Millionen geleistet, hat an Kriegsmaterial, Maschinen, Wiederaufbaulieferungen, Wiederherstellungen, militärischen und nichtmilitärischen Nachlaß, an Kabeln, Wertpapieren, Gruben, Reichs- und Staatseigentum, Privateigentum, abgetretenen Forderungen, Vieh, Kohlen, Farbstoffen und weiß der liebe Himmel welchen anderen Werten noch, insgesamt über 41 Milliarden dem Feinde überantwortet. An Restitutionen und Substitutionen, Besatzungskosten, Kriegsschiffen, Zahlungen im Ausgleichsverfahren und weiteren Leistungen, die nach den Bestimmungen des Friedensdiktates nicht angerechnet werden, haben wir 14 305 Millionen und seit der Annahme des Dawesplanes bis heute weit über 6 Milliarden gezahlt. Schon jetzt betragen daher die deutschen Gesamtleistungen über 60 Milliarden, d. h. mehr als das Fünfzehnfache der französischen Kriegsentschädigung von 1871, wozu noch der Wert der geraubten Kolonien in Höhe von 100 Milliarden kommt. Man denke ferner an die reichen Kali- und Erzschätze Elsaß-Lothringens und an die großen modernen Einrichtungen der Eisenhüttenwerke und Fabriken, die alle zu Schleuderpreisen in die Hände ihrer gegenwärtigen Besitzer gekommen sind. Der Wert der Eisenhütten in Lothringen betrug 1914 rund 1400 Millionen Goldmark, umgerechnet zum heutigen Frankenkurse acht Milliarden. 1919 wurde jedoch der Verkaufspreis auf 480 Millionen Papierfranken nach dem damaligen Werte festgestellt. Schon die wenigen Zahlen zeigen, daß unsere Leistungen gigantisch sind, einzig dastehen in der Geschichte der Völker, und daß wir praktisch und auch juristisch, besonders nach dem tatsächlich längst zusammengebrochenen Lügengebäude von der deutschen Schuld am Weltkriege das heilige Recht haben, den Abschluß der Kriegstribute unter Anrechnung dessen, was wir bezahlt haben, zu fordern. Gäbe es eine Gerechtigkeit auf der Welt, wären wir nicht versklavt, so könnten wir heute aufstehen und von denen, die uns den letzten Blutstropfen aussaugen wollen, Rückzahlungen verlangen. So liegen die Dinge, so stellt sich das sogenannte Reparationsproblem dar, an das mit gänzlich falschen Maßstäben herangegangen wurde und leider noch immer herangegangen wird. In einem fehlerhaften Zirkel kreist die ganze Reparationspolitik, mit geborgten Geldern zahlen wir uns aufgezwungene und eingeredete Schulden. Es ist unsere Pflicht, dem elementaren Selbsterhaltungstrieb zu folgen und dieser weist einen geraden Weg, der aus dem fehlerhaften Zirkel und aus dem wirren Lügennetz, in das man uns verstrickte, hinausführt.

*

Der Zentralvorstand der Deutschen Volkspartei hat am Dienstag abend nach einer sehr eingehenden und wohl zum Teil auch stürmischen Aussprache eine Entschließung angenommen, in der die Volkspartei — unausgesprochen — das erfolglose Rennen um die Große Koalition erst einmal aufgibt. Sie zieht damit nur das Fazit aus der Ergebnislosigkeit ihrer bis an die Grenze des Erträglichen gegangenen Bemühungen. Was nun? Stresemann hat gesprochen und mit ein paar kurzen Sätzen der Sache den richtigen Dreh beigebracht. Des Uebels Kern liegt in der Allmacht der Fraktionen. Also: Mehr Macht dem Reichspräsidenten? Nein, das nun wieder nicht, denn dies Wort stammt von Hugenberg, und der ist suspekt. Die Rechte des Reichspräsidenten sind durchaus nicht gering. Er soll sie nur ausüben! Also nicht mehr Macht, sondern nur ein Machtwort. Die Parteien haben nach der Verfassung überhaupt keinen Anspruch auf die Bestellung der Minister und erst recht keinen Anspruch auf die Verteilung der Ministersitze nach der Stärke der Fraktionen. Nicht einmal die Zurückziehung der Minister aus der Regierung durch die Fraktionen entspricht der Verfassung. Sehr richtig, aber das ganze Schauspiel eines von progressiver Paralyse ergriffenen Parlamentarismus, das wir nun seit Wochen und Monaten schaudernd erleben, wäre doch überhaupt nicht über die Szene gegangen, wenn die Parteien, und wenn in erster Linie die Volkspartei nicht immer Forderungen über Forderungen gestellt hätte. Die Bekehrung, die Herr Stresemann jetzt vornimmt, ist etwas plötzlich und erinnert an eine Nottaufe. Was kommt denn jetzt? Jetzt wird der Herr Reichskanzler dem Reichspräsidenten vorschlagen, die drei Zentrumsminister zu ernennen, die das Zentrum so zäh gefordert hat, und um derentwillen es nun gar bereit war, die Verantwortung der Großen Koalition mit zu übernehmen, und selbst in Preußen etwelche Beamtenstellen an die Deutsche Volkspartei abzutreten. Die Deutsche Volkspartei geht leer aus, sie opfert sich völlig und muß, nachdem sie einmal A gesagt hat, in der Folgezeit auch B sagen und alle Sprünge mitmachen, zu denen ihr der oder jener Zentrumsminister, Herr Severing und auch — ungeachtet aller flehentlichen Schonungsbitten dieser Entschließung — der Herr Finanzminister Hilferding aufspielen. Warum diese Selbstaufopferung? Um der Fortführung der außenpolitischen Linie, um der Locarnopolitik, um der schwebenden Reparationsverhandlungen in Paris willen. Und dabei liegt der Wortlaut des belgisch-französischen Angriffspaktes vor, dabei weiß jeder Unterrichtete, daß die Dinge in Paris schief laufen, daß Vögler und Schacht nicht einmal in der Lage sind, ihre Argumente überhaupt anzubringen. Einen schlimmeren Zusammenbruch kann es wohl kaum geben!

*

Zur selben Stunde fast, da der polnische Ministerpräsident Bartel bei seinem Besuch in Danzig von Versicherungen der polnischen Freundschaft und Loyalität gegen die Freie Stadt überfließt, wird ein in Genfer Völkerbundskreisen herumlaufendes Dokument bekannt, das mit einem Zynismus ohnegleichen den Plan eines perfiden Anschlages gegen Danzig, seine Selbständigkeit und sein Deutschtum enthält. Welch ein bezeichnendes Gegenstück zu dem belgisch-französischen Geheimpakt! Aber wieviel übler, wie hinterhältig, wie in jeder Beziehung schmutzig zeigt sich hier die Absicht des polnischen Vorgehens. Die Bekanntgabe dieses Dokuments kommt zur rechten Stunde, kurz vor der Minderheitendebatte in der Völkerbundssitzung, wo Polen mit der Unverschämtheit des dreisten Betrügers seine Vergewaltigung der deutschen Minderheiten leugnen will, nun aber nicht mehr leugnen kann, da in dieser von einer höchsten polnischen Persönlichkeit ausgearbeiteten Denkschrift alle Infamien gegen die deutsche Bevölkerung rückhaltlos eingestanden werden. Auf die Einzelheiten dieses sauberen Planes, Danzig zu polonisieren und es dem Deutschtum zu entfremden, um es schließlich einzuverleiben, wird noch oft und umfassend eingegangen werden müssen.

Die Koalitionsverhandlungen endgültig gescheitert

T.U. **Berlin**, 2. März. Die gemeinsame Besprechung des Reichskanzlers mit den Vertretern der hinter der Regierung stehenden Parteien und des Zentrums begann gestern um 3 Uhr nachmittags. Sie war nach verhältnismäßig kurzer Dauer bereits beendet. Vom Reichskanzler Müller wurde den Parteivertretern ein formulierter Vorschlag unterbreitet, der dahin ging, daß die Parteien, die die Regierung unterstützen wollen, eine koalitionsmäßige Bindung eingehen und daß dann nachher eine Verständigung über die schwebenden Haushalts- und Steuerfragen gesucht werden soll. Dieser Vorschlag wurde jedoch von dem Vertreter der Deutschen Volkspartei, dem Abg. Dr. Scholz, entschieden abgelehnt, der erneut die Forderung der Deutschen Volkspartei erhob, daß vor einer Koalitionsbindung eine Verständigung über die Finanzfrage erfolgen müsse. Damit war die Besprechung ergebnislos beendet. Die Steuerfragen selbst wurden in der Besprechung nicht berührt.

T.U. **Berlin**, 2. März. Ueber die gescheiterten Koalitionsverhandlungen unter Einschluß des Zentrums wird eine amtliche Mitteilung herausgegeben, in der es heißt: Nach der Erklärung des Abg. Scholz mußte der Reichskanzler am Schluß der Aussprache feststellen, daß der

> Versuch zur Schaffung der Großen Koalition im Reiche zurzeit als gescheitert anzusehen sei und er nun weitere Schritte nach dieser Richtung nicht mehr unternehmen werde.

Die Reichsregierung werde wie bisher gegenüber Anträgen der Parteien, die sie nicht verantworten könne, ihre ablehnende Haltung auf alle Konsequenzen hin klar zum Ausdruck bringen.

Der Reichskanzler wird dem Reichspräsidenten über den Ausgang der Verhandlungen Bericht erstatten.

Der Reichstag zur parlamentarischen Krise

T.-U. **Berlin**, 1. März. Der Präsident eröffnete die Sitzung um 1 Uhr und teilte mit, daß der Abgeordnete Stöcker (Kom.) das Wort zur Abgabe einer Erklärung gewünscht habe. Da sich diese Erklärung mit den gestrigen Ordnungsmaßnahmen befasse, könne er sie nach der Geschäftsordnung nicht im Plenum verlesen lassen. (Zuruf bei den Kommunisten: Wie immer!) Der Einspruch der beiden Abgeordneten werde in der nächsten Sitzung auf die Tagesordnung gesetzt und durch Abstimmung entschieden werden. (Abg. Müller (K.): Wollen Sie Ihre unwahren Behauptungen nicht zurücknehmen?!) Der Präsident ruft den Abg. Müller zur Ordnung. (Erneute Zurufe bei den Kommunisten: Sie sollten sich selbst zur Ordnung rufen! Das ist ja unerhört!)

Auf der Tagesordnung standen die Anträge des Sozialpolitischen Ausschusses zur Aenderung des Angestellten-Versicherungsgesetzes zugunsten der älteren Angestellten. Die Wartezeit soll von 120 auf 60 Beitragsmonate herabgesetzt werden. Als berufsunfähig soll ferner gelten, wer das 60. Lebensjahr vollendet hat und seit mindestens einem Jahre ununterbrochen arbeitslos ist. Diesen arbeitslosen Angestellten soll für die weitere Dauer der Arbeitslosigkeit Ruhegeld gewährt werden. Die Neuregelung soll am 1. März in Kraft treten und bis 1933 gelten. In einer Entschließung wird die Reichsregierung ersucht, baldigst einen Gesetzentwurf über die Reform der Angestelltenversicherung vorzulegen.

Abg. Lambach (Dn.) begrüßte die Ausschußbeschlüsse, die geeignet seien die Notlage der älteren Angestellten zu lindern. Der Redner beantragte, die Bestimmung über das Ruhegeld für die älteren arbeitslosen Angestellten nur bis Ende 1931 gelten zu lassen.

Abg. Frau Arendsee (K.) bezeichnete die Vorlage als ein Verlegenheitsprodukt und begründete weitergehende Anträge.

Abg. Aufhäuser (S.) erklärte, er sei recht stolz auf das durch die Initiative der Sozialdemokraten zustande gekommene „jämmerliche Verlegenheitsprodukt". Die Kommunisten hätten lieber im Unterausschuß mitarbeiten sollen. Nach acht Tagen werde auch kein kommunistischer Angestellter auf diese Novelle verzichten wollen.

Abg. Stöhr (NS.) verwies auf die bekannten Vorgänge im Sozialpolitischen Ausschuß und erklärte, die Sozialdemokraten hätten danach das Recht verwirkt, sich Arbeitervertreter zu nennen.

Unter Ablehnung aller Aenderungsanträge wurden die Beschlüsse des Ausschusses angenommen.

Darauf setzte das Haus die Beratung über die Anträge der Deutschen Volkspartei auf Verfassungsreform fort.

Vor Eintritt in die weitere Aussprache gab Abg. von Keudell (Dn.) eine Erklärung ab, die sich gegen die gestrigen Ausführungen des Abg. Dr. Bredt (Wp.) wandte. Der Abg. Bredt habe behauptet, der Reichspräsident hätte auf Grund des Artikels 48 den hessischen Landtag auflösen können, wenn der Minister von Keudell, der aus parteipolitischer fraktioneller Bindung nicht vorgehen wollte, seine Gegenzeichnung gegeben hätte. Der Redner stellte fest, daß diese Ausführungen völlig rechtsirrtümlich seien, ebenso wie die Behauptung nicht den Tatsachen entspreche, daß er aus fraktioneller Bindung seine Wünsche nicht hätte erfüllen können.

Abg. Gräf-Thüringen (Dn.) stimmte der Ausschußüberweisung der volksparteilichen Anträge zu, versprach sich aber von der Ausschußberatung keinen Erfolg. Nicht richtig sei es, daß die Deutsche Volkspartei als erste hier einen Weg zur Besserung zeige. Die Deutschnationalen hätten jahraus, jahrein auf die Mißstände der Verfassung und die verhängnisvolle Entwicklung des Parlamentarismus hingewiesen und auch entsprechende Anträge gestellt. Der Hauptfehler des jetzigen Systems sei die zu große Machtfülle des Parlaments. Der Grund des Uebels liege in der Abhängigkeit der Minister von ihren Fraktionen. In dieser Beziehung könnte die Tendenz des volksparteilichen Antrages begrüßt werden. Es sei nur befremdlich, daß der Vorstoß von der Deutschen Volkspartei kommt, deren Führer Dr. Stresemann schon in der Kriegszeit dem parlamentarischen System in Deutschland den Weg geebnet habe. Jetzt werden recht fragwürdige Mittel angewandt, um der Regierung unangenehme Abstimmungen zu verhindern, in den Ländern steht es mit den Auswüchsen des Parlamentarismus noch schlimmer als im Reiche. Wir wollen die Stellung des Reichspräsidenten stärken, gleichviel wer er ist. Wer, wie das Zentrum, vor dem Faschismus warnt, vergißt, wie genial der Faschismus in Italien die römische Frage gelöst hat. Die Reform des deutschen Regimes kann nicht durch Anträge erreicht werden, sondern nur durch eine große Volksbewegung.

Abg. Landsberg (S.) erklärte, es sei nicht richtig, daß die Diktatur auf dem Marsche ist. Auch Italien würde sich bei einer freien Abstimmung zur Demokratie bekennen. Der Reichspräsident sei durchaus nicht machtlos. Die Deutschnationalen hätten ja selbst die Erfahrung gemacht, daß er einen von ihnen empfohlenen Minister zu ernennen abgelehnt habe. (Heiterkeit.) Die Lobeshymnen, die der deutschnationale Redner Mussolini gesungen habe, würden bei den Deutschen Südtirols mit Bitterkeit empfunden werden. Der Redner erklärte, daß seine Partei für diese Anträge nicht zu haben sei.

Abg. Dr. Bell (Z.) richtete an die Volkspartei die Aufforderung, mitzuhelfen, daß wir möglichst schnell eine stabile Regierung bekommen. Das sei wertvollerer Dienst für das parlamentarische System, als die Annahme von Anträgen. Das Zentrum habe sich immer um eine Veredelung des parlamentarischen Systems bemüht. Es halte aber an den Grundlagen dieses Systems und am Budgetrecht fest. Das Werk von Weimar war eine Großtat der deutschen Geschichte. Wenn anstelle des Parlamentarismus in Deutschland die Diktatur stehe, so wäre das das Ende eines freien Deutschlands. Wir brauchen eine starke Regierung und ein starkes Parlament. In diesem Sinn wollen wir die Anträge der Volkspartei im Ausschuß beraten, obwohl wir gegen die Anträge in vielen Punkten starke Bedenken haben. Wir werden, um eine Reform zu erreichen, nötigenfalls auch vor einer Verfassungsänderung nicht zurückschrecken. Das beste Mittel gegen eine verantwortungslose Ausgabenwirtschaft sei eine starke koalitionsmäßig gebundene Regierung.

Abg. Maslowski (K.) erklärte, Verfassungsfragen seien Machtfragen. Die parlamentarische Krise sei nur zu lösen, wenn anstelle der kapitalistischen Staatsorgane die Räte der proletarischen Revolution gesetzt werden. (Lachen bei der Mehrheit.) Vielleicht erleben Sie es noch, daß Arbeiterfäuste diese Schwatzbude auseinanderjagen. Wir werden dafür sorgen, daß eine neue revolutionäre Welle anders verläuft als 1923. (Beifall bei den Komm.)

Abg. Stöcker (K.) beantragte Herbeirufung des Reichskanzlers und bezweifelte die Beschlußfähigkeit, zog aber den Antrag zurück, nachdem sich das Haus gefüllt hatte.

Abg. Dr. Haas (Dem.) bestritt, daß die Vorgänge bei der Regierungsbildung die Unbrauchbarkeit des parlamentarischen Systems bewiesen. Falsch seien die deutschen parlamentarischen Methoden, die an die Stelle des wirklichen Parlamentarismus die unwirkliche Parteiwirtschaft habe treten lassen. Durch den volksparteilichen Antrag werde aber die Fraktionswirtschaft noch bestärkt. Das Ziel der Ausgabenverminderung lasse sich auch dadurch erreichen, daß die Regierung mit starkem Willen die Fraktionen zur Zurückhaltung zwingt. Der Redner bezeichnete den Kampf der Fraktionen um die Ministersitze als unwürdig. Bedauerlich sei es, daß jetzt wegen der Arithmetik ein Minister von anerkannten Leistungen, wie Koch, aus bedeutsamer Arbeit herausgerissen werden solle. Der Haushaltsplan, darüber seien sich alle für die Regierungsbildung in Frage kommenden Parteien einig, müsse unter dem Gesichtspunkt strengster Sparsamkeit durchgeführt werden. Unmöglich könne man aber mit der Regierungsbildung warten, bis man sich über alle Einzelheiten verständigt hat. Es ist die Pflicht der Fraktionen, jetzt nicht nur in Reden, sondern durch die Regierungsbildung den Grundsatz zu bekennen: Das Vaterland steht über der Partei.

Abg. Dr. Pfleger (Bayr. Vp.) forderte gegenüber dem volksparteilichen Antrag, daß der Mehrheitswille des Parlaments Geltung behalte. Die Einschränkung von Agitationsanträgen sei notwendig. Das Volk müsse darüber aufgeklärt werden, daß bei der jetzigen Finanzlage der Abgeordnete verpflichtet ist, die Hand auf den Geldbeutel des Reiches zu halten. Eine Ausdehnung der Vorschriften auf Länder und Gemeinden sei unannehmbar.

Abg. Dr. Goebbels (NS.) erklärte, mit dem Parlamentarismus könne man ein versklavtes Volk nicht befreien. Man rede von dem Kabinett der Köpfe, der Wasserkopf von Guérard sei schon abgeschwommen. Die drei Monate Ministerzeit hätten seine Pension von 8000 auf 23 000 Mark gesteigert. Wenn er noch 20 Jahre lebe, koste er dem armen deutschen Volke eine halbe Million. Als der Redner vom Reichspräsidenten sprechen will, ersuchte ihn Vizepräsident von Kardorff, die Person des Reichspräsidenten nicht in die Debatte zu ziehen. (Unruhe bei den Nationalsozialisten.) Der Redner erhielt einen Ordnungsruf, als er sagte, Reichskanzler Müller sei Vorsitzender einer Fraktion, in der der Landesverrat propagiert wird.

Abg. Döbrich (Chr.-Nat. Bp.) bezeichnete als die Leidtragenden dieses Systems die deutschen Bauern. Der Redner forderte die Schaffung einer zweiten Kammer, die ein Mitbestimmungsrecht und

Landesbibliothek Oldenburg

Einspruchsrecht haben müsse. Selbst Dr. Wirth glaube, daß dieses abgewirtschaftete System zum Faschismus führen würde. Auch in weiten Kreisen des Landvolkes fasse dieser Gedanke immer mehr Fuß. Wenn man die Diktatur verhindern wolle, dann müsse man schleunigst eine Nationalversammlung berufen, um dem Volke eine Verfassung zu geben, die seiner Wesensart entspricht.

In seinem Schlußwort erklärte Abg. Dr. Zapf (D. Vp.) seine Partei sei nicht schuld an der jetzigen Krise. Sie wolle nur im Etat da sparen, wo es möglich sei und die Wirtschaft vor neuen Steuerlasten bewahren.

Abg. Dr. Wirth (Z.) nannte es einen Bruch des parlamentarischen Systems und Sabotage, wenn die Volkspartei sich nicht hinter den Etat stelle, den die volksparteilichen Minister im Kabinett mitbeschlossen haben. (Unruhe bei der D. Vp.)

Abg. Dr. Zapf (D. Vp.) erwiderte, daß auch der Zentrumsminister dem Etat im Kabinett zugestimmt habe.

Das Haus vertagte sich auf Mittwoch, 13 Uhr, 2 Uhr. Zweite Beratung des Nachtragsetats. Erste Beratung des Haushaltsplanes für 1929.

In der Aussprache über die Tagesordnung verlangten die Abgg. Dr. Frick (NS.) und Graf Westarp (Dn) eine schleunige Regierungserklärung zu den Enthüllungen über das belgisch-französische Militärabkommen. Dieses Abkommen bedeute einen völligen Zusammenbruch der Politik des Außenministers. Von seiner Teilnahme an den Genfer Verhandlungen könnte man sich unter diesen Umständen keinen praktischen Erfolg versprechen. — Vizepräsident v. Kardorff erwiderte, der Außenminister, der bereits auf dem Wege nach Genf sei, werde sicher nach Rückkehr diese Dinge besprechen.

Schluß nach 19,30 Uhr.

Oldenburg und Nachbargebiete

Jever, 2. März.

Deutsche Milchrekorde 1928

Als vor zwei Jahren die höchste amerikanische Milchleistung der Kuh „Segies Pietertje Prospekt" von 16 900 Kg. Milch alle Welt in ungläubiges Erstaunen setzte, wurden im Laufe von drei Jahren durch die Einführung des Deutschen Rinderleistungsbuches amtlich geprüfte Leistungen erzielt, die den hohen Leistungswert unserer deutschen Tieflandrasse in das helle Licht rückten. Waren in der Vorkriegszeit Milchrekorde von 10 000 Kg. Milch eine große Seltenheit, erbrachten auch die Prüfungen des Rinderleistungsbuches in den wenigsten Fällen Leistungen über 11 000 Kg., so stiegen sie doch ganz vereinzelt auf 12 000 Kg., und die rheinische Kuh „Therese" hielt bisher mit 12 164 Kg. Milch in nichtamtlicher Kontrollvereinsprüfung die Höchstleistung. — 1928 wurden folgende Spitzenleistungen festgestellt: Die Kuh „Peta" 106 906, Besitzer Landwirt Lotze-Grootshusen in Ostfriesland, erbrachte den höchsten Milchertrag mit 12 827 Kg. Milch bei 3,35 Proz. Fett und 413 Kg. Fett. Die Kuh „Dahlie" 169 068. Besitzer Rittergutsbesitzer v. Batocky-Bledau in Ostpreußen, lieferte den höchsten Fettertrag: In 365 Tagen 11 691 Kilogramm Milch, 4,36 Proz. Fett und 510 Kg. Fett.

Kürzlich wurden diese Leistungen wieder übertroffen von der Kuh „Immergrün", Besitzer und Züchter Rittergutsbesitzer Valentini-Henriettenhof in Ostpreußen. Die Kuh „Immergrün" stand unter Prüfung des Deutschen Rinderleistungsbuches und brachte es in 365 Tagen auf 12 373 Kg. Milch bei 5 Proz. Fett gleich 619 Kg. Fett.

---

* **Jugendheim.** Sonntag 5 Uhr: Bilder aus Oberitalien. Märchen: Der Wolf und die sieben Geißlein.

* **Eine Schau für die Frau.** Der Hausfrauenverein hat die Absicht, am 13. und 14. März im großen Saale des „Erb" eine Veranstaltung „Aus dem Reiche der Frau" abzuhalten, worauf schon heute hingewiesen wird.

* **Glatteis.** Auch auf den Fußsteigen, die am Tage einigermaßen passierbar sind, bildet sich gegen Abend, sobald die Sonne untergegangen ist, noch wieder Glatteis, das meist durch das am Tage von Dächern und Grundstücken abfließende Tauwasser hervorgerufen wird. Grundstücksanlieger, welche nach der Straßenordnung der Streupflicht unterworfen sind, tun gut, auch gegen Abend die Fußsteige bestreuen zu lassen, damit Unfälle, die oftmals unangenehme Folgen haben können, vermieden werden.

* **Welche Folgen durch die Glätte hervorgerufen werden können,** zeigt folgender Vorfall. Im vorletzten Monat hatte ein Geschäftsmann von auswärts bei einer hiesigen Behörde zu tun. Beim Verlassen des Gebäudes zog sich der Geschäftsmann infolge der Glätte auf den Treppenstufen vor dem Hause eine Verletzung zu und zwar derart, daß er von einer beabsichtigten größeren Geschäftsreise infolge des Unfalles absehen mußte und somit erheblich geschäftlich geschädigt wurde. Den ihm hiedurch entstandenen erheblichen Schaden machte er bei dem Hauseigentümer geltend und ferner behielt er sich für eventuelle Folgen des Unfalles weitere Ansprüche vor.

* **Aus Anlaß der Reichs-Unfallverhütungs-Woche** veranstaltet der Ortsausschuß Jever des ADGB. am Dienstag, 5. März, im Gasthof zur Traube einen Vortragsabend. Der Gewerkschaftssekretär Gerken-Oldenburg wird über das Thema „Helft Unfälle verhüten" referieren. Die Gewerkschaftsmitglieder mit ihren Angehörigen sowie sonstige Interessenten sind hierzu eingeladen. Der Eintritt ist frei. — Siehe Anzeige.

* **Reichsunfallverhütungswoche.** Am Sonntagabend 8 Uhr 15 läuft im Rahmen des Filmprogramms ein kleiner Film über „Unfallverhütung in der Landwirtschaft."

* **Eis und Schnee weichen langsam.** Obgleich wir nun den Monat März erreicht haben, setzt der Winter noch immer sein Regiment fort. Während das Thermometer in den letzten Tagen in den Morgen- und Abendstunden, sowie auch zur Nachtzeit noch 8—10 Gr. und darüber anzeigte, hatte man in den Mittagsstunden 0 Grad. Es war sehr angenehm, sich in windgeschützten Straßen und Winkeln wieder einmal von der Sonne bescheinen zu lassen. Infolge der Sonnenwärme sind die Fahrstraßen vollständig von Eis und Schnee befreit, was eine wesentliche Verkehrserleichterung bedeutet. Dagegen sind die Fahrstraßen in der Stadt noch vielfach mit einer dicken Eis- und Schneeschicht bedeckt.

*h. **Aus der Jahresversammlung des Handels- und Gewerbevereins.** Wie schon vorab berichtet, war diese Versammlung recht gut besucht, namentlich wohl aus der Ursache, weil zwei recht interessante Vorträge geboten wurden. Nach einigen Begrüßungsworten durch den Vorsitzenden Herrn E. Brader erstattete der Rechnungsführer Herr Bankvorsteher Deharde die Rechnungsablage, die mit günstigen Kassenverhältnissen abschloß. Die Herren Revisoren Fink und Stoffers fanden die Rechnung in Ordnung, so daß dem Rechnungsführer Entlastung erteilt werden konnte.

Herr Steuersyndikus Metasch sprach sodann in recht interessanter Weise über „Einheitswerte und Steuerfragen". Es war, wie auch der Redner sagte, keine besonders dankbare Aufgabe, in der Gegenwart über Steuern zu sprechen, aber dennoch müsse die Steuergesetzgebung von allen verfolgt werden. Zur Einheitsbewertung seien wiederholt Klagen über die Höhe derselben eingelaufen. Die Grundlage der Einheitsbewertung ist der berichtigte Wehrbeitragswert. Die Möglichkeit auf Herabsetzung der Einheitsbewertung sei äußerst gering. Sehr wahrscheinlich wird sich der Reichstag noch damit beschäftigen, so daß die Bestimmungen vielleicht noch geändert werden können. Gegen den Wehrbeitragswert wird man nichts machen können, es steht jedem aber das Recht zu, eine Neufeststellung des Wehrbeitragswertes zu beantragen, wenn im Verhältnis zu anderen Grundstücken ein Mißverhältnis besteht. Wenn es sich bei der Einschätzung um Mietwohnungen handelt, kann man verlangen, daß der gemeine Wert herangezogen wird. Die Einheitsbewertung hat nicht nur Einfluß auf die Vermögenssteuer, sondern auch auf die Industrieaufbringung. Ferner hat die Einheitsbewertung Einfluß auf die Neuumlegung der Grund- und Gebäudesteuer, sie soll die Grundlage bilden. Für die Gewerbesteuer ist die Freigrenze auf 1200 ℳ herabgesetzt. Auch die Hauszinssteuer wird sich ganz wesentlich anders gestalten, es wird mehr eine individuelle Belastung eintreten. Redner streifte die augenblickliche finanzpolitische Lage. 650 Millionen Mark Defizit sollen beseitigt werden, und zwar durch Streichungen und durch Beschneidung der Ueberweisungen an Länder und Gemeinden. Eine Aenderung der Erbschaftssteuer soll ebenfalls eintreten. Wie alle diese Sachen im Reichstage laufen werden, weiß man allerdings nicht. Herr Metasch sprach am Schluß noch über das bisher noch nicht gelöste Problem der Abschreibungen.

Herr Brader dankte für die interessanten Ausführungen und bat, angesichts der dem Handel und Gewerbe drohenden Gefahren eng zusammenzuhalten. Eine ganze Reihe von Anfragen aus der Versammlung wurde erläutert und in zuvorkommender Weise vom Redner beantwortet.

Herr Syndikus Töpken sprach über die allgemeine Wirtschaftslage. Im letzten Wirtschaftsjahre waren 12 000 Konkurse zu verzeichnen, dazu sind noch viele Existenzen sang- und klanglos verschwunden. Daraus ersieht man am besten, wie wirtschaftlich schlecht es in Deutschland bestellt ist. Schuld daran ist einmal der Krieg und die Reparationszahlungen. Deutschland muß sich das Geld pumpen, um die Schulden damit zu bezahlen. Schwer drücken die hohen sozialen Lasten. 1928 hatten wir dafür fünf Milliarden Mark aufzubringen, also die doppelte Summe, die wir an den Feindbund zu zahlen hatten. Dabei sind uns große Gebiete Landes genommen, und im beschränkten Lande sollen wir nun die Mittel aufbringen. Je mehr amerikanisches Kapital sich in unsere Industrie hineinmischt, desto mehr werden wir ein Sklavenvolk. Hoffentlich gelingt es unseren Vertretern bei den Reparationsverhandlungen, etwas zu erreichen. Das Steuer-Erleichterungsgesetz müssen wir ablehnen. Unsere wirtschaftlichen Gegner, die Konsumgenossenschaften, werden steuerlich bevorzugt. Sie sollen mit uns gleichgestellt werden. Unverständlich ist es, daß noch verschiedene Verbraucherkreise, die eigentlich zu uns gehören, für die Genossenschaften eintreten. Von großen Gesellschaftsunternehmungen (Versicherungsgesellschaften) werden unseren Gegnern zur Errichtung von Konsumgenossenschaften (Ankauf von Bölts A.G.) Gelder, die von der Wirtschaft aufgebracht sind, zu ermäßigtem Zinsfuß zur Verfügung gestellt. Die Verbraucherkreise sind aufzuklären darüber, was ihre Zugehörigkeit zu Konsumgenossenschaften bedeutet, weshalb sie Mitglied eines sozialistischen Konsumvereins sind. In der Stadt Oldenburg hat die Handelskammer bereits mit Erfolg gearbeitet, Tausende haben ihre Mitgliedschaft aufgegeben, infolgedessen hatten die Konsumvereine dort einen Minderumsatz von über 14 Proz. — In der inneren Politik dreht es sich um die Frage „Privat- oder Gemeinwirtschaft?" Wir haben alle Ursache, eine feste Front gegen die Sozialisierung einzunehmen. — Die sozialen Lasten gehen bei uns zu weit. In Amerika gibts keine soziale Fürsorge, aber bei uns geht sie so weit, daß bald alle Staatspensionäre werden. Allein die Leistungen zu den Krankenkassen sind so gewaltig, daß die Wirtschaft sie nicht mehr tragen kann. Mit allen Mitteln müssen wir versuchen, die soziale Gesetzgebung abzubauen. Wir müssen die Landwirtschaft, Handel, Arbeiter und Industrie zusammenfassen, um gegen den Marxismus aufzutreten. (Lebhafter Beifall.)

Der Vorsitzende stellte auch diesen Vortrag zur Aussprache und wies darauf hin, daß der hiesige Amtshandwerkerbund wahrscheinlich im März eine große Protestversammlung gegen die Konsumvereine veranstalten wird. Herr Lammers machte auf die Tatsache aufmerksam, daß die Warenhäuser von vornherein 23 Prozent vom Verkauf an Unkosten haben. Abgesehen von einigen Kleinigkeiten, die als Lockartikel dienen, kann mithin kein Warenhaus, das letzthin doch hohe Dividenden auszahlt, die Waren billiger verkaufen als der Einzelhändler. — Herr Brader wies auf den jetzt geregelten Verkehr durch die eingerichteten Verkehrslinien hin. Allgemein sprach man sich zufriedenstellend darüber aus. Herr Quedens warb für die örtliche Glasversicherung, die seit ihrer Errichtung gute Erfolge hatte, so daß den Geschäftsinhabern viel Geld, das sonst nach auswärts gewandert wäre, erhalten blieb. Herr Quedens bat um Anschluß von weiteren Kreisen. — Nachdem noch einige private Angelegenheiten erörtert waren, schloß der Vorsitzende die anregend verlaufene Versammlung gegen 11½ Uhr.

* **Warnung vor dem Ankauf gestohlener Marken.** Beim Einbruch im Postamt Berlin W. 8, Französische Straße, am 24. Janr. 1929 sind u. a. auch Angestelltenversicherungsmarken zu 8,— und 12,— Mark gestohlen worden. Marken der Angestelltenversicherung sind nur bei der Post käuflich zu erwerben. Wer unrechtmäßig erworbene Versicherungsmarken aus privater Hand kauft, setzt sich der Gefahr strafrechtlicher Verfolgung aus. Sollten Marken der Angestelltenversicherung zum Kauf angeboten werden, so empfiehlt sich sofortige Mitteilung an die Kriminalpolizei und an die Reichsversicherungsanstalt in Berlin-Wilmersdorf, Ruhrstraße 2.

* **Klootschießen.** Noch ist es Zeit, unserem schönen Friesensport zu huldigen. Die größeren Wettkämpfe haben wir in diesem Winter wohl hinter uns, doch finden hier und dort noch Wettkämpfe zwischen Ort und Ort oder Verein und Verein statt. Obgleich wir erst vor einigen Tagen einen Wettkampf zwischen Jever und Westrum gehabt haben, findet am Sonntag, 3. d. M., schon wieder ein Werfen bei Jever statt. Diesmal stehen sich die Vereine Moorwarfen und „Fix wat mit" Jever gegenüber. Geworfen wird auf dem Gelände des Hillernsen Hamm, Abwurf erfolgt punkt ½10 Uhr bei der Melkenklampe. Von jedem Verein werden fünf Werfer gestellt. Da beide Vereine gute Werfer stellen, verspricht dieser Kampf einen spannenden Verlauf zu nehmen und werden Freunde dieses Sports durch den Besuch des Werfens sicher auf ihre Kosten kommen. — Fleu herut!

* **Klootschießen gegen Moorwarfen.** Am 3. März hat der Boßelverein „Fix wat mit, e. V." seinen ersten Wettkampf im Klootschießen gegen Moorwarfen. Geworfen wird 5 gegen 5. Der Kampf geht morgens um 9,30 Uhr los. Treffpunkt der Werfer sowie der Käfler und Mäkler im „Weißen Roß". Am Nachmittag Werfen gegen den Verein Wiefels. Treffpunkt um 2 Uhr bei Seetzen. Fleu herut!

* **In den Lichtspielen** bringt der große Film von den auf die einsame Insel verschlagenen Schiffern wunderbare Aufnahmen von einem feuerspeienden Berge und seinem Ausbruch; auch sonst viele interessante Bilder aus der Tierwelt der Tropen. Das sehr damatische Stück wirkt etwas gefilmt, jedoch wird die weibliche Rolle von einem Mischblut mit virtuosem Augenspiel reizvoll verkörpert. — Der zweite Film: „Die Kirschen in Nachbars Garten", von namhaften Darstellern gut gespielt, ist eine Tragödie, die in unserer heutigen Zeit schon fast alltäglich geworden. Die Frau flieht vor dem Verführer, um ihm nicht zu erliegen, doch glaubt ihr Mann nicht mehr an ihre Unschuld und will sie vertreiben. Umrahmung, Tendenz, Sehnsuchtsziel: Sektionen nackter tanzender Frauenbeine. „Sehen Sie, Frau Marx, das war ein Schimmer der „großen Welt," nach der Sie sich sehnen." Direkt kouthsmalerisch.....

* **Rundfunkprogramm.** Sonntag, 3. März: 9,00 Hamburg: Die Gesetze der Woche. 9,15 Kiel: Morgenfeier. Des Collegium musicum der Schleswig-Holsteinischen Bildungsanstalt in Plön. 11,10 Hamburg: Streifzüge durch Hamburger Museen. Erste Uebertragung aus dem Museum für Hamburgische Geschichte am Holstenwall. Zur Einleitung: Wesen und Aufgabe der historischen Museen. Vortrag von Prof. Dr. Otto Lauffer. Anschließend: Führung durch die Abteilung für Kriegsaltertümer. 11,40 Hamburg: Frühkonzert aus dem Restaurant Ziermann. 12,30 Hamburg: Wirtschaftliches Zwiegespräch mit Oberregierungsrat Hans Warburg: Arbeitslosen-Versicherung und -Fürsorge. 13,05 Hamburg: Sonntagskonzert der Funkwerbung unter Mitwirkung des Mandolinenklubs „Favorit" von 1922. 14,00 Hamburg: Funkheinzelmanns Singstunde. 15,00 Kiel: Mandolinen- und Lauten-Orchester „Freie Klang", Kiel. 15,45 Bremen: Inschriften-Humor. Plauderei von Pastor Brüggemann, Drakenburg bei Nienburg a. d. Weser. 16,30 Bremen: Bandonion-Konzert des 1. Bremer Konzertina- und Bandonion-Vereins. 17,30 Hamburg: Der nordische Schubert. Vortrag von Kurt Siemers. Mit Beispielen aus dem Liederschatze des schwedischen Romantikers O. Lindblad. 18,00 Hamburg: Nachmittags-Konzert des Scarpa-Orchesters. 19,00 Hamburg: Erlebtes und Erlauschtes des Weltkorrespondenten Philipp Bergès. VII. Abenteuer in Afrika. 19,30 Hamburg: Der griechisch-römische Ringkampf. Vortrag von Polizeihauptmann Bruno Lübke. 20,00 Hamburg: Die Rose von Stambul. Operette in drei Akten von Julius Brammer und Alfred Grünwald. 22,30: Aktuelle Stunde. 23,00 Hamburg: Tanzfunk des Scarpa-Orchesters. — Montag, 4. März: 11,15 Hamburg: Musikalischer Schulfunk. Lieder der Osterzeit. Vortrag von Heinrich Schumann. 16,15 Hamburg: Deutsche Jugendstunde. Chor und Instrumentalgruppe Schule Burgstraße. 17,00 Hamburg: Großtaten der Technik. VII. Die Zugspitzbahn. Ein technisches Zwiegespräch mit Oberbaurat Böttcher. 17,30 Kiel: Einrichtung und Zweck des Hausbriefkastens. Vortrag von Oberpostinspektor Wolf. 18,00 Hamburg: Buntes Allerlei der Funkwerbung. 18,30 Hamburg: Uebertragung von der Deutschen Welle: Englisch für Anfänger. 19,00: Fortsetzung des Funkwerbungskonzerts. 20,15 Kiel: Uebertragung aus dem „Colosseum", Flensburg: Symphoniekonzert.. 22,30 Hamburg: Literarischer Abend des Kreises der Zwölf.

---

* **Tettens.** Burenkommandant Koos Jooste. Am kommenden Mittwoch steht uns ein besonders gehaltvoller Abend bevor. Der ehemalige Burenkommandant Koos Jooste hat sich gewinnen lassen, hier einen Vortrag zu halten. Jooste ist mit einer durchschlagenden Beredsamkeit und mit echt vaterländischem Geist begabt, und wird in Ernst und Humor Prachtvolles bieten. Der Besuch kann nur allseitig bestens empfohlen werden. (S. Anzeige.)

* **Wangerooge.** Im Eise. Es war in den letzten schlimmen Wochen ein Glück für die Bewohner der Insel, daß sie wiederholt Flugzeugverbindung hatte, sonst hätte es schlimm für sie ausgesehen. In früheren Jahren versorgte man sich, und zwar jede Familie, wenigstens mit Butter, Fett und Hülsenfrüchten. Durch die letzten milden Winter verwöhnt, war das in diesem Jahre aber unterblieben. Nun wurden uns auf dem erwähnten Wege die nötigsten Lebensmittel und die Post überbracht. Mit Feuerung war es hier auch schlecht bestellt. Ein Schiff voll Kohlen lag in der Harle eingefroren. Die Zentralheizungen mußten fast alle abgestellt werden. Die Schule wurde Mitte Februar geschlossen. Am Strande lagen gewaltige Eisberge, hoch aufgetürmt. Ein schöner Anblick. Auch die See war lange voll Eis; vom Kommen und Zurücktreten des Wassers war nichts zu sehen. Die paar gelinderen Tage Ende voriger Woche änderten aber sofort das Bild wieder. Die Hoffnung, daß es nun endgültig mit der grimmigen Kälte und aller Not vorbei sein werde, ist aber auch wieder zuschanden geworden.

* **Burg Knyphausen.** Auktion. Die am 27. und 28. Februar durch den amtlichen Auktionator Albers (Waddewarden) in der Burgschenke abgehaltene Auktion für den von hier fortziehenden Gastwirt Karl Bundkiel glich einer wahren Völkerwanderung. So viel Menschen hat die Sommerwirtschaft Knyphausen lange nicht beherbergt. Restlos ging das gesamte tote und lebende Inventar in andere Hände über. Die große und helle Veranda, die Eigentum des Pächters Bundkiel ist, bleibt stehen. Sie wird von dem neuen Gastwirt Lehmkuhl übernommen.

* **Abbehausen.** Schon wieder ein Brand. Gestern brannte es schon wieder in Abbehausen, und zwar in der Autoschlosserei von Gleißner. Der Werkstattschuppen brannte vollkommen aus, ein neues Auto wurde vernichtet, während das Wohnhaus zum Teil gerettet werden konnte. Durch den Wassermangel wurden die Löscharbeiten sehr erschwert. Der Schaden ist durch Versicherung teilweise gedeckt.

* **Neuenkirchen.** Wie wird das Wetter? Ueber diese Frage unterhielten sich in der Wirtschaft W. mehrere zufällig zusammengekommene Gäste, u. a. auch der Geistliche und der Oberlandjäger aus dem Dorfe Ufseln. Wie man lebhaft seine Meinungen austauscht, tritt eine Zigeunerin in das Zimmer, hört, warum es sich dreht, tritt kurz entschlossen auf die Herren zu und prophezeit ihnen Winterwetter bis zum 16. März. Die Voraussage wollte ihr aber keiner von den Herren so recht glauben. Um sich Geltung zu verschaffen, wandte die Zigeunerin sich an den Oberlandjäger und sagte ihm auf den Kopf zu, daß er in seiner Geldtasche 2,95 Mark habe. Bei einer Nachzählung stellte sich heraus, daß die Zigeunerin recht geraten hatte. Sie verließ nun das Zimmer mit dem Ausspruche: „Meine Herren, glauben Sie mir nun, daß der Frost bis zum 10. März dauert?"

Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie

Ziehung 5. Klasse am 28. Februar 1929.

Vormittags-Ziehung.

5000 Mk auf Nr. 126 565 250 482.

3000 Mk. auf Nr. 258 034 287 651 364 045 370 992.

2000 Mk. auf Nr. 49 268 52 131 74 301 92 349 94 939 108 974 116 243 180 099 202 876 221 964 326 871 376 400.

1000 Mk. auf Nr. 35 982 44 769 66 880 96 237 104 920 139 308 146 827 162 418 200 933 210 699 285 494 311 785 313 460 319 654 344 867.

Nachmittags-Ziehung.

500 000 Mk. auf Nr. 147 519.

5000 Mk. auf Nr. 99 645.

3000 Mk. auf Nr. 65 651 172 917 270 068 378 303.

2000 Mk. auf Nr. 78 430 274 701 385 161.

1000 Mk. auf Nr. 11 788 38 417 64 497 90 608 114 574 116 055 177 020 202 350 214 105 240 120 252 984 277 379 281 786 309 400 315 685 333 241.

Wiederum ist das große Los im Betrage von 500 000 Mk. kleinen Leuten zugefallen, die das Geld sehr nötig hatten. Das Los wurde zumeist in Achteln im Zentrum und im Süden der Stadt Berlin gespielt. Die Losbesitzer erhalten je 100 000 Mk. bezw. 50 000 Mark in bar ausgezahlt.

Briefkasten

⊡ S. R. Warum werden die Sillensteder Putenfanger bezw. Putaal genannt? Auf Grund einer alten Sage führen die Sillensteder im Volksmunde den Spitznamen Putenfangers; sollen sie doch zum Spott der Nachbarn vor so und so viel hundert Jahren einmal auf einem groß angelegten Fischzuge weiter nichts erbeutet haben als einige wertlose Putaale (gleich Schlammpeitzger), die noch dazu als giftig galten. Bei Anspielungen auf den Putaal fühlt der ältere Sillensteder sich schwer gereizt, was auch Justizrat Strackerjan in seinem „Aberglaube und Sagen aus dem Herzogtum Oldenburg" zu erzählen weiß. (Quelle: „Sillenstede im Jeverland", Heimatschrift I von Georg Janßen, 1916).

Man achte genau auf die Marke „Union"!

Heizt → Union

Frei von Rauch, Geruch und Ruß. Ohne Schlacke, ohne Grus.—

Hohe Heizkraft, altbewährt: Sauber, billig, allbegehrt—

Briketts

Man achte genau auf die Marke „Union"!

Landesbibliothek Oldenburg

Eine amtliche Auslassung

zum belgisch-französischen Geheimvertrag.

T U. **Berlin**, 1. März. Von zuständiger Seite wird die Telegraphen-Union ermächtigt, die früheren Meldungen zu den Veröffentlichungen des „Utrechter Tageblatt" noch durch folgende Tatsachen zu ergänzen:

In der Besprechung die der deutsche Botschafter in London über die Angelegenheit im englischen Außenministerium hatte, ist Uebereinstimmung der deutschen und englischen Auffassung dahin festgestellt worden, daß der Rheinpakt von Locarno seinen Wert verlieren würde, wenn die Unparteilichkeit Englands durch einseitige Abmachungen mit Frankreich oder Belgien, deren Spitze sich gegen Deutschland richtet beeinträchtigt würde. Von englischer Seite ist dazu mit Beziehung auf die Veröffentlichung des „Utrechter Tageblatt" erneut erklärt worden, daß keinerlei Zusammenarbeit englischer militärischer Vertreter mit militärischen Vertretern Frankreichs und Belgiens stattgefunden hätte, die mit der absoluten englischen Unparteilichkeit in Widerspruch stände und daß die Parität der sich aus dem Rheinpakt ergebenden englischen Garantie in keiner Weise kompromittiert sei.

Ferner hat der französische Außenminister dem deutschen Botschafter in Paris im Laufe einer diplomatischen Unterhaltung gestern von sich aus erklärt, daß die in Rede stehende Veröffentlichung von Anfang bis zu Ende eine Fälschung darstelle. Der Außenminister habe hinzugefügt, daß die französische Regierung niemals daran gedacht habe und niemals daran denken werde Verpflichtungen zu übernehmen, die mit den Bestimmungen des Rheinpaktes oder auch nur mit seinem Geist in Widerspruch ständen.

Programm-Rede Lloyd Georges

Chamberlain soll lieber sein Monokel abwischen...

London, 2. März. Lloyd George hielt heute auf einem Frühstück vor 400 liberalen Parlamentskandidaten seine Programmrede über die Wahlpolitik. Er erklärte, die kommenden Neuwahlen werden in vieler Hinsicht die bedeutsamsten der Jetztzeit, da für das Schicksal des Landes wichtige Fragen entschieden werden müssen. Die konservative Regierung hat ihre Freunde enttäuscht und die schlimmsten Befürchtungen ihrer Gegner gerechtfertigt.

Lloyd George schilderte dann die Notlage der einzelnen britischen Industriezweige und erklärte, die Arbeitslosigkeit sei größer geworden, als sie es bei Antritt der konservativen Regierung war. Der Landwirtschaft gehe es so schlecht, wie es ihr seit 50 Jahren nicht gegangen sei. Die Regierung habe die Schwierigkeiten des Handels vermehrt. Die Regelung der amerikanischen Schuld, ohne eine internationale Regelung abzuwarten, sei unverständlich gewesen.

Ich bin stets für eine Freundschaft mit Frankreich gewesen, aber wir sind nicht eine französische Provinz. Wenn es sich um einen Vorschlag für den Frieden oder um einen Rüstungsvorschlag handelt, so bemerkte Lloyd George ironisch, so muß erst die Ansicht Frankreichs abgewartet werden. Aber das britische Reich ist doch ein unabhängiger Konzern und muß in den Räten der Menschheit für sich selbst sprechen. (Beifall.)

Sir Austen Chamberlain hat vor kurzem eine der prahlerischsten Reden gehalten, die ich je gehört habe. Er hat erklärt, als er sein Amt antrat, habe er alles in Verwirrung, Dunkelheit und Chaos gehüllt gesehen. Aber jetzt, nachdem er 5 Jahre im Foreign Office sei, sehe er Ordnung, Licht und Sicherheit. Sir Austen Chamberlain soll lieber sein Monokel abwischen und noch einmal hinsehen. Gibt es denn nichts was ihn in Südosteuropa und Zentraleuropa oder in der gespannten Stimmung der Vereinigten Staaten seit dem englisch-französischen Pakt beunruhigt? Die Rüstungen nehmen zu. Wenn Sir Austen Chamberlain noch einmal hinsieht, wird er weniger selbstgefällig sein.

Dr. Behounek

über die Arbeiten des „Italia"-Untersuchungs-Ausschusses.

T.U. **Prag**, 2. März. Der „Ceske Slovo" veröffentlicht eine Unterredung mit Dr. Behounek, der bekanntlich an der „Italia"-Expedition teilgenommen hatte und kürzlich vor dem Untersuchungsausschuß in Rom als Zeuge vernommen worden ist. Dr. Behounek teilte mit, daß der Untersuchungsausschuß durchweg aus Seeleuten, also nicht aus Fachleuten zusammengesetzt war. Er habe den Eindruck, daß es sich vor allem darum handelte, den Ruf der beiden Seeoffiziere Zappi und Mariano wieder herzustellen, während Nobile eine ganz nebensächliche Rolle spielte. Nobile habe einen schweren Stand gehabt. Die Aussagen der Flieger, besonders des schwedischen Fliegers Lundborg seien für ihn günstig gewesen, während sich die Aussagen der italienischen Teilnehmer scharf gegen ihn gerichtet hätten. Besonders Ceccione habe Nobile beschuldigt, das Unglück verschuldet zu haben. Nur die Ratlosigkeit des Generals und seine unzulängliche Führung des Luftschiffes hätten das Unheil heraufbeschworen. Er, Behounek, habe vor dem Ausschuß erklärt, der Absturz der „Italia" sei so plötzlich erfolgt, daß an Sicherheitsvorkehrungen nicht zu denken war. Der Abflug Nobiles vom roten Zelt sei unter den gegebenen Verhältnissen nicht anders möglich gewesen. Zur Handlungsweise von Zappi und Mariano gegenüber Malmgreen erklärte Behounek, daß so nur wahnsinnige und anormale Menschen handeln könnten. Ihre Handlungsweise ließe sich auf keine Weise rechtfertigen.

Wie „Ceskо Slovo" weiter mitteilt, ist Dr. Behounek zum Mitglied des Ausschusses für die Erforschung der atmosphärischen Elektrizität bei der Aero-Arktis ernannt worden. Es sei nicht ausgeschlossen, daß er an der von dieser Gesellschaft geplanten Polarfahrt mit dem „Graf Zeppelin" teilnehmen werde.

Wilhelm von Bode gestorben

T.U. Berlin, 2. März. Exzellenz Wilhelm von Bode, der bekannte Kunstforscher und Organisator der Berliner Museen, ist am Freitagmittag im Alter von 84 Jahren gestorben. Wilhelm von Bode war an einer Grippe erkrankt, von deren Folgen er sich nicht wieder erholt hat. Noch am Donnerstag hatte ihn der Ministerialdirektor im preußischen Kultusministerium, Professor Wätzold, besucht. Man glaubte nicht, daß der Tod ihn so schnell ereilen würde.

Exzellenz Dr. phil. und Dr. ing. h. c. Wilhelm von Bode, Direktor des Kaiser-Friedrich-Museums, früherer Generaldirektor der königlichen Museen, Mitglied des Senats der Akademie der Künste, ist am 10. Dezember 1945 in Calvörde (Braunschweig) geboren. Seine große Bedeutung als Kunsthistoriker ist zu bekannt, als daß sie noch einer Erörterung bedürfte. Aus kleinen Anfängen hat Bode in jahrzehntelanger Arbeit die große Serie der Berliner Museen geschaffen. Mit Wort und Schrift trat er für sein Lebenswerk ein. Das ganze Kunstgebiet unterzog er seinen Forschungen. U. a. schuf er die Sammlung italienischer Plastiken, der wundervollen Bronzen und der kostbaren vorderasiatischen Bestände. Es gibt kaum ein Gebiet der Kunstgeschichte, auf dem v. Bode nicht intensive und interessante Forschungen angestellt hat. Seine Bedeutung als Forscher und Historiker ist international. Am 27. Januar 1914 wurde Bode von Wilhelm II. in den Adelstand erhoben.

„An der Eisfront nichts Neues"

Vor einer Katastrophe in der Ostsee?

Die Eisverhältnisse an der schwedischen und dänischen Küste nehmen neuerdings katastrophale Formen an. Unzählige Dampfer liegen fest eingefroren, und der Verkehr zwischen Skandinavien und dem Kontinent kann nur mit der größten Mühe aufrechterhalten werden. Die schwedischen Zeitungen bringen täglich, wie in Kriegszeiten, ausführliche Berichte über die „Lage an der Eisfront". Man konnte in diesen Berichten mehrmals die bekannte Wendung: „An der Front nichts Neues" lesen. In einer führenden Stockholmer Zeitung schreibt der Leiter des Rettungsdienstes an der schwedischen Küste, Kapitän Halborg, ein erfahrener Seemann, über die augenblickliche Lage: „Täglich spielen sich in den Schären erschütternde Tragödien ab, von denen die Oeffentlichkeit nichts oder nur wenig erfährt. Die Mannschaften kleiner Schiffe sind oft gezwungen, an einer der einsamen Schäreninseln eine Notlandung zu unternehmen. Um sich am Leben zu erhalten, müssen die Leute unaufhörlich in Bewegung bleiben. Legt sich ein Mensch, halbtot vor Müdigkeit, nur für einen Augenblick hin, dann schläft er sofort ein, um nicht mehr aufzuwachen. Bleibt er stehen, so erfriert die Kleidung und verwandelt sich in einen Eispanzer, der an der Erde haftet. In den letzten Wochen sind die Besatzungen mehrerer Dampfer auf kleinen Inseln erfroren aufgefunden worden.

Aber solange das Eis fest ist, kann die Gefahr noch als verhältnismäßig gering bezeichnet werden. Eine Katastrophe, deren Umfang man heute noch nicht übersehen kann, wird mit dem Einbruch des Tauwetters eintreten. Das Pack- und Treibeis bilden die größte Gefahr für die Dampfer. Aber auch den eingefrorenen Schiffen droht Unheil: sie können von der Eisdecke erdrückt werden. Allerdings haben wir in früheren Zeiten auch schlimme Erfahrungen gemacht. Sowohl im Jahre 1924 als auch 1926 sind an der schwedischen Küste mehrere Fahrzeuge vom Eis buchstäblich erdrückt worden. Trotzdem ist die Situation heute immer noch nicht so ernst, wie sie im Fall eines derartig grimmig kalten Winters noch vor zwanzig Jahren gewesen wäre. Damals hatte man weder Flugzeuge noch Radio, und auch die Eisbrecher waren nicht immer auf der Höhe. Vermißt man heute ein Fahrzeug nur einen Tag, so wird durch Radio überall nachgeforscht. Früher geschah es oft, daß ein Schiff spurlos verschwand, ohne daß man in der Lage war, irgendwie Nachricht von den Verschollenen zu erhalten. In einem kalten Winter waren einmal nicht weniger als acht Fahrzeuge an der Nordlandküste spurlos verschwunden. Man konnte ihnen nicht zu Hilfe eilen, denn das Packeis türmte sich meterhoch in den Gewässern. So blieb nichts anderes übrig, als die Frühlingssonne abzuwarten. Als man dann auf die Suche ging, konnte man nicht die geringste Spur von den Schiffen entdecken. Die Tatsache, daß heute im Kattegatt und Sund 50 Schiffe festgefroren liegen, beweist nur, daß ein kräftiger, modern ausgerüsteter Eisbrecher in diesen Gewässern unentbehrlich geworden ist. Dazu kommt noch die bedauerliche Tatsaech, daß der einzige staatliche schwedische Eisbrecher zur Zeit defekt ist, wodurch die skandinavische Schiffahrt auf fremde Hilfe angewiesen ist. Finnland hat uns einen Eisbrecher zur Verfügung gestellt, Rußland besitzt, wie bekannt, vorzügliche Eisbrecher, von denen man leider nichts hört. „Für einen Seemann," schließt Kapitän Halborg seine Ausführungen, „gibt es keinen trostloseren Anblick als eine zugefrorene See, in der man keinen einzigen Tropfen Wasser zu sehen bekommt."

T.-U. **Reval**, 2. März. Einer der finnländischen Eisbrecher meldete durch Funkspruch, daß sich in der Ostsee unter dem Einfluß des Windes große Eisstauungen gebildet hätten. Das Packeis sei so kräftig, daß selbst Eisbrecher es nicht überwinden könnten. Der Eisbrecher, der sich zur Zeit mit zwölf Dampfern auf der Höhe von Gotland befindet, berichtet weiter, daß der Bottnische Meerbusen in einem Umfange zugefroren sei, wie es zum letzten Male 1809 festgestellt wurde. Es bestehe die Gefahr, daß der Eingang zum finnländischen Meerbusen durch Eisbarren blockiert werde.

T.-U. **Riga**, 2. März. Am Freitag vormittag stach der große lettländische Eisbrecher in See, um die Eisverhältnisse im Rigaischen Meerbusen festzustellen. An Bord befindet sich auch der lettländische Staatspräsident. Der Rigaer Hafen ist durch das Eis völlig versperrt. 34 Dampfer liegen im Hafen fest. Libau und Windau dagegen sind völlig eisfrei.

Neueste Funkmeldungen

(Eigener Funkdienst.)

Eine Londoner Meldung von der spanisch-französischen Grenze besagt, daß die spanische Regierung Kenntnis von einer neuen Militärverschwörung erhalten habe. Ein größerer Teil der Infanterie soll mit der unzufriedenen Artillerie zusammen arbeiten.

Das „Echo de Paris" setzt seine Hetze gegen Dr. Schacht fort und behauptet, daß innerhalb der deutschen Abordnung keine Einigkeit herrscht, da die Haltung Dr. Schachts den Anspruch des Reichs auf Rheinlandräumung gefährden könne.

Briand wird am Sonntagvormittag zur Ratstagung nach Genf abreisen.

Die Pariser Presse ist bestrebt, im Zusammenhang mit der Veröffentlichung des Geheimabkommens zu einem Schritt im Haag zu veranlassen, um von der holländischen Regierung über ihre „seltene Unverschämtheit", wie „Echo de Paris" die holländischen Schritte in Paris und Brüssel nennt, Aufklärung zu verlangen. — Es kann für uns nur nützlich sein, daß auch Holland einmal den wahren Charakter der französischen Welttyrannen und Kriegshetzer zu kosten bekommt.

Aus Anlaß des 100. Geburtstages von Karl Schurz finden am heutigen Sonnabend in Amerika zahlreiche Gedenkfeiern statt.

Der letzte Kälteeinbruch in Frankreich, der von ungewöhnlich heftigen Stürmen begleitet war, hat besonders im Süden des Landes großen Schaden angerichtet. Die Obstkulturen haben schwer gelitten. Auch der Gebäudeschaden ist erheblich.

Trotz der allgemeinen Erwärmung, die seit zwei Tagen in Dänemark festzustellen ist, sind die Eisschwierigkeiten in den dänischen Gewässern noch sehr groß. Nördlich von Skagen sitzen 20 Dampfer im Eise fest.

In Birma (Indien) brannten 50 Häuser eines Dorfes nieder.

Im columbischen Hafen Buenoventura explodierte der englische Dampfer „Tritonia". Vier Mann der Besatzung wurden getötet. Der Sachschaden ist sehr groß.

Handel und Verkehr.

— **Zulassung von 25 Millionen Goldmark-Pfandbriefen der preußischen Landespfandbriefanstalt zur Beleihung bei der Reichsbank.** Wie der amtliche preußische Pressedienst mitteilt, sind die 8prozentigen Goldmark-Pfandbriefe Reihe XV der Preußischen Landespfandbriefanstalt im Gesamtbetrage von 25 Millionen Goldmark zur Beleihung bei der Reichsbank in Klasse A zugelassen worden, die Pfandbriefe der Reihe XV werden seit dem 31. Dezember 1928 an der Berliner Börse und seit dem 28. Dezember 1928 an der Frankfurter Börse amtlich notiert. Der Erlös aus den Emissionen des Institutes wird, wie bekannt, zur Förderung des Kleinwohnungsbaues im Gebiete des preußischen Staates verwendet.

— **Bremen**, 28. Februar. Getreide. Es notierten: Weizen, Manitoba 2 Febr.-März Dampfer 12.30, Manitoba 3 Febr.-März Dampfer 12.—, Barussо 79 Kilo Febr.-März Dampfer 10.70, Rosafe März Dampfer 10.60; Roggen, La Plata Febr.-März Dampfer 10.60; Gerste, Donau 68-69 Kilo 10.20, La Plata 61-62 Kilo März-April Abladung 9.50, Kanada origin. März Dampfer 9.50, Königsberger 11.80; Mais, amerikanischer Mixed 9.40, La Plata 10.75, Milo-Kafir 8.30. — Alles per Zentner pari unverzollt waggonfrei Bremen Unterweser per Kassa loko, soweit nichts anderes bemerkt. Tendenz: stetig.

Marktberichte

Westerstede, 1. März. Dem heutigen Schweinemarkt waren nur 90 Tiere zugeführt. Sechswochenferkel kosteten 25—30 *M*, je nach Qualität. Läufer nach Gewicht 75—80 Pfg. pro Pfd. Handel flott, Markt geräumt.

Bunte Ecke

:: **Die Ueberraschung.** „Mutti, ich habe eine Ueberraschung für dich" — „Was denn, mein Kind?" — „Ich habe einen Nagel verschluckt!"

:: **Bedauerlich?** Arzt: „Ich muß Ihnen eine bedauerliche Mitteilung machen: Ich fürchte, Sie werden vier Wochen nicht arbeiten können." — Student: „Was ist da bedauerlich?"

Der Wetterbericht

Sonntag, 3. März: Schwache bis mäßige südöstliche bis südliche Winde, wolkig, nachts mäßiger Frost, am Tage Temperatur um Null Grad.

Montag, 4. März: Bei südlichen bis südwestlichen Winden bewölkt, während der Nacht noch Frost, tagsüber Temperatur über Null, zeitweise Niederschläge.

Kirchliche Nachrichten

Sonntag, 3. März.

Sengwarden. 10 Uhr: Predigtgottesdienst.

Die Grippe! verursacht Haarausfall, beugen Sie vor mit Krumbachs weltberühmter Haartinktur. Tausendfach bewährt. Fl. 2.50. Zu haben: Kreuz-Drogerie, Jever.

☞ Unsere heutige Nummer umfaßt 12 Seiten. ☜

Für die Schriftleitung verantwortlich F. A. Lange.
Druck u. Verlag C. L. Mettcker & Söhne, Jever.

Wirf keine Speisereste fort,
gib sie den Vögeln!

Anzeigen

Nachlaß-Versteigerung im Neuender-Altengroden.

Die Erben des Landwirts Tjard Eden lassen wegen Aufgabe der Pachtung

am Freitag, dem 8. März dieses Jahres, nachmitt. 1½ Uhr pünktlich beginnend,

im Sterbehause, am Neuengrodenerweg 73, sämtliche Nachlaßgegenstände öffentlich meistbietend mit einer Zahlungsfrist bis zum 1. 11. 29 durch mich verkaufen:

I.

Pferde

a) 1 belegte siebenjährige ostfr. Stute, braun,
b) 1 sechsjährige schwarze Stute,
c) 1 eineinhalbjährige Stute,
d) 1 Hengstfüllen braun;

II

Rindvieh

a) 12 hochtragende Kühe, teils im Herdbuch eingetragen,
b) 6 hochtragende schwere Beester, teils im Herdbuch eingetragen,
c) 8 im Mai und Juli kalbende Kühe,
d) 6 Beester,
e) 1 Stier,
f) 4 Kuh-Enter,
g) 1 Enter-Bulle,
h) 2 Kuhkälber,
i) 1 Bullkalb;

III.

Schweine

a) 1 trächtige Sau,
b) 30—40 Stück Läufer und Ferkel;

IV.

3 Gänse

V.

17 Enten u. 35 Hühner

VI.

Landwirtschaftliches Inventar:

1 gut erhalt. Dreschmaschine mit Göpel 3 Ackerwagen, 1 Häckselmaschine, 1 Rübenschneidemaschine, verschied. Geschirre, Ackerstielen, Wagen-Reepen, Halfter, Eimer, Forken, Schüppen, 1 vierräderig. kleinen Ackerwagen, 1 Federwagen, 1 Mähmaschine, 1 Harkmaschine, 1 Heuwender, 1 eiserne Egge, 2 eiserne Fußpflüge, 1 Siltzeug, 1 Milchwagen und verschiedene andere Gebrauchsgegenstände;

VII.

Möbel

1 Kleiderschrank, 1 Glasschrank, 1 Sofa, 1 vollst. Bett, 2 Bettstellen, mehrere Stühle, Teller, Tassen, Messer, Löffel, Gabel, 1 Faß mit eingemachten Bohnen und sonstige Lebensmittel.

Der Verkauf beginnt pünktlich mit den unter VI. aufgeführten Inventarien. Alsdann kommt das Vieh zum Aufsatz, welches voraussichtlich gegen 2½ Uhr geschieht. Die Möbel werden am Schluß versteigert. [228

Rüstringen, Bülowstraße 9. — Auktionator Reents. Fernsprecher 632.

Verpachtung einer Gastwirtschaft.

Zetel. Der Fabrikant Aug. Oetjengerdes in Zetel beabsichtigt die von Gastwirt Bremer angekaufte Gastwirtschaft in Bohlenberge, als das

Wohn- und Wirtschaftsgebäude

mit großer Stallung sowie 6—7 Tück Bau- und Grünländereien

auf mehrere Jahre zu verpachten.

Die Wirtschaft wird noch vollständig renoviert. Verpachtungstermin steht an auf

Donnerstag, den 7. März dieses Jahres, nachmittags 5 Uhr,

im Pachtobjekte, wozu Liebhaber einlade. [2279

G. J. Menke, Auktionator

Beabsichtigen Sie

Möbel ?

zu kaufen

dann dürfen Sie nicht versäumen, mein großes Lager anzusehen, Sie werden überrascht sein von der großen Auswahl und den günstigen Preisen für beste Qualitätswaren.

Möbel- und Dekorationswerkstätten

W. Hildebrand

Wasserpfortstraße

Der Ortsausschuß des A. D. G. B. Jever

veranstaltet am Dienstag, 5. März, abends 8 Uhr in der Traube, anläßlich der Reichsunfallverhütungs-Woche, einen Vortragsabend

Thema

Helft Unfälle verhüten

Referent: Kollege Gerken, Oldenburg

Hierzu sind die freien Gewerkschaften eingeladen.

Wir bitten um zahlreichen Besuch Der Vorstand.

Eintritt frei!

Für die Konfirmation!

Weiße und schwarze

Konfirmanden-Kleider

und farbige Prüfungs-Kleider aus

Popeline — Crepe caid — Veloutine — Taffet Satin riche — Sammet — Chinacrepp — Sämtliche Kleider in modernen, geschmackvollen Macharten, z. B. mit Plisseefalten — Volants — Stickerei Spitzen — Biesengarnierung

21.75 19.50 15.25 12.00 9.75

FranzFrerichs, Jever

Verkehrsverein für Esens und die Inseln Langeoog, Spiekeroog u. Wangeroog

Generalversammlung

am Montag, dem 18. März, abends 8 Uhr, im Hotel „Deutsches Haus" in Esens.

Tagesordnung:

1) Erstattung des Geschäfts- und Kassenberichts
2) Aenderung der Satzungen
3) Neuwahl des Vorstandes
4) Anträge und Sonstiges.

(2287

Der Vorstand

Prima holl. Kleeheu

in drahtgepreßten Ballen liefert ab Lager, sowie aus Anfang nächster Woche eintreffender Ladung

A. Drantmann Nachfg.

Konfirmanden-

Hüte - Mützen - Wäsche - Krawatten

empfiehlt

Wilh. Struck

Wegen Räumung extra billig!

Blaue Cheviot- u. Kammgarn-Anzüge sowie dunkelfarbige Anzüge für Konfirmanden

jetzt:

59.00 42.00 34.00 32.00 22.50

Franz Frerichs, Jever

Neues Schauspielhaus Wilhelmshaven.

Direktion: Robert Hellwig.

Heute, Sonnabend, das letzte Operngastspiel von Mitgliedern der Staatsoper Berlin u. Dresden: Anfg. 8 Uhr! Martha, Anfg. 8 Uhr!

Oper in 3 Akten von Fr. v. Flotow.

Regie: Franz Sauer. Musikal. Ltg.: Hans Mayer.

Ab Sonntag, 3. März, abends 7½ Uhr und ab Montag, 4. März, abends 8¼ Uhr täglich:

Hokuspokus

in drei Akten von Curt Goetz mit Robert Hellwig.

Ab Sonntag, 10. März, täglich:

Paganini,

Operette in 3 Akten von Franz Lehar.

Regie: Dir. Rob. Hellwig. Musik. Ltg.: Hans Mayer.

Tettens

Mittwoch, den 6. März, abends 7,30 Uhr, (2285 in Witwe Carstens Saal

Vortrag des ehemaligen Burenkommandanten Roos, Jooste:

Der Burenkrieg

Eintritt 50 Pfg.

Um zahlreichen Besuch bitten

Kriegerverein und Stahlhelm Tettens

Bürgerverein Minsen

Am 26. Februar verstarb unser Mitglied (2286

Frau Marie Freimuth

Antreten zur Beerdigung am Montag, dem 4. März, nachmittags 2,30 Uhr, beim Vereinslokal

Der Vorstand

Zur Konfirmation und Ostern!

Wollen Sie einen guten

soliden Schuh?

So gehen Sie zum (2225

Neuender Schuhgeschäft

Julius Hinrichs

Glückwunschkarten
Besuchskarten
Verlobungsanzeigen
Trauerkarten usw

werden sofort in feinster Ausführung angefertigt.

2267) **Carl Altona**

Gesangbücher

2265) **Carl Altona**

Vertreter

zum Vertrieb von Holzrollo und Jalousien bei hoher Provision, stets u. überall gesucht.

Hermann Niesel

Holzrollo- u. Jalousienfabrik

Neurode, Eulengb.

Bescheidenes Fräulein

Kinderfräulein

w. mit Kindern gut umgeht und im Häusl. gern tätig ist, sucht Stellung zu Ostern oder später. (2.92

Näheres durch Frl. Giese Oldenburg, Kindergarten.

Briefbogen
und
Mitteilungen
liefern
C. L. Mettcker & Söhne

Zur Konfirmation

Blaue Melton-Anzüge	. . . . .	32.00	28.50
Blaue Kammgarn-Anzüge	.	43.00	40.75	36.75
Oberhemden, weiß u. farbig		5.50	4.95	3.95
Einsatzhemden	. . . . .	2.45	2.25	1.85

Hüte, Mützen, Handschuhe usw. Außerdem Berufskleidung aller Art, wie Kochjacken, Bäckerjacken, Malerjacken, Metzgerjacken, Schlosserjacken, Schriftsetzerkittel, Friseurjacken- und Mäntel usw.

J. H. PEIN Inhaber: PETER OLTERS
Das Haus der guten Qualitäten

Saatkartoffeln

Original Ebstorfer Julinieren und Industrie

empfiehlt aus Ende März eintreffender Ladung

A. Drantmann Nachf.

Geschäfts-Eröffnung

Den geehrten Einwohnern von Jever und Umgegend hiermit zur Kenntnis, daß ich am 1. März in Jever, Bahnhofsweg 20, ein

Maler- und Glaser-Geschäft

eröffnet habe.

Mein eifrigstes Bestreben wird darauf gerichtet sein, nur erstklassige Arbeit in jeder Ausführung prompt und bei niedrigster Preisberechnung zu liefern.

Um gütigen Zuspruch bittet
Hochachtungsvoll

Georg Galts, Malermeister

Hafer- und Gersten-Futterstroh

drahtgepreßt, liefert preisgünstig ab Lager sowie aus eintreffenden Ladungen frei Haus

A. Drantmann Nachfg.

Zur Konfirmation

Damen-Lackspangenschuhe 12.50 11.75 10.90
Schwarze Boxkalf- u. Rindbox-Spangenschuhe 12.50 10.50 9.75 8.75 7.85
Schwarze Burschen-Halbschuhe 13.50 12.50 11.50
Schwarze Rindbox-Schnürstiefel 12.50 10.50 9.85

J. H. PEIN Inhaber: PETER OLTERS
Das Haus der guten Qualitäten

Schützenverein Jever

Unser Schützenbruder

Leutnant R. Wachtel

ist verstorben und wird am Montag, 4. März, nachmitt. 3 Uhr, beerdigt. (225

Zur Trauerparade versammeln sich die Schützen um 2,45 Uhr beim Gasthof zur Börse.

Vollzähliges Erscheinen ist Ehrenpflicht

Der Hauptmann

Verein ehem. 91. f. Jever u. Jeverl.

Monatsversammlung

Dienstag den 5. März 1929, abends 8,30 Uhr, im Vereinslokal (2252

Vollzähliges Erscheinen ist erwünscht. Der Vorstand.

Drucksachen

für den Privat- u. Geschäftsbedarf werden in bester Ausführung schnellstens angefertigt. (2266

Carl Altona

SONNTAG
4 Uhr nachmittags

Schützenhof Jever
Inhaber: KARL KÖHLER

Tanz-Kränzchen
Eintritt frei!

Jeverscher Männer-Gesangverein

Textbuch der Gesänge für die Operette am 9. März, Stück 30 Pfg., werden in der Kreuzdrogerie abgegeben.

Liedertafel Hohenkirchen, gegr. 1844

Am Mittwoch, dem 6. März 1929, abends 7½ Uhr, in Buns Gasthof:

85. Stiftungsfest

Vortragsfolge:

Klänge aus der Fremde:
Männerchöre, Gemischte Chöre, Sopransolo, Klaviersolo;
u. a.: „An der Wolga", Liederzyklus von H. Jüngst mit Orchesterbegleitung.

Alle akt. und pass. Mitglieder mit ihren Angehörigen sind herzlich eingeladen. Auswärtiger Besuch kann eingeführt werden. Der Vorstand.

Achtung! Fedderwarden Achtung!

Sonntag großer Ball

Es ladet freundlichst ein D. Gembler.

Frühjahrs-

Backfisch-Mäntel

aus aparten englisch gemusterten Herrenstoffen mit hübscher Rückengarnierung, moderne Sportfassons

26.00 - 22.75 - 19.50 - 17.50 - 16.75

Ein Posten

blaue Ottoman-Mäntel

mit Rücken-Biesengarnierung

jetzt 17.00

Franz Frerichs, Jever

Statt Ansage.

Heute morgen um 10,30 Uhr entschlief nach langem, schwerem Leiden meine liebe, unvergeßliche Frau, unsere herzensgute, treusorgende Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante, (2239

Marie Ihnken

geb. Bunger

in ihrem 43. Lebensjahre.

Dies bringen mit tiefbetrübtem Herzen zur Anzeige:

Johann Ihnken und Kinder nebst den betagten Eltern und Angehörigen

Fr.-Aug.-Groden, den 1. März 1929.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 7. März, nachmittags 4,15 Uhr, auf dem Friedhofe in Middoge statt.

Die Wette gewonnen

habe ich jedesmal, wenn ich meinen Abtei-Likör und daneben den französ. Benediktiner von Fennern probieren ließ. Keiner vermochte bisher, weder mit verbundenen noch offenen Augen, beide Fabrikate voneinander zu unterscheiden. Ebenso gut kann man auch auf Chartäuser wetten. Überhaupt alle aus Reichel-Essenzen selbst hergestellten Liköre sind so zu werten. Sie bestehen im Vergleich mit den teuersten Marken jede Probe. Erhältlich in Drogerien und Apotheken, echt aber nur mit Marke „Lichterz". Dr. Reichels Rezeptbüchlein daselbst umsonst oder kostenfrei durch Otto Reichel, Berlin SO., Eisenbahnstr. 4.

Die Verlobung unserer Tochter Irma mit Herrn Johann Marksfeld geben hiermit bekannt

H. Hesse und Frau
geb. Gunkel
Jever.

Irma Hesse
Johann Marksfeld
Verlobte
Jever Rüstringen

2. März 1929

K.!

Unterfertigte erfüllt hiermit die traurige Pflicht, von dem Ableben ihres A. H. (2278

Apotheker

Heinrich Ludewig K.! (X)

(aktiv 1903/05)

geziemend Kenntnis zu geben.

Die Landsmannschaft „Rhenania"
z. A. d. C.:

Karl Hellwig K.! X z. l.

Jena, den 27. Februar 1929.

Statt besonderer Anzeige.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute morgen unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwägerin (2258

Auguste von der Brelie

verw. Euken geb. Ottenhausen

kurz nach Vollendung ihres 70. Lebensjahres.

Im Namen der Angehörigen:

Dr. H. Euken
Amtstierarzt

Jever, den 1. März 1929.

Die Beerdigung findet in aller Stille in Brake statt.

Beileidsbesuche und Kranzspenden dankend abgelehnt.

Heute morgen entschlief nach langer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel,

der Zimmermeister

Hartwig Adolf Johann Harms

im 65. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz:

Frau Friederike Harms geb. Thalen und Kinder nebst Angehörigen

Hohenkirchen, den 1. März 1929.

Beerdigung Freitag, den 8. März, 3 Uhr nachmittags.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem schweren Verlust unserer lieben, unvergeßlichen Mutter und für die trostreichen Worte des Herrn Pastors Woebcken sagen wir auf diesem Wege unsern innigsten Dank. (2220

Familie Johann Franzen,
Sillenstede.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Bruders sprechen wir allen unsern herzlichsten Dank aus. (2264

Husum, den 1. März 1929.

Geschwister Willms
nebst Angehörigen.

Für erwiesene Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen (2253

danken herzlichst.

Familie Gerriets nebst Angehörigen.
Oldorfer-Sietwendung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen unseren (2284

herzlichen Dank.

Familie Cornelius Hayen,
Sillenstede.

Landesbibliothek Oldenburg

Nummer 52 **Beilage zum Jeverschen Wochenblatt** 139. Jahrgang

Sonnabend, 2. März 1929

Poincarés „Handstreich"

auf den Verein für das Deutschtum im Ausland.

Hauptzweck der sehr weitschweifigen Kammerrede des französischen Ministerpräsidenten gegen die elsaß-lothringische Autonomiebewegung war der Nachweis der Staatsgefährlichkeit dieser Bewegung und ihrer angeblich bestehenden Verbindungen und Verschwörungen mit reichsdeutschen Stellen. Hinter diesen reichsdeutschen Stellen sollen dann nach Poincarés Behauptung wieder erhebliche Mittel der Reichsregierung stehen. Besonders eingehend hat sich Poincaré mit dem V.D.A. beschäftigt, und zwar auf Grund eines Aufsatzes des Landesverbandsobmannes Prof. Maenner-Baden. Die Fälschungen und Taschenspielerkunststücke, mit welchen der französische Ministerpräsident diesen in jedem Gedanken und jedem Wort unanfechtbaren und in keiner Beziehung für die Elsaß-Lothringer belastenden Aufsatz für seinen Zweck zurecht biegt, sind kennzeichnend für den völligen Mangel auch nur des geringsten Beweismaterials, das natürlich auch nicht vorhanden ist. Der Aufsatz bezog sich auf das gesamte Auslandsdeutschtum und hob den Unterschied zwischen Staatsbürgertum und Volksbürgertum hervor. Es heißt in diesem Aufsatz u. a.: „Die Hilfe, welche die Auslandsdeutschen bei uns suchen, ist geistiger und kultureller Art. Bei uns erhoffen sie moralische Stärkung, ein lebendiges Verständnis für ihre Sorgen, und, wenn es nottut, auch eine hilfsbereite Hand." Aus der „hilfsbereiten Hand" macht Herr Poincaré einen „Coup de main devoue", also einen Handstreich! Damit ist die militärisch-politische Verschwörertätigkeit Deutschlands und des Vereins für das Deutschtum im Ausland bewiesen. Und wenn der zitierte Aufsatz betont, daß der VDA. bei seiner Tätigkeit das Vertrauen der Regierungs- und Behördenstellen genießt, macht Poincaré daraus „quelque chose de plus tangible encore", also eine finanzielle Unterstützung. Leider oder vielleicht auch erfreulicherweise ist der VDA nicht wie die Alliance Francaise nur eine Kulisse, um die Millionenfonds für Propaganda zu verbergen, welche die französische Regierung freigebig spendet. Der VDA. bringt seine Unterstützungsgelder, die er für Errichtung und Erhaltung deutscher Schulen und Kulturanstalten in deutschen Auslandsgebieten verwendet, durch kleine und kleinste Spenden aus eigener Kraft auf, in Werbewochen und Sammlungen. Das ist überall in Deutschland bekannt. Er verfügt über keine Millionenfonds staatlicher Stellen. Er steht auch in keinerlei irgendwie gearteter Verbindung mit der autonomistischen Bewegung in Elsaß-Lothringen. Vergeblich hat die französische Regierung durch den berüchtigten Polizeispitzel Riehl, der aus dem Kolmarer Prozeß her bekannt ist, verdächtige Aeußerungen aus dem VDA herauszulocken versucht, indem er als angeblicher Autonomist in Lockspitzelbriefen an den VDA. die französische Regierung beschimpfte. Diese Beispiele zeigen wieder einmal, mit welchen verwerflichen, aber unzulänglichen Waffen Frankreich den Kampf des stammesdeutschen Volkes im Elsaß und in Lothringen um Sprache, Art und Kulturerhaltung zu verdächtigen versucht.

Freche Verhöhnungen

Die französische Raubgier kennt keine Grenzen.

Die „Union du commerce et de l'industrie" in Paris, deren Vorsitzender der ehemalige Vorsitzende der Reparationskommission, Abg. Dubois, ist, hat in Paris ein Bankett veranstaltet, dem sich Vorträge des Generalsekretärs der franco-saarländischen Handelskammer in Saarbrücken, Drouard, und des Vorsitzenden des französischen Industriellenverbandes im Saargebiet, Dommelard, anschlossen. Als Berichterstatter waren nur einige Vertreter der französischen Rechtspresse und viele Vertreter der großen englischen Blätter geladen. Nachdem Drouard in seinem Vortrage die enge Verbindung der saarländischen mit der französischen Wirtschaft aufgezeigt und dargelegt hatte, daß das Saargebiet ein ungeheures Absatzgebiet für die französische Industrie sei, drückte der Vorsitzende des französischen Industriellenverbandes im Saargebiet, Dommelard, sein tiefstes Bedauern darüber aus, daß das Saargebiet in Versailles nicht Frankreich zugesprochen wurde, und entwarf einen Plan für die weitere Aktion zur Französierung des Saargebiets. Die wirtschaftliche Zukunft des Saargebiets liege in der Zollunion mit Frankreich, da die Saarkohle auf die lothringische und die luxemburgische Hüttenindustrie angewiesen sei. Da Frankreich große Kapitalien im Saargebiet angelegt habe — es handelt sich um 250 Millionen Goldmark —, so müsse die französische Regierung im Jahre 1935 vom Völkerbund eine Regelung verlangen, die der Redner als „im Interesse der Saarbevölkerung gerecht" bezeichnete. Die Sachverständigen des Völkerbundes, so fuhr er fort, würden nicht zugeben, daß die Saarländer in das deutsche Gefängnis zurückkehren müssen, um dort als nationale Minderheit behandelt zu werden. Das Problem sei nur in dem Sinne zu lösen, daß eine Art wirtschaftlichen Konsulats nach 1935 im Saargebiet errichtet würde.

Die „Saarbrücker Zeitung" bemerkt dazu, nachdem sie Dommelard als den Haupttreiber der französischen Annexionisten gekennzeichnet hat: „Ueber jedes Maß hinaus geht der Schimpf, den Dommelard den Saardeutschen angetan hat, indem er vom deutschen Gefängnis spricht, in dem die Saarländer als nationale Minderheit behandelt werden würden. Das ist eine grobe und bewußte Beleidigung unseres deutschen Vaterlandes. Wir sind nicht gesonnen, uns eine so freche Verhöhnung bieten zu lassen. Wir fordern von der Regierungskommission des Saargebietes, daß sie im Interesse der öffentlichen Ruhe und Sicherheit Dommelard zum Fortgehen aus dem Saargebiet veranlaßt. Wir verlangen den Schutz des Völkerbundes gegen diese Verletzung unserer heiligsten Gefühle."

Die Beisetzung des ermordeten Jungstahlhelmers

Die Beisetzung des ermordeten Jungstahlhelmers Kleier erfolgte am Donnerstag auf dem Pankower Kirchhof in der Bahnhofstraße unter riesiger Teilnahme aller Schichten der Bevölkerung. Ein starkes Polizeiaufgebot war zur Stelle und hielt die Umgebung des Friedhofs besetzt. Neben 70 Fahnenabordnungen des Stahlhelm sah man die Vertreter zahlreicher nationaler Verbände und der Ortsvereine. Auch die Schüler und Lehrer der Pankower höheren Schulen waren in großen Mengen erschienen. Der tote Jungstahlhelmer war in der Leichenhalle aufgebahrt, der Sarg von Kränzen und Blumenspenden bedeckt. Superintendent Beier (Pankow) hielt die Gedächtnisrede über den Psalm 73 Vers 23: „Und dennoch bleibe ich stets bei dir." Nach der Einsegnung der Leiche setzte sich der Zug unter den Klängen der Stahlhelmkapelle nach der Gruft in Bewegung. Nochmals hier kurze Worte des Geistlichen. Dann ergriff im Namen der Bundesleitung des Stahlhelm Major v. Stephani das Wort, nach ihm der Führer der Jungstahlhelmer Görnemann.

Revolte im Berliner Wohlfahrtsamt

Im Wohlfahrtsamt des Berliner Bezirks Mitte in der Chausseestraße spielten sich vor einige Tagen wüste Tumultszenen ab. Eine etwa 100köpfige Menge von Arbeitslosen, die vor der Zahlstelle des Wohlfahrtsamts standen, gerieten mit den Beamten wegen Geldforderungen in Streit, der bei den Unterstützungsempfängern schließlich zu großer Erbitterung führte, daß sie drohten, die Kasse zu stürmen. Der Vorsteher des Wohlfahrtsamts sah sich genötigt, das Ueberfallkommando zu alarmieren, dessen Beamte nach wenigen Minuten erschienen und den Vorraum zur Kasse räumten. Auf der Straße ergingen sich daraufhin die Arbeitslosen in wilden Droh- und Schimpfrufen und rotteten sich zu einem Demonstrationszug zusammen, der sich von Straßenecke zu Straßenecke immer mehr vergrößerte. An der Kreuzung Tieck- und Schröderstraße mußte ein starkes Aufgebot von Schutzpolizisten eingreifen, um die Demonstranten mit Gummiknütteln auseinander zu treiben. Dabei erlitten mehrere Arbeitslose leichte Verletzungen. Zahlreiche Zwangsgestellungen wurden vorgenommen.

Zu dem am 24. März stattfindenden Flug des „Grafen Zeppelin" nach Afrika

Von Drinnen und Draußen

Die Fülle der Aufgaben des Deutschen Volkes auf allen Gebieten des Staats, der Kirche, der Schule, der Gesellschaft, des Rechts, der Moral, der Wirtschaft, der Wissenschaft, der Kunst, der Technik usw. usw. ist zur Zeit so groß und so dringend, daß eine Aufzählung im Einzelnen sich nicht erschöpfen läßt.

Und welche Führung haben wir diesen Aufgaben gegenüber? Die ehrliche Antwort kann nur lauten: Unzulängliche Gesamtführung!

Zwar sind Universal-Genies wie der Polyhistor (Vielwisser) Leibniz, der vor rund 200 Jahren als Erzieher, Jurist, Mathematiker und Philosoph auf allen diesen Gebieten schöpferisch wirkte, in der Jetztzeit mit ihrer Entwicklung von Fachwissenschaften nicht mehr denkbar. Aber daß auch jetzt noch zielbewußtes, vaterländisches Führen eines Volkes diesem die Lösung größter Aufgaben ermöglicht, beweist Mussolini. Er ist sich dessen auch bewußt, ja, er handelt gar zu oft nach dem Gelegenheits-Worte Goethes „Bescheiden sind nur die Lumpen". Und doch kann kein jetzt lebender Staatsmann sich mit ihm messen an Reichtum der schöpferischen Gedanken und an Wucht seiner Arbeit. In dieser Hinsicht haben die Italiener Recht, wenn sie ihn ihren „Bismarck" nennen. Wie sehnt sich das Deutsche Volk nach diesem, der jetzt im Sachsenwalde der kühle Rasen deckt!

Unser Auswärtiges Amt hat in dem französischen Ministerpräsidenten und Deutschenhasser den gefährlichsten Gegenspieler. Deutlich erkennbar ist bei den Verhandlungen des Tribut-Ausschusses, dem der Feindbund den irreführenden Namen „Sachverständigen-Kommission" gab, daß Poincaré vorher die Rollen verteilt hatte. Der Schein, als ob dabei ein unbeeinflußtes Urteil von Kennern herauskomme, wird notdürftig gewahrt. In Wirklichkeit schiebt Frankreich mit Hilfe Parker Gilberts, der Deutschlands Lage rosenrot schilderte, alle Teilnehmer des Ausschusses auf die Plattform seiner Wünsche, die in unerfüllbaren Forderungen gegen Deutschland bestehen. Sein Ziel ist die wirtschaftliche Versklavung des Deutschen Reichs, etwa so wie China bisher (bis zur Befreiung durch Tschangkaischek) gestellt war.

Schon öfter haben wir in diesen Wochenberichten des in Rom neu erstandenen katholischen Kirchenstaats gedacht. Mit seiner Wiederherstellung ist ein Moment verbunden, welches weithin Folgen nach sich ziehen wird, nämlich die Abschaffung der obligatorischen Zivilehe zu Gunsten der gültigen Kirchenehe nach katholischem (kanonischem) Rechte. Die katholische Religion und die katholische Kirche sind dadurch in dem fast ausschließlich katholischen Italien die Staatsreligion und Staatskirche geworden.

Der Friesische Volksfreund.

Urheberrechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau/Sa.

49) (Fortsetzung.)

Muter Dorfbach entsetzte sich, als sie hereinkam und Trude ganz allein in der Ecke fand. „So machen's die Männer. Kaum ist man acht Wochen verheiratet — —"

„Es sind schon elf, Mutter!"

Die Greisin mußte erst durch die Fenster gucken, daß draußen die Aepfel reiften, sonst hätte sie es nicht für möglich gehalten. „Hast du kein Verlangen nach irgend etwas, Kindchen? Es ist alles da!"

„Alles da!"

Hab ich nun irgend etwas Unrechtes gesagt, dachte Mutter Dorfbach, denn Trude legte mit einer raschen Bewegung den Kopf auf die Arme und barg das Gesicht hinein. „Ist er bös gewesen mit dir? Nimm's nicht hart. Die Männer haben ab und zu Launen. Aber er ist nicht so. Ich weiß ja, wie lieb er dich hat."

Trude sah sie an. „Das war es nicht, Mutter. Aber es hat einmal eine Zeit gegeben, da habe ich gehungert und hatte nichts zu essen, nicht einmal genügend Brot. Und wie du nun eben sagtest, es ist alles da, kam das Erinnern wieder hoch."

„Mußt nimmer daran denken, Kind! Kommt immer wieder Sonne auf einen Regentag und ein gutes Jahr auf ein schlechtes. Es gibt Tage, wo man hungern muß. Aber, wenn man etwas hat, soll man essen."

Sie legte ihr ein Butterbrot vor und Schinken daneben und hartgesottene Eier, dazu einen Berg von Krapfen, die eben erst aus der Pfanne gekommen waren. „Wenn du Obst willst, die Birnen hinter der großen Scheune sind schon reif."

Das Gesicht der jungen Frau lohte glühend auf. Ihr Mann trat unter die Türe und sah sie vorwurfsvoll an. „Trude!"

„Warum läßt du sie nicht essen, wenn's ihr schmeckt!" ereiferte sich Mutter Dorfbach. „Wird doch satt kriegen dürfen bei uns? Und wenn ihr drüben etwas braucht, dann schick' ich. Erst hab ich für eins geschickt und jetzt für zwei."

„Für drei!"

„Hans!"

Die Greisin bekam runde Flecken auf den Wangen. „Auf die Wette hast du vergessen, Mutter!"

„Ach so — die Wette!"

„Ja!"

„Wo warst du, Vater!" fragte Trude, als der Alte unter der Tür erschien. „Ich bin sofort wieder zurückgelaufen, aber ich konnte dich nicht mehr sehen."

Er kratzte sich verlegen am Ohr und machte sich an seinem Pfeifenbrett zu schaffen.

Der Doktor lachte. „Er hat dich nichts gefragt?"

„Nein, Hans!"

„Er wird schon noch! Nicht wahr, Vater? Das Ding ist schon eine Frage wert, besonders, wenn man dann eine erwünschte Antwort darauf bekommt."

Trude wurde unruhig. Aber Vater und Sohn verrieten nichts. Der eine, weil es ihm peinlich war, seine Schwiegertochter auszuhorchen, der andere, weil er Freude darüber hatte, daß den Alten etwas drückte.

Die Abende in Dorfbach waren immer wundervoll. Man ging nach dem Wald, die Höhe hinauf, und sah den verglutenden Sonnenball hinter den Bergen versinken. Das Wipfelmeer, das deren Scheitel krönte, lag wie eine einzige blaue Linie in den verglutenden Himmel gezeichnet. Aus dem Tale kräuselte sich der Rauch der Dörfer, die sich wie durstende Lämmer den Fluß hinzogen. Die Wiesen lagen in tiefem Saftgrün, und die Aehrenfelder wiegten sich wie gestreifter Sammet im Abendwinde. Der Fluß schien ganz still zu stehen, schwer voll rinnenden Goldes beladen, das auf seinem Rücken dahinschwamm. Dann blaßte es ab, wurde zu Kupfer, um zuletzt als blasses Silber nach Westen hin zu verschwimmen.

Als die drei nach Hause kamen, standen die Eltern unter der Türe und warteten. Zwischen ihnen lugte ein Kinderköpfchen nach allen Seiten.

Als Trude ganz nahe gekommen war, sprang Lore-Lies an ihr hoch: „Tante!"

Der Doktor hob sie rasch auf den Arm. Dann gab er sie Max hinüber. „Sie hat dir nicht weh getan?" hörte ihn die Greisin fragen.

Er mußte unsinnig in seine Frau verliebt sein, denn auch, als sie verneinte, war er nicht ganz beruhigt.

Der alte Dorfbach ließ sich auf die Bank nieder, wo die Kleine auf seinen Schoß und zeigte in die Runde. „Willst du das alles einmal haben, mein Mädel?"

„Ja!" Lore-Lies klatschte in beide Hände. „Schenkst du mir's, Onkel Dorfbach?"

„Später einmal! Später! Wenn ich die Augen zutue."

Trude löste ihre Hand aus der ihres Mannes, trat ins Haus und stieg langsam die Treppe hinauf. Der Doktor bemerkte erst nach einigen Minuten, daß sie weg war. Als er oben in ihr Zimmer trat, lag sie auf dem Bette und drückte weinend den Kopf in die Kissen. Er brauchte gar nicht erst zu fragen. Es war ihm alles klar. Er ließ es sich jedoch nicht merken und stellte sich verwundert.

„Ich möchte heim!" sagte Trude.

„Bist du nicht auch hier daheim?"

„Heim, zu uns!"

Er lächelte. „Morgen dann! Ja?"

„Bitte!"

Als sie schlief, ging er nochmals hinunter. Die Eltern saßen noch immer auf der Bank. Nur Max und Lore-Lies waren schon zur Ruhe gegangen.

„Morgen fahren wir zurück, Vater!"

Die Greisin sah ihn vorwurfsvoll an. „Hast es gar so eilig, mein Bub, von uns Alten wegzukommen? Ich dachte, du habest einen Vertreter — hast du nicht so gesagt?"

„Meine Frau will heim."

Der alte Dorfbacher hörte etwas in dem Tone seines Sohnes mitklingen, das ihn aufhorchen ließ. „Hat ihr jemand etwas zuleide getan?"

„Ja — du, Vater."

Der war maßlos verblüfft. Er klopfte seine Pfeife, obwohl der Tabak noch glühte, auf den Tisch und fand für den Augenblick kein Wort der Erwiderung. „Ich wüßte wahrhaftig nicht — gar nicht — —"

„Vater" — der Doktor winkte der Mutter, die einen Streit befürchtete mit den Augen ab — „du wolltest heute Gewißheit über etwas haben, nicht? Nun gut! Wenn der Holder wieder blüht, wirst du Großvater sein — —"

„Mein Jung!" Der Alte war aufgesprungen.

„Ich bin noch nicht fertig, Vater!"

„Ein Mädchen auch? — —"

„Du mußt dir Zeit lassen, es ist ja möglich, daß es auf einmal geht. Und nun weint meine Frau, weil du doch von ihren Kindern nichts wissen willst und alles der Lore-Lies zu schenken gedenkst."

„Du Teufelsbub!"

Der Doktor lachte noch in sich hinein, als er die Stiege hinausschritt.

Am anderen Morgen kam Trude mit etwas unsicheren Augen zum Frühstück. Mutter Dorfbach schloß sie behutsam in die Arme. „Geh hinunter zum Vater, Kindchen, der wartet schon seit einer Stunde auf dich. Weißt du, dort unten, wo die große Wiese an den Acker stößt, — du findest ihn schon."

Trude stand nach ein paar Minuten vor dem alten Dorfbacher, der im Schweiße seines Angesichts eine Grube auszuheben begann. „Guten Morgen, Vater! Weshalb plagst du dich so?"

Er hielt nicht im Graben inne und sah nur flüchtig auf. „Nimm das Stämmchen dort, Trude — das Eichenstämmchen, ja — und mitten da herein halt mir's. Kannst du?"

Sie tat, wie ihr geheißen worden. „Ganz allein soll das hier stehen an der Markung, Vater? Das arme Bäumchen," schloß sie bedauernd.

„Das kommt ganz auf dich an, Trude!"

„Auf mich?"

„Das hier gehört meinem ersten Enkel, oder, wenn's ein Mädchen ist, meiner Enkelin. Wie's kommt, so ist mir's recht und freu ich mich darüber." Er blinzelte zu ihr auf. „Damit das Kind doch auch ein kleines Erbe von seinem Großvater hat."

Sie errötete dunkel vor Verlegenheit. „Hat Hans geplaudert?"

„Ja, das hat er. Die Männer können nichts für sich behalten, weißt du. Bei euch Frauen ist manches viel besser aufgehoben. Und daß dies Bäumchen hier," er zeigte auf das dünne Stämmchen mit den schüchtern grünenden Zweigen — „nicht immer mutterseelenallein in der Markung steht, dafür kannst nur du sorgen, Trude." Er war gerührt, und um das zu verbergen, warf er Schaufel um Schaufel Erde in die Grube, bis der Stamm wie ein Pfeil in die Höhe ragte.

„Wird's auch gedeihen, Vater?"

Er hob erschrocken die Hände. „Das darf man nie fragen. An so etwas muß man nur fest glauben — dann wird's."

Sie sahen sich an und lächelten, und der Greis küßte die Tochter auf beide Wangen. „Weil wir's nur noch erwartet haben. Nun sind wir schon zufrieden."

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Unterm Glockenschlag

Blätter für Heimatkunde und Heimatgeschichte

Jeversche Tischler u. Zimmerer vor 100 Jahren

Von Dr. Karl Hoyer.

Die Hantierung der Tischler und Zimmerer gehört zweifellos zu den ältesten Gewerben, die in der Stadt Jever betrieben wurden, wenn sie sich auch erst verhältnismäßig spät als Innung (Amt) organisierten. (1680). Von der älteren Entwicklung soll hier nicht näher die Rede sein, sondern vielmehr von der Zeit vor rund hundert Jahren, als sich die Grundlagen der neuen Innungen formten, aus denen sich das heutige Genossenschaftswesen der Handwerker aufbaut. Die alten ursprünglichen Ordnungen, umgestaltet durch Abänderungen und Zusätze, finden ihren letzten Ausdruck in den Amtsartikeln von 1902. Die Napoleonische Zeit beseitigte die Zünfte. Nach dem französischen Zusammenbruch sah man bald ein, daß eine einfache Wiederherstellung der früheren Zustände nicht befriedigen konnte. Vor allen Dingen war eine einheitliche Regelung für das ganze Land erforderlich. So entstand die Oldenburger Handwerksverfassung vom 28. Jan. 1830, die die Richtlinien gab, nach denen sich die neuaufzustellenden Amtsartikel der einzelnen Innungen zu richten hatten. Ein Vergleich der Verordnungen von 1802 und 1836, denn erst damals entstanden die neuen Amtsartikel der Tischler und Zimmerer, gibt recht interessante Aufschlüsse. Eine wertvolle Ergänzung, insbesondere für das Lehrlingswesen, bietet das Lehrlingsbuch (in Jever, Privatbesitz), das Eintragungen aus den Jahren 1837—1862 enthält. In ihm sind die Namen von 104 Lehrlingen verzeichnet, die bei 27 Meistern lernten. Außer dem vollen Namen (gelegentlich auch mit Zufügung des Vaternamens) wurden Geburtsjahr, Geburtsort, Bekenntnis und etwa schon verbrachte Lehrjahre notiert. Von den Lehrlingen stammten aus Jever 32, aus dem Jeverland 41, aus Ostfriesland 19, die übrigen verteilten sich auf das Oldenburger Land (nur 3), Hannover und Holstein. In einigen Fällen fehlt die Angabe. Ueber die Hälfte lernten vier Jahre, fast ein Viertel sogar fünf Jahre, der Rest beendete nur die auf dem Lande begonnene Lehrzeit in der Stadt, um „zünftig" zu werden. Legt man die Zahl von 18 Meistern (1836) zu Grunde, so waren gleichzeitig etwa 12 Lehrlinge vorhanden, es hielt also nicht jeder Meister einen Lehrling. Das Einschreiben in das Lehrlingsbuch kostete 2 Rt., Bedürftigen wurde diese Gebühr erlassen (in 12 Fällen erwähnt). Lehrgeld wurde oft nicht verlangt. Der Betrag richtete sich nach der Vermögenslage des Lehrlings, im Durchschnitt wurden 20—25 Rt. gezahlt, als höchste Summe kommen 35 Rt. vor. Man machte eine größere Anzahlung und trug das Uebrige in festgesetzten Terminen ab. Am Ende der Lehrzeit pflegten die Eltern des Lehrlings dem Meister ihren Dank durch Verehrung eines silbernen Löffels auszudrücken. Der Lehrling war in Wohnung und Kost bei seinem Meister. Für die Reinigung seiner Wäsche mußte er offenbar selbst sorgen, nur einmal wird besonders vermerkt, daß die Lehrherrschaft auch die Wäsche des Lehrlings mitbesorgen will. Die Artikel von 1836 setzen nur eine untere Grenze der Lehrzeit fest, nämlich vier Jahre. Der Lehrling bekam ein Führungszeugnis, die Lossprechung erfolgte erst nach Anfertigung eines Probestückes (eine Mahagonikommode, wer nur Zimmerer werden wollte: eine Haustür mit Rahmen), dann wurde der Lehrbrief erteilt und ein Wanderbuch ausgestellt. Die Gebühren betrugen 2½ Rt. Lehrlinge vom Lande zahlten für das letzte Jahr außerdem noch 3 Rt. an die Innungskasse. Einen zweiten Lehrling durfte der Meister erst annehmen, wenn der erste die Hälfte seiner Lehrzeit beendet hatte. Die Regelung des Lehrlingwesens 1802 war in vielen Punkten anders. Aus der ältesten Zeit stammt die Erfordernis ehrlicher Geburt. Wie großer Wert darauf gelegt wurde, sieht man nicht allein daraus, daß diese Bestimmung am Anfang steht, sondern besonders an der Höhe der Strafe, mit der man den Meister bedrohte, der diese Bedingung nicht beachtete. Er hatte 5 Rt. an das Waisenhaus zu zahlen. Alt ist auch die Verpflichtung des Lehrlings, bei seiner Aufnahme ein Pfund Wachs an das Hospital zu geben. 1802 wurden aber dafür 24 Gr. entrichtet. Lehrgeld wurde nicht bezahlt, dagegen 3 Rt. Bürgschaft hinterlegt, die verfielen, wenn der Lehrling wegtief. Die Zimmermeister sollten ihren Lehrling sogar wöchentlich ⅓ Rt. Lohn geben. Die Gebühren waren sehr viel geringer als später. Das Werkzeug wurde vom Meister gestellt und den Lehrlingen zur Pflicht gemacht, sorgsam damit umzugehen.

Ueber die Gesellen enthält die Ordnung von 1830 nur die Bestimmung, daß einwandernden Gesellen, die keine Arbeit finden, 2—6 Gr. als Zehrpfennig gegeben werden sollten. Sehr viel ausführlicher sind die alten Ordnungen. Der Geselle war verpflichtet, 8 Tage zu bleiben, er sollte am Sonntag nach dem Essen Bescheid sagen, wenn er fort wollte. Heimlich abwandernde Gesellen hatte der Meister anzuzeigen. Zu einem anderen Meister zu gehen, war dem Gesellen bei Verlust eines Wochenlohnes verboten. Bevor der Meister einen Gesellen annahm, mußte er sich den Lehrbrief vorlegen lassen. Zur Instandhaltung der Leichentücher der Innung hatte er einen Beitrag zu leisten. Auch die Gesellen sollten im Hause des Meisters wohnen, auf keinen Fall aber durfte ihnen Arbeit mitgegeben werden. Sich gegenseitig die Arbeitskräfte abspenstig zu machen, war streng verboten. Die Witwen durften das Gewerbe mit Hilfe eines Gesellen fortführen, ja sich sogar den Gesellen eines anderen Meisters dazu fordern. Doch mußte der Geselle einverstanden sein.

Die wichtigste Bedingung für das Meisterwerden war von jeher das Meisterstück. Für die Zimmerer war die Anfertigung mehrerer Risse (so einer Wendeltreppe) 1802 üblich. Die Tischler hatten einen furnierten Schreibtisch mit Aufsatz und Auszügen herzustellen und auch eine Zeichnung dazu vorzulegen. Ferner wurde die Anfertigung eines furnierten Brettspiels verlangt. 1836 mußten die Zimmerer einen Kostenanschlag für ein landwirtschaftliches Gebäude mit Inneneinrichtung machen, die Tischler einen Sekretär aus Mahagoniholz mit entsprechender Zeichnung. Das Meisterstück wurde in der Werkstätte eines vom ältesten Vorsteher bestimmten Meisters hergestellt, der für die Aufsicht täglich 12 Gr. von dem Bewerber erhielt. 1802 war die Zulassung zur Prüfung an den Nachweis von 4 Wanderjahren geknüpft, diese Bestimmung fehlte 1836. Die Wertschätzung der Wanderschaft war erheblich gesunken. Dagegen verlangte man 1836 den Nachweis eines Betriebskapitals von 200 Rt. In beiden Verordnungen genossen die Meistersöhne eine Bevorzugung, indem sie weniger Meistergeld zu bezahlen brauchten. Gleichgestellt mit ihnen waren die Männer von Amtswitwen und Amtstöchtern. Ebenso behielt man aus älterer Zeit bei, daß der jüngste Meister die Versammlungen ansagen und dabei aufwarten mußte. Auch die Meistersöhne mußten sich diesem nicht sehr geschätzten Brauch fügen. Die finanzielle Belastung wurde für den angehenden Meister noch dadurch verstärkt, daß er außer dem Meistergeld noch eine Mahlzeit für seine Innungsgenossen ausrichten mußte, wenn allerdings auch erklärt wurde, daß er nur dazu verpflichtet sein sollte, wenn er vermögend genug wäre. 1836 fehlt diese Belastung überhaupt. Ursprünglich fand sich das Amt vierteljährlich zu einer Morgensprache zusammen. Die Zusammenkunft durfte nur in Gegenwart des Morgensprachsherrn, eines vom Rat entsandenen Ratmannes, stattfinden, der Aufsichtsbefugnisse hatte. An die Stelle dieser vier Zusammenkünfte trat dann der Gildetag am ersten Tage nach Pfingsten, später am Montag nach dem ersten Advent. 1836 wird kein bestimmter Tag vorgeschrieben, nur sollte die Rechnungsablage bis spätestens 14 Tage nach Lichtmeß eingereicht sein. Der wichtigste Punkt der Tagesordnung auf der Hauptversammlung — andere Zusammenkünfte wurden nur nach Bedarf gehalten — war stets die Genehmigung der Rechnung. Ueber das Rechnungswesen erfahren wir allerhand aus dem Ausgabenbuch (1837—61, Jever, Privatbesitz). Die Ausgaben bestanden aus der Besoldung der beiden Vorsteher (eines Zimmerers und eines Tischlers) mit je 5 Rt. außerdem Zehrpfennige an reisende Gesellen, Zehrungskosten bei den Zusammenkünften, Anzeigen im Wochenblatt, Papier, Federn, Wanderbücher, Aufstellung der Rechnung, Begräbnisbeitrag eines (verarmten?) Meisters. 1837 wurde eine Mahagonilade angeschafft, die 9 Rt. kostete. Die Einnahmen sanken von 1837: 116 Rt. auf 11 Rt. 1860; die Ausgaben von 82 Rt. auf 19 Rt. Die Kassenführung lag dem ältesten Vorsteher ob, er durfte aber ohne Bewilligung seiner Mitmeister nicht mehr als 5 Rt. auf ein Mal ausgeben (1836.). Schlechtes Benehmen auf der Versammlung war strafbar, 1802 wurde besonders Fluchen, Schwören, Lästern und Streiten verboten. Die Zusammenkünfte fanden in Gastwirtschaften statt. 1837 sind 18, 1843 24, 1850 20, 1851 21 und 1860 15 Meister anwesend, Zahlen, die etwa der Größe des Amts entsprechen haben werden.

Hält man die beiden Verordnungen, die nur ein Menschenalter auseinander liegen, aneinander, so fällt sofort der nüchtern-sachliche Ton der Artikel von 1836 auf, die die Klarstellung der Rechtsverhältnisse stark in den Vordergrund schieben. Beibehalten werden noch manche Bräuche, die der Zeit nicht mehr recht entsprachen, so die Bevorrechtung der Amtsverwandten. Beseitigt dagegen wurden Bestimmungen, die sich durch den Wandel der Anschauungen völlig überlebt hatten, wie der Nachweis der ehrlichen Geburt bei den Lehrlingen. Auch in bezug auf das Verhältnis zwischen Meister und Geselle sah man von einengenden Vorschriften ab. Ebenso wurde aus der sozialen Verpflichtung, für verarmte Amtsmeister und Amtswitwen zu sorgen, die Freistellung der Unterstützung. Deutlich tritt an Stelle des Familienhaften der alten Zunft der Gedanke der wirtschaftlichen Interessengemeinschaft. Daß die Artikel von 1836 noch der sogenannten Restaurationszeit entstammten, sieht man am deutlichsten aus der Eidesformel für die Innungsvorsteher. Abgesehen von dem Inhalt war es schon charakteristisch, daß man auf eine derartige Bindung solchen Wert legte, daß die Formel sogar in die Artikel aufgenommen wurde. Sie lautete: „Ich schwöre zu Gott dem Allmächtigen und Allwissenden, daß ich die Pflichten eines Vorstehers der Tischer- und Zimmererinnung zu Jever nach bestem Wissen und Gewissen nach den besten Handwerksgesetzen und oberlich genehmigten Innungsartikeln während der Dauer meines Amtes redlich wahrnehmen, das Beste der Innung sowohl, als der einzelnen Mitglieder zu befördern, Schaden und Nachteil aber abzuwenden suchen will, und zwar ohne Ansehen der Person, ohne Eigennutz und besondere Nebenrücksichten, so wahr mir Gott helfe und sein heiliges Wort." So steht Altes und Neues noch nebeneinander, durchaus bezeichnend für diese Zeit des Uebergangs.

Wer war Ulrich von Werdum?

Von Dr. Fritz Strahlmann, Oldenburg.

(Nachdruck verboten.)

Eine Antwort auf die in der Ueberschrift ausgesprochene Frage hat augenblicklich im Jeverland besonderes Interesse, soll doch Hofbesitzer Johann Ahrends in Zissenhausen, der bereits mit einer kleinen Schrift über das „Kloster Oestringsfelde" hervorgetreten ist, die Absicht haben, die Chronik des Ulrich von Werdum, vielleicht auch noch die eine oder andere der Handschriften des gelehrten Ostfriesen, die aus dem Verdumer Archiv dem Mariengymnasium in Jever geschenkt wurden, zu veröffentlichen.

Ulrich von Werdum, genannt nach dem gleichnamigen adeligen Gut in der Nähe von Ejens, entstammte dem alt-adeligen Geschlechte der Häuptlinge zu Werdum, Juhausen und Roffhausen. Geboren am 1. Januar 1632 als Sohn des Hero von Werdum und der Catharina Elisabeth von Moriennc, genoß Ulrich von Werdum bis zu seinem 13. Lebensjahre Privatunterricht im Elternhause. Im Jahre 1645 kam er auf die Lateinschule in Jever, die unter ihrem damaligen Rektor Benedikt Gweiter als gute Ausbildungsstätte bekannt war. Im Jahre 1648 bezog der junge Verdumer bereits die Universität zu Franeker in den Niederlanden, wo besonders der Professor Johann Aeronius als Lehrer der Geschichte und Politik einen Namen hatte. In Franeker hielt sich Ulrich von Werdum studienhalber vier Jahre auf. Nach einer zweijährigen Pause von 1652 bis 1654, die der wißbegierige Adelige auf seinem väterlichen Gut verlebte, ging er 1654 nach Heidelberg. Die Heidelberger Zeit unterbrach er durch eine Reise nach dem Reichskammergericht in Speier. Im Jahre 1655 kehrte er bereits nach Werdum zurück. Dort auf dem Familiengut verbrachte er nunmehr 15 Jahre, indem er sich in Beschaulichkeit und Ruhe ganz seinen gelehrten Neigungen, besonders der Erforschung der Geschichte seiner Heimat und der seines Hauses widmete. Der Tod der Eltern vertrieb den adeligen Ostfriesen von der väterlichen Scholle. Mit seinem Bruder Alexander ging er 1670 auf Reisen. Gleich zu Anfang dieser Reisen machte Ulrich von Werdum in Hamburg die Bekanntschaft eines Franzosen, dem er sich zur Weiterreise anschloß. Der Franzose — es war der französische Minister Jean de Courthonne, Abt von Paulieres und Horchagratz, Domherr zu Lisieux — verstand es sogar, den Ostfriesen, dessen Verschwiegenheit und politische Klugheit er erkannte, gewissermaßen in seinem und mehr noch im Dienste Frankreichs zu verpflichten. Der Abt hatte den geheimen Auftrag, für den von den Polen als ihren künftigen König abgelehnten Prinzen v. Condé als Nachfolger des kinderlosen Johann Casimir, einem anderen Franzosen die Krone Polens zu verschaffen. Der französische Abt war „ein Mann zwar geistlichen Standes, allein von großer Herzhaftigkeit und wunderswürdiger Entschlossenheit, der sich in die allerunerwartetsten Vorfälle im Augenblick zu finden wußte und der die allergefährlichsten Begegnungen ganz unerschrocken zu überwinden pflegte". Am Kaiserhofe in Wien durfte man nicht erfahren, daß die Franzosen in Polen ihre Hand im Spiele hätten. Gerade deswegen und wegen seiner persönlichen Eigenschaften war der Abbé de Paulieres der geeignete Mann für die geheime Mission. In Hamburg, wo Ulrich von Werdum mit dem Franzosen zusammentraf, trennte er sich von seinem Bruder Alexander. Er und auch der Abbé legten geistliche Tracht und zwar die Tracht der Jesuiten an. Ulrich von Werdum war angeblich „Moine servant", dienender Bruder, nur zur Aufwartung und Bedienung des anderen. In solcher Kleidung reisten beide von November 1670 bis Juni 1671. In der Folgezeit reisten sie bald als Kaufleute, bald als abgedankte spanische Offiziere. Ueberall, bei dem polnischen Feldherrn Johann Sobiesky, als auch in der polnischen Armee suchten beide unerkannt für den französischen Herzog von Longueville als zukünftigen König von Polen zu werben. Es geschah immer nur unter größter persönlicher Gefahr für die beiden oder wenigstens für den Hauptwerbenden. Die Gefahr zwang den Abbé, sich weiterhin als Ingenieur auszugeben und von dem neuen Polenkönig Michael Wiesnowiesky die Erlaubnis zu erbitten, dem damals anhebenden Feldzuge gegen die Türken als Freiwilliger beizuwohnen. Die Polen hatten einen König aus ihrer Mitte gewählt. Trotzdem agitierte der Abbé aber weiter für einen Franzosen als Polenkönig. Was der Abbé tat, war Hochverrat. Das wußte er — und die Vorsicht gebot ihm, behutsam zu Werke zu gehen. Der neue Polenkönig ließ sich soweit täuschen, daß er dem Pan Ingenieur Krolensky, keinem anderen als dem Abbé, als königlichen Ingenieur ein Patent erteilte.

Ulrich von Werdum, der bis dahin Christian Freson geheißen hatte, führte nunmehr den Namen Gratian Ulric und wurde als abgedankter Kapitän in Begleitung des Ingenieurs ausgegeben. Natürlich steckten nunmehr die beiden französischen Geheimagenten — etwas anderes waren sie doch nicht — in „Soldaten-Equipage". Ulrich von Werdum — es ist wirklich zu verwundern, daß sich der ostfriesische Adelige und Gelehrte zu solch abenteuerlichen Unternehmungen gebrauchen ließ — hatte seines Herrn Vollmacht, Instruktionen und andere geheime Papiere in eine Wachstafel gerollt, so daß die Rolle eine Kerze abgab, — eine Kerze, die einige Pfunde wog und die alle Abende angezündet auf den Tisch gestellt wurde. Diese Aufbewahrungsart war neu und besser, als die Papiere in einem Koffer mit geheimen Boden oder in einem Teer- oder Wagenschmierfaß aufzubewahren, wie es vordem geschehen war. Man stand bereits in der Ukraine. Der geheime Plan, selbst die Absicht des polnischen Kommandierenden war, durch den Feldzug den polnischen Adel, der auf Seiten des neuen Königs war, zu vernichten. Der Zweck wurde auch fast ganz erreicht durch höchst elende Winterquartiere. Selbst Ulrich von Werdum wurde krank. Er lag an Fieber so sehr darnieder, daß der Abt schon an dem Aufkommen seines treuen Gefährten zweifelte und von dem Kranken schon die Erlaubnis erhielt, ihn — Ulrich von Werdum — falls er sterben sollte, nicht auf einem griechisch katholischen Kirchhof, sondern in einem Gutsgarten beerdigen zu dürfen. Aber Ulrich von Werdum erholte sich. Er genaß vollständig.

Mit dem gewesenen Ulrich von Werdum reiste der Abt im Juni 1672 nach dem polnischen Reichstag, der in Warschau stattfand. In Warschau brachte es der Abt dahin, daß sich fast alle Offiziere der polnischen Armee für den französischen Kandidaten der polnischen Krone, für den schon genannten Herzog von Longueville entschieden. Schon war ein Kurier nach Frankreich abgesandt, daß in Polen alles günstig stehe, da traf die Nachricht ein, daß der Herzog von Longueville nicht mehr am Leben, sondern in einem Reitergefecht bei Reims gefallen sei. Die Folge war, daß der französische Abt und sein Begleiter Ulrich von Werdum so schnell es nur ging und ehe die Polen von dem Tode des Herzogs erfuhren, aus Polen abreisten. Die Reise ging durch Pommern, Mecklenburg, über Bremen, Köln, nach Paris, wo sich Ulrich Ulrich von Werdum vom 12. August 1672 bis zum 16. März 1673 aufhielt.

Ulrich von Werdum hatte so viel Unternehmungsgeist, daß er von Paris zunächst nach England fuhr. In England hielt er sich dann allerdings nur wenige Tage auf. Durch die Niederlande, Ostfriesland, Oldenburg reiste er über Fünen und Seeland nach Stockholm und von dort nach Lindholz in Westergothland, weil dort auf dem Schlosse des Grafen Bengt Oxenstierna sein Bruder Alexander von Werdum als Hofmeister war. Diesen Posten eines Hofmeisters beim Grafen Bengt Oxenstierna nahm Ulrich von Werdum an, während sein Bruder Schloßhauptmann in Capurien in Ingermannland wurde.

Aus französischen Diensten war Ulrich von Wedrum in schwedische Dienste getreten. Er benutzte seine freie Zeit, Land und Leute nicht allein in Schweden, sondern auch in Norwegen kennen zu lernen, und im Jahre 1674 machte er mit dem Grafen Oxenstierna eine Reise nach Wien. Er wurde zunächst nach Hamburg vorausgeschickt und dort nahm er Gelegenheit, nach Bremen und weiter nach Westen hin einen Abstecher, eine Nebenreise zu machen, um seine Schwester in Elmeloh aufzusuchen. Die Reise nach Wien, die dann der Schwede Oxenstierna machte, war eine der größten und feierlichsten Gesandtschaften, die das 17. Jahrhundert gesehen hat. Die Gesandtschaft bestand aus nicht weniger als 151 Personen. Ulrich von Werdum ging mit als „Gesandtschafts-Hofmeister". Während eines Aufenthaltes von vier Monaten in Wien hatte Ulrich von Werdum Gelegenheit, sich die Donauhauptstadt in Ruhe anzusehen — so lange, bis die Gesandtschaft am 18. Januar 1675 von Wien wieder aufbrach. In Wismar, das dem Grafen Oxenstierna als Residenz angewiesen war, wurde ein Teil des Gesandtschaftspersonals des Dienstes entlassen. Ulrich von Werdum blieb noch so lange in schwedischen Diensten, bis sein Bruder Mitte Mai 1675 aus Ingermannland eingetroffen war. Beide Brüder reisten nun in ihre Heimat, nach Werdum in Ostfriesland. Sie wurden aber bald, da zwischen Dänemark und Schweden Krieg ausbrach, nach Wismar zurückgerufen. Ulrich von Werdum lehnte es ab, als Gesandter nach Schweden geschickt zu werden, er nahm aber den Auftrag an, Juwelen im Werte von 12 000 Talern nach Lübeck in Sicherheit zu bringen. Der Auftrag gelang. Mit den Juwelen, die in eine Binde „übers bloße Hemd" genäht wurden, langte der Ostfriese glücklich in der Travestadt an. In der Folgezeit besuchte Ulrich von Werdum abermals seine Schwester in Elmeloh, bis er 1676 den Auftrag erhielt, als Königl. Schwedischer freiwilliger, das hieß: ohne Gehalt angestellter Gesandtschafts-Kavalier nach Nimwegen zu reisen. Da sich in Nimwegen aber die Friedensverhandlungen in die Länge zogen, erbat Ulrich von Werdum von Oxenstierna seine Entlassung, zumal angeblich Familienangelegenheiten seine Anwesenheit in Ostfriesland erforderten. Der Abschied wurde ihm am 8. Februar 1677 bewilligt. Ulrich von Werdum reiste endgültig in seine Heimat zurück. Wieder in der Heimat, hatte er die Freude und die Ehre, daß der ostfriesische Hof 1679 ihn, den kenntnisreichen und vielgereisten Mann, zum fürstlichen Geheimen Rat und zum Kanzlei- und Vize-Kammerpräsident ernannte. Leider sollte sich aber Ulrich von Werdum nicht lange der ihm erteilten Ehren und Aemter erfreuen. Er starb bereits am 20. März 1681 im 49. Jahre seines Lebens.

„Ulrich von Werdum," so urteilte nach seinem Tode sein Bruder Alexander, „ist ein Mann von großen Studien gewest, wie die von ihm nachgebliebenen, so lateinische als teutsche Schriften solches anweisen. Bis zum 36. Jahre seines Alters hat er die Zeit mit Studien zugebracht, nachgehends mit Reisen durch Teutschland und fünf Königreiche, auch andere Länder, wobei zugleich in Erlernung fremder Sprachen sonderlicher Fleiß von ihm angewandt wurde. Zuletzt ist er von Ihro Hochfürstlichen Durchlaucht Christina Charlotte als Vormünderin und Regentin zu Ostfriesland in Dienste begehret, zum Geheimen Rat und Vizepräsident bestellet worden, bei welchem Dienst er auch sein Leben zugebracht und geendiget, auch zu Aurich seines Alters ungefähr 49 Jahre Anno 1681, den 20. Martii, gestorben und zu Werdum im Chor, an der Südseite des Altars bei seinen Eltern in den alda vorhandenen Keller beigesetzt und begraben worden. Wegen der ihm angeborenen Redlichkeit, auch seines sonderlichen Verstandes und vieler anderer singulieren Qualitäten halber wird seiner noch wohl lange und viele Jahre rühmlich gedacht werden."

Diese Prophezeiung des Bruders ist in Erfüllung gegangen. Vergessen wird man Ulrich von Werdum auch weiterhin nicht, allein schon wegen seiner Schriften. Es sind im wesentlichen acht Manuskripte, die Ulrich von Werdum zurückgelassen hat. Zunächst eine **„Series Familiae Werdumanae"**, ein Register der Familie von Werdum. Die Handschrift wurde von dem Konsistorialrat Andreas Arnold Gossel ins Deutsche übersetzt. Eine zweite Schrift betitelt sich **„Res Frisicae"** und ist wohl die als zunächst mit der „Cronica" zur Drucklegung bestimmte, bezw. in Frage kommende „Werdumer Chronik". Ulrich von Werdum stellte sie 1658 nach einem alten Manuskript zusammen. Als dritte Arbeit Ulrichs von Werdum ist anzuführen **„Historiae Frisicae. Breviarium iuxta serien Librorum Ubbonis Emmi"**, 1660 ausgearbeitet, — als vierte Schrift **„Discursus Historicus Politicus de Causis notae Frisiae"**, ebenfalls 1660 verfaßt. In den Jahren nach 1670 entstand das **„Journal der Reisen, die ich durch die Königreiche Polen, Frankreich England, Dänemark und Schweden, auch durch Ober- und Niederdeutschland, samt andern hier und dort angrenzenden Ländern getan"**. Als sechste Schrift erschien bezw. ist noch vorhanden **„Responsa Politica de singulis ordininibus Frisiae Orientalis . . ."**, als siebte **„Vermutliche Mittel, dadurch zwischen dem Hochfürstlichen Hause und gesamten Untertanen in Ostfriesland beständige Einigkeit und geruhiges Regiment wiederum anzurichten und zu erhalten"**, als achte Schrift **„Genealogica quarundam Nobilitatis Frisiae Familiarum iuxta Historiam Ubbonis Emmii"**, 1660 geschrieben.

Mit diesem Verzeichnis seiner hauptsächlichsten Arbeiten sei von Ulrich von Werdum Abschied genommen.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Stelle eines Schulwärters in der Hilfsschule ist zum 1. April 1929 anderweit zu besetzen.

Bewerbungen sind bis zum 10. März 1929 auf dem Rathause einzureichen.

Die Bedingungen können auf Zimmer 4 eingesehen werden. [2260

Stadtmagistrat Jever.

Verschiedenes

Schoost. Herr Gastwirt J. Wagner will wegen anderweitigen Unternehmens seine

Gast- und Gartenwirtschaft „Zur Waldschenke“

zum möglichst baldigen Antritt verkaufen. Die Wirtschaft ist altbekannt und bestrenommiert. sie wird besonders im Sommer als Ausflugsort stark besucht Es wird nachweislich ein großer Umsatz erzielt Das Gebäude ist in allerbestem Zustande und mit Zentralheizung versehen. Vollständiges und modernes Inventar wird mitverkauft Das Haus enthält auch geräumige Stallungen: zu der Besitzung gehört großer Garten und 1,0391 Hektar Weideland unmittelbar beim Hause. In die günstige Pachtung von 2,0926 Hektar Weideland kann Pächter auf Wunsch voraussichtlich eintreten Es kann daher Landwirtschaft nebenbei betrieben werden. Zur Zeit wird in dem Hause auch Kolonialwaren-Handlung und Sägerei mit elektrischem Antrieb betrieben, die event. weitergeführt werden können.

Ein erheblicher Kaufpreisteil kann auf Hypothek stehen bleiben.

Der Ankauf der Besitzung kann wirklich empfohlen werden. Wir bitten Reflektanten, sich baldigst an uns zu wenden. [2248

Jever. Erich Albers & Fink, Auktionatoren.

Diethausen bei Horum.

Landwirt Friedrich Theilen Wwe. läßt am

Mittwoch, dem 6. März d. J., nachm. 1.30 Uhr,

wegen Aufgabe der Landwirtschaft öffentlich meistbietend auf 6monat. Zahlungsfrist verkaufen:

3 junge belegte Weidekühe und 1 dito Rind,

ferner: 3 Ackerwagen, Federwagenleiter, Wagenhebe, Pflüge und Eggen, verschied. Art Siltzeuge, Dreistöcke, Schlitten, Kultivator, Drillmaschine (2 Meter), Mähmaschine, Harkmaschine, Ringelwalze, Dreschblock mit Zubehör, led. u. hanf. Geschirre, neues Zweisp.-Geschirr mit Neusilberbeschlag, 1 dito Einsp.-Geschirr, Sattel, Halfter und Ketten aller Art. Schiffsketten, div. kleines Acker-, Ernte-, Stall-, Garten- u. Veilchgerät, Bindebäume, Reepen, Leiter, gr. Partie starkes Tau, eich. Dammbecken, Futtertisten, Wasser-, Milch- u. Kälbereimer, Futterautomat, Viehkessel, Backtrog, 2 Schleifsteine, Hobelbank, Zimmergerät, Waschmaschine (Viele), Minimax, Waschbollien gr. Speektiste, Wagensegel, Säcke

und noch Gegenstände der häusl. Einrichtung,

namentlich: Tische, Stühle, ein Bettstellen, 1 Küchentisch u. Bank, gr. Uhr, gr. Kochherd, Küchen- u. Kleiderschränke, gr. schw. Säulenofen, Einmachefässer, 2 Betten, Jagdgewehr, gr Partie Nutz- u. Brennholz, Eßkartoffeln u. allerlei Geschirr achen. (2.04

Hajo Jürgens, Hohenkirchen.

Es werden noch verkauft:

1 vierräd ig. Dogcart, 1 Einsp.-Phaeton, Dammhecken, 1 Quant. Epck.

Das Vieh kann bis Ende April 19 9 unentgeltlich bei Strohfutter stehen bleiben. D. O.

Kaufe jede Art

Schlachtvieh

Wilh. Lindeberg, Jever. Fernsprecher 231.

Zu verkaufen 2 junge hochtr. Kühe, 2 schwere Pferde.

H. Ahrens. Wiarder-Alten-Deich.

Minsen

Witwe Anna Gerdes Erben lassen am

Donnerstag, dem 7. d. M.,

nachm. präzise 2,30 Uhr

1 hochtr. schwere Kuh, 1 Milchziege, 2 Läuferschweine, 6 Hühner und 1 Hahn,

ferner die ganze häusl. Einrichtung, namentlich: Tische, Rohr- u. Rüschenstühle, Regulator, großen eich Kleiderschrank, 2 Buddelei, Brotschrank, Kommode, Spiegel, 2 vollst. Betten, 2 Bettstellen, Kochofen, Brennhexe Grammophon mit Platten. Geschirrsachen aller Art. 1 Gartenbank, Karnmaschine m. Karne 4rädr. Handwagen, div Garten- und Stallgerät, Eß- u. Pflanzkartoffeln, 1 Faß mit eingemachten Bohnen, Quantum Rauhfutter

öffentlich meistbietend auf 4 monatige Zahlungsfrist verkaufen.

Für Zimmermann T. Popken Erbn werden 1 Hobelbank sowie das ganze Geschirr eines Zimmerers und Maurers mitverkauft.

Hajo Jürgens, Hohenkirchen.

Ueber Forderungen an den Nachlaß der Witwe Gerdes erbitte ich spezifizierte Rechnungen bis zum 7. d. M. Schuldner wollen bis zum gleichen Tage Zahlung an mich leisten. D. O.

Trag. Rind

zu verkauf od. zu vertausch. **D. Onnen, Eckwarfe.**

Eine größere Anzahl

Ferkel

zu höchsten Preisen zu kaufen gesucht (2271

H. Wedermann, Aldenburg. Tel. Wilhelmshaven 633

2 Wurf Ferkel zu verkaufen. K. Schemering. Elmenhausen.

Heu zu verkaufen. (2253 Norderaast 24.

Autoruf Jever 624 **Been & Hinrichs** Heidmühle (16

Middelwarfen-Vereinigung b. Jever

Herr Landw. Joh. Meints in Middelwarfen läßt wegen Aufgabe der Landwirtschaft

Sonnabend, 16. März 1929, nachm. 1 Uhr anfgd.

in u. bei seinem Wirtschaftsgebäude öffentlich meistbiet. auf halbjähr. Zahlungsfrist durch mich verkaufen:

4 gute Pferde

(2246

als

1 7jähr. Fuchsstute belegt v. Scharnhorst
1 4jahr. braune Stute belegt v. Scharnhorst
1 2jähr. braune Stute
1 ältere Fuchsstute gutes Arbeitspferd

ferner: 3 Ackerwagen mit Zubehör (darunter 1 ganz neuen u. besonders starken), 1 Mähmaschine (fast neu), 1 Harkmaschine, 1 Heuwender, 1 Ringelwalze, 1 Erdfarre, 1 kleiner Viehwagen, Pflüge, Eggen, Pferdegeschirre, Ackergeschirre, Siltzeug, verschied. Ketten, 1 Dreistock. Bindebaum, Reepen, 1 Futterkiste, Stalleimer, 1 Dreschblock nebst Zubehör, Forken, Harken, 1 gra. Schweineblock, 1 fast neuen eis. Schlitten, 1 Einspännerdeichsel, 1 Rübenschneider u. verschied sonstige hier nicht aufgeführte Gegenstände.

G. Albers, amtl. Aukt., Waddewarden.

Addernhausen

Herr Rentn. Johs. Mammen in Addernhausen läßt fortzugshalber

Freitag, 15. März 1929 nachm. 2 Uhr anfgd.

bei seinem Hause öffentlich meistbietend auf halbjährige Zahlungsfrist durch mich verkaufen:

2

im Juli belegte junge gute

Milchkühe

1 wantiedige Kuh

ferner: mehrere Hühner, 1 Düngerlarre, 2gr. eis. Töpfe (200—400 Liter Inhalt), 1 Dezimalwaage m. Gewicht, 1 kupf. Pumpe mit Rohr, 1 eis. Tür, mehrere Fässer, 1 klein. Schweineblock, ca. 1000 Pfd. Heu;

sodann: 1 nußb. Plüschsofa mit 2 dito Sessel, 1 rotes Plüschsofa, 1 großer Kokosteppich, 1 Vertikow 1 gr. Spiegel und Schrank, 2 Küchenschränke, mehrere Tische, 6 eich. Rohrstühle, verschied. sonstige Stühle, 1 Küchenwaage m. Gewicht, verschied. Steinzeug, Eimer, Töpfe, Schüsseln, 1 schwere eich. Kleidertruhe, so gut wie neu, mehr. Holzrolleaux, 1 Trittleiter und verschiedene sonst. Gegenstände. (2247

G. Albers amtl. Aukt., Waddewarden.

Bier im März b. April

kalb. Rinder

zu verkaufen oder gegen Weidevieh zu vertauschen. Dieten, Minsen.

Ein Foxterrier 1 Jahr alt z. verk. D. O.

Verkaufe **2 hochtragende Kühe sowie 1 Wurf Ferkel.** Onno Wiechers, Depenhausen, bei Waddewarden.

Halle Eberferkel von verschiedenem Alter, passend zur Herbstkörung. Verkäuflich. H. H. Harms, Schönhorne.

Auf sofort oder später **3-Zimmerwohnung** an ruhige Mieter z. verm. Mühlenstraße 13.

Gesucht zum 15. März ein **junger Mann** sowie ein **Knecht** F. Müller. Horumersiel

Gesucht zum 1. Mai (2175 ordentliches **Hausmädchen** Wilhelm Beenken. Siebetshaus. Post Jever.

Rationelle Aufzucht mit schweizerische **Lactina**

das hochkonzentrierte, vitaminreiche, ration. Jungviehaufzucht-Kraft- und Mastfutter (Mischfutter). Große Erleichterung der Aufzucht bei bedeutenden Ersparnissen. Gesundes, kräftiges und rasches Aufwachsen der Jungtiere. Vor minderwertigen Nachahmungen wird dringend gewarnt.

LACTINA ist erhältlich bei den einschlägigen Firmen des Futtermittelhandels, bei Getreide- und Düngemittelhandlungen sowie bei Landwirtschaftlichen Lagerhäusern und direkt bei der Schweizerischen LACTINA PANCHAUD A.-G., Kehl

Seit etwa einem Jahre habe ich an meine Kälber und Ferkel LACTINA verfüttert. Die Wirkung des Futtermittels ist ausgezeichnet: besonders auffällig war die Wirkung bei Verfütterung an Kümmerer.

Rastede, den 15. 9. 1928. gez.: F. v. Essen.

Mit der Fütterung von LACTINA an Jungtiere, Schweine sowohl als auch Kälber, habe ich recht gute Erfolge erzielt.

Rehorn, den 18. 9. 1928. gez.: W. Wiegrefte, Stammzucht des Oldenburger veredelten Landschweines.

Glückwunschkarten sauber und preiswert

Jever Buchdruckerei C. L. Mettcker & Söhne

Große Anzahl hochtragender Kühe

zu kaufen gesucht, bis Mitte April kalbend, möglichst Herdbuch u. Leistungsnachweis.

Erste Abnahme erfolgt am 6. März

Bitte um umgehende schriftliche Angebote

Siegfried Josephs

Oldenburg, Adlerstraße 4a

Städt. Baugewerksschule Oldenburg i. O.

Hochbau-Tiefbau

Beginn des Sommer-Semesters 15. April. Programm kostenlos durch Direktor Kühl

Anzukaufen gesucht bei sofortiger Abnahme drei- bis fünfjährige **Pferde** sowie gute hochtragende **Kühe und Rinder**

Offerten erbitte telephonisch bis Montag. (2235

Karl W. Josephs Wilhelmshaven, Bülowstr. 2, Telephon 912.

Friederikensiel

Landgebräucher Harm Wiechers läßt am

Sonnabend, 9. d. M., nachm. 2 Uhr

bei seinem Hause daselbst öffentlich meistbietend auf 6mon. Zahlungsfrist verkaufen:

8 Stück Rindvieh (2373

(gut. Milchvieh u. gut gepflegt) als: 5 frischm. bzw. hochtragende Kühe, 1 hochtragend. Rind, 1 1jähriges Rind, 1 schweres Bullkalb

ferner: 1 Andelhausen (4 Fuder), div. kl. Stallgerät, Vorstarre, Dezimalwaage m. Gewichten, Rahmfaß, Eimer, Milchkannen, Kanarien- u. Taubenkasten, 1 Schrank, Kommode, Tische, Teekessel und ein Töpfe.

Im Anschluß hieran verkaufe ich bei dem Hause der Ww. Sjoke Claassen in Friederikensiel:

1 hochtr. Kuh 2 Milchkühe

1 davon wiederbelegt unter gleichen Bedingungen.

Hajo Jürgens Hohenkirchen.

Junges Mädchen für Landwirtschaft zu Mai gesucht. (2240 Zu meld. i. d. Exp. d. Bl.

Vertreter gesucht

Hoher Verdienst!

Unsere Rollos, Jalousien, Rolläden (2227 verkaufen sich von selbst. Kein Geld nötig. Muster gratis.

Tschauder, Friedland Bez. Breslau.

Suche für meine 52 Hektar große Landwirtschaft tüchtig. **jungen Mann** geg. Gehalt und bei Familienanschluß. Zu melden bei Fr Kruse in Cleverns. (2236

Holbesitzer W. Meyer, Neuenkirchen bei Otterndorf, Kreis Hadeln, Niederelbe.

Suche zum 15. März oder 1. April für das Sommerhalbjahr einen (2257 **jungen Mann** bei Familienanschluß und gegen Gehalt. **H. Onnen, Eckwarfe**

Suche zu April oder Mai **Landwirtssohn** z. weit. Ausbild., ferner **junges Mädchen** Fam.-Anschl. u. Taschengeld. Ahmels-Oldeborg b Hoisiel.

Krankheitshalber auf sofort ein (2171 **Mittelknecht** und zu Mai ein **Kleinknecht** gesucht. Karl Rickels. Gr.-Spieker bei Sillenstede.

Suche ein jüngeres (2270 **Mädchen** und einen ordentlichen **Knecht** im Alter von 17—20 Jahren. Gerdine Sorgenfrei b. Jever Telephon 721

Gesucht auf sofort bezw 15. März ein (2231 **Mädchen** für Landwirtschaft **Becker** Hohenkirchen-Sietwending

Gallensteinkranken

teile ich aus Dankbarkeit gern unentgeltlich mit, wie ich von meinem qualvollen Leiden, bei dem alle and. vorher angewendeten Mittel versagten, in wenigen Stunden auf schmerzlose Weise und ohne Berufsstörung geheilt wurde. Rückporto erbeten. (1935

W. Eilert Rüstersiel, Am Siel 21

Die ersten Marzipan-**Kiebitzeier** Stück 20 Pfg. (2251 wieder eingetroffen **Albert Irps** Neue Straße 9

Grünkohl 2-Pfd.-Dose 65 Pfg. 5 Stück 2-Pfd.-Dosen 3,10 Mk. (2250 **Albert Irps** Neue Straße 9

Topfsülze ¼ Pfd. 35 Pfg. **Albert Irps** Neue Straße (2249

Trockene Rinderdärme Halsdärme (2242 **Pferdedärme** neue Sendung eingetroffen. **Friedr. Köster**

Suche zu Mai ein einfach **junges Mädchen** gegen Gehalt und bei Familienanschluß. (2234 Hullen. Wüppelserahden.

Heidmühle Autovermietung Telephon 247 Joh. Lottmann

Danksagung

Jedem, der an (1932 **Rheumatismus, Ischias oder Gicht** leidet, teile ich gern kostenlos mit, was meine Frau schnell und billig kurierte 15 Pfg. Rückporto erbeten **Hans Müller** Obersekretär a. D. Dresden 285 Neustädter Markt 12

Heimarbeit schriftlich Vitalis-Verl. München O 1

Probieren Sie bitte meine hochfeinen (773 **Tee-Mischungen** ¼ Pfd 1,—, 1,10, 1,20 Mk. Auf meine Spezial-Mischungen zu 1,10 und 1,20 weise ich besonders hin. **C. F. Andrée Nachf.** Jever

Autovermietung Kilometer 25 Pfg. (3607 Telephon 530 Tag und Nacht **Ahlers, am Bahnhof**

Ihr Umsatz leidet not, wenn Ihr Schaufenster nicht wirkt. **Plakatschriftlehrbuch** 10 Schriften, 32 Blatt, Mk. 2,50 und 30 Pfg. Nachn. **Wernickes Privat-Handelsschule** Bremen, Ansgarikirche 8.

Urteil der Presse: Uns ist noch nie ein Werk in die Hände gekommen, das einen solch künstlerischen Eindruck machte.

„ST. LOUIS“ UND „MILWAUKEE“ DIE GRÖSSTEN DEUTSCHEN MOTORSCHIFFE

Erste Ausreise „St. Louis“ 28. März ab Hamburg

HAMBURG-AMERIKA LINIE

Vertretung in Jever: **Wilhelm Albers,** Kl. Rosmarinstr. 4

Verlangen Sie von Ihrem Kohlenhändler nur die garantiert

steinfreie Standard-Kohle

Preußisch-Süddeutsche Klassen-Lotterie

Lose zur 1. Klasse sind jetzt vorrätig.

Hauptgewinne: 100000, 50000, 10000 Mark usw.

Lose kosten: ⅛ 2 Mk., ¼ 6 Mk., ½ 12 Mk., ¼ 24 Mk.

Versand nach auswärts gegen Nachnahme.

Bestellungen sind zu richten an **Schwabe, staatliche Lotterie-Einnahme,** Jever, Schlachtstraße.

Singer-Nähmaschinen

Rein deutsches Fabrikat

Günstige Zahlungsbedingungen

Singer-Nähmaschinen-Aktiengesellschaft Wilhelmshaven, Marktstraße 24

Vertreter in Jever: Herm. Lehners, Wangerstr. 1

Landesbibliothek Oldenburg

Es muß doch Frühling werden

denn die Sonne lacht und erweckt alles zu neuem Leben. Wir zeigen Ihnen an unseren Lägern in erschöpfender Weise al es Neue, was die Frühjahrs- und Sommer-Mode in Stoffen, Damen-, Kinder- und Herren-Konfektion, Damenhüten, Wäsche und Schuhwaren bringt ● Wir bie en Ihnen gerade in diesem Jahre eine Fülle von allem Schönen, und unsere Karstadt-Qualitäten und Preise sind Ihnen bekannt ● Die Zeit Ihre Frühjahrseinkäufe zu machen, ist jetzt am günstigsten, denn wir können Sie auf das sorgfältigste bedienen, und Sie haben den Vorzug, die größte Auswahl zu finden ●

Prüfen Sie dieses Angebot! Wir erwarten Sie!

Kleiderstoffe

Crêpe raiyé ca. 90 br., mod. Farbenstellg., in guten Qual., für Kleider . **1.25**

Papillon Travers 70 cm br., reine Wolle, in apart. Ausmusterung, mod. Farben . **1.95**

Travers Composé 70 br., mit mod. gest. Ck.-Imitat., sehr eleg. Kleiderstoff . 3.90 **2.60**

Foulé Melangen ca. 100 cm br., reine Wolle, für Sport-Kleider sehr bevorzugt **4.25**

Man elstoff 140 breit, reine Wolle, engl. Tweeds und Herrenstoff gem. **5.25**

Kostümstoff ca. 140 br., Herrenstoff, kariert. Kostüm, die Neuh. f. d. Saison **6.90**

Damenkonfektion

Mantel aus Herrenstoff mit Passe **29.50**

Mantel aus Herrenstoff, aufgesetzte Tasch. u. Gurt., sowie Passe **39.50**

Kostüme englische Art, Jacke ganz gefüttert . . . **49.00**

Mantel aus gutem Herrenstoff. auf kunstseid. Duchesse gefütt. **59.50**

Jugendliches Kleid aus Woll-Georgette mit Volant **24.50**

Woll-Georgettekleid reine Wolle, reiche Biesengarnierung, letzte Neuheit **39.50**

Handschuhe

Phant.-Handschuhe für Damen, Ia Wildled.-Imit., mit eleganter Stulpe **1.45**

Phant.-Handschuhe für Damen, elegante Schlupf.-Façon, Ia Wildleder-Imitation **1.95**

Damen-Handschuhe feine Waschleder Imit.-Qual., mit Phantasie-Steppnaht . . **2.25**

Damen-Handschuhe Waschleder, gute Qualität, gestenpt, weiß und gelb . **5.25**

Glacé-Phant.-Handschuhe für Damen, gutes Lammleder, mit mod. Mansch., 7.25 6.75 **5.95**

Herren-Nappa-Handschuhe gute Lamm eder-Qualität, Stepper, 2 Druck **6.50**

Schuhwaren

Spangenschuh Lackled., gute, halb. Qual., mit hübsch. Lochverz., 36/42 **10.50**

Spangenschuh hübsche, neue Frühjarsfarb., eleg. Schaftverz., halbh. Abs. **10.50**

Spangenschuhe zarte Modef. ap. Kombinat., hohe u. niedrige Abs., 36/42 **12.50**

Spangenschuhe Wildled., heller u. hellmode, der elegant. Frühjahrsschuh **13.75**

Herren-Halbschuhe in braun, vorz. Qual., neue Form. hübsch. Zierl.. 14.50 **12.50**

Herren-Halbschuhe Lackleder, prima Qualität und moderne Form . 18.50 **16.50**

Seidenstoffe

Damassé für Futterzwecke in neuer Ausmusterung, gute Qual. Mtr. 1.95 **1.25**

Foulard-Seiden ca. 90 cm breit, in farbenfreudig. Dessins, die große Mode 5.75 **3.75**

Crêpe de chine ca. 98 cm breit, reinseid. Qual., in großem Farbsortiment 4.90 **3.90**

Veloutine, ca. 100 cm breit Wolle m. Seide, d. immer dankbare Gew. i. Frühjahrsfarb. 6.50 **5.25**

Crêpe de chine, Druck ca. 98 cm br., reine Seide, eleg. Muster. Mode f. d. Frühjahr 6.50 **5.75**

Crêpe Satin, ca. 98 cm br. reinseid. Ware, zart glänzend in mod. Frühjahrstarben 8.90 **6.90**

Mädch.-Konfektion

Kinder-Mantel impr. Herrenstoff, Gürtelform . . . . . Gr. 60 **9.50**

Kinder-Mantel aus mod. engl. gemustertem Stoff . . . . . Gr. 45 **15.50**

Kinder Kleid Wollschotten mit Faltengarn und Lackledergarn . Gr. 60 **3.90**

Kinder-Kleid Ripspopeline zweifbz. Kragengarn u. durchgehend. Falt. Gr. 65 **6.05**

Kinder-Kleid reinw. Ripo, Faltengarn . . . . . Gr. 60 **9.75**

Kinder-Kleid reinw. Ripo m. Wollstickerei und Tressengarn. Gr. 55 **12.00**

Strümpfe

Damenstrümpfe pr. Seidenflor, uns. bekannten Stammqualitäten in 2. Wahl **1.25**

Damenstrümpfe prima künstliche Seide feine schmiegsame fehlerfreie Qual. **1.75**

Damenstrümpfe Ia künstl. Seide m. Flor platt., mit kl. Fehlern, gr. Farbsort. **2.45**

Herrensocken elegante Phantasie-Muster Kunstseide platt ert **0.95**

Herren-Phantasie-Socken Ia Seidenflor neue moderne Muster **1.45**

Herren-Phantasie-Socken beste Seidenflor-Qual. m. engl. Sohle, neue elegante Dessins **1.95**

Herrenkonfektion

Sacco-Anzüge aus tragfähigen Cheviotstoffen, neuzeitlich gemust. **29.50**

Sacco-Anzüge in hellen u. dunkl. Dess., 1-od. 2rhg. Fass., gute Verarb. **39.00**

Sacco-Anzüge a. K'garn- od. Cheviotstoff., hübsche Dess., gute Qual. **49.00**

Sacco-Anzüge aus strapazier än. Stoffen, teils mit fesc em Ueberkaro **62.00**

Sacco-Anzüge aus mod. hochwert. Stoffen, in Paßform u. Verarb. erstkl. **88.00**

Uebergangs-Mäntel mod. 2rh. Form., mit Rund- od. Rückeng., 82.-, 78.-, 69.- **45.00**

Baumwollwaren

Trachten-Stoffe blau, grün, schwarz etc. . . . . Meter 1.60 **1.10**

Künstl Waschseide in neuen hübschen Mustern, gebl. od. karr., Mtr. 2.25 1.65 **1.25**

Woll-Musseline aparte Neun. pastellf., gestrich Must. u. Karos, Mtr. 3.75, 3.90 **2.75**

Woll-Crepe dunkelgrundig. Streifenmust., extra schwere Qualität, Mtr. **2.95**

Kleiderrips in gewaltigen Farbsortiment., waschecht . . . Meter 1.75 **1.50**

Wäsche-Batist indanthr., in fl eder, lachs, rosa, hellbl., seegrün, Mtr. 1.65, 1.25 **0.95**

Damenhüte

Damen-Hüte kleids. Form., nur schwarz 4.90 aus Se de, moderne Verarbeitg. **2.90**

Backfisch- u. Konfirmd.-Hüte aus Seidenrips 5.75, aus bunten Phantasiestroh . . . **3.90**

Fesche Uebergangshüte mit neuart. Strohstickerei 6.75 mit Seidengart. u. Metallstick. **5.25**

Damenhüte fesche Kappenform. Filz, mit neuzeitlichem Strohstoff 8.75 **7.90**

Matrosen-Mützen für Knaben und Mädchen. mit Schrift. Hängeband . . . 1.90 **1.25**

Kinderkäppchen aus Taft-Rips, mit Ponpon und Gummizug 1.90 **1.75**

Spitzen

Valenciennes-Spitzen in 5½- u. 11-m-Stück., z. Anf. von Flechgarnit., St. 1.30, 0.88 **0.45**

Valenciennes-Spitzen in versch. Breiten u. Dessins, in weiß u. ecru, Mt. 0.18, 0.15 **0.10**

Val.-Spitzen mit Kunstseide in weiß und natur . . Meter 0.50, 0.48 0.38, 0.35 **0.30**

Valenciennes-Spitzen z. Einarbeit., in viel Dessins u. Breiten Meter 0.45, 0.40, 0.35, **0.30**

Kunstseidene Spitzen 35 cm breit, hübsche Muster, ... Meter 2.95 **2.75**

Große Auswahl in Similit- und Perlmutter-Schnallen zu vorteilhaften Preisen.

Knab.-Konfektion

Einknöpf-Anzüge aus Donegalstoffen, mit Bubikragen, für 3 Jahre **6.25**

Blusen-Anzüge a. hubschgem. Stoff., dopp. Kr., Hose ganz gef., f. 5 Jahr. **12.75**

Kieler-Anzüge orig. a. gut. bl. Molton mit Kr.-Knot., Hose g. gef. f. 7 J. **17.50**

Sport-Anzüge a. pr. kar. Stoff. gezw., m. 4 aufg. Tasch., Ringesgurt, f. 8 J. **20.50**

Blaue Pyjacks aus Molton, m. t Armstickerei, Marineknöpfe, ganz gef., f. 2 J. **9.00**

Uebergangs-Mäntel a. tesch., farbenfreud. Stoffen, 2reih. Formen, Quetschf., f. 3 J. **8.50**

Damenwäsche

Taghemd mit Träger, farbig, indanthr., ob. ringsherum zack. Valenc. **2.25**

Nachthemd Bubenform, weiß mit farbig. Weste, Kragen und Armans. **2.95**

Nachthemd Bubenform, farbig. m. weiß. Krag. u. Armans., gekurb. Weste **3.90**

Hemdhose farbig, indanthr., oben zack., unt. br. Val.-Spitze, alle Größ. **3.90**

Prinzeßrock m. Träg., farb., indanthr., ob. u. zack. Val., entzück. Farben **4.50**

Schlafanzug farbig, indanthr., m. lang. Arm sämtl. Weit., flott., jugdl. Verarb. **6.50**

Woll- u. Strickwaren

Dam.-Blusenschoner reine Wolle, weiß und farbig **2.75**

Damen-Pullover mit Kragen, feine reine Wolle mit Kunstseide **8.75**

Damen-Pullover ohne Arm, elegante Muster, zarte, schöne Farbstellungen . **9.75**

Jurschen-Pullover mit Kragen, elegante Sportmuster, reine Wolle . . . **11.75**

Kinder-Sweater-Hosen reine Wolle mit Leibchen . . Größe 0—3 **2.95**

Kinder-Pullover u. Westen gute gestrickte Jacquard-Qualitäten, diverse Größen . **3.95**

Modewaren

Feston in farbig bleu, lachs, rosa, seegrün, . 5 cm br., Met. 1.10, 0.95 **0.95**

Hemdenpassen Valenciennes., weiß u. farbig Stück 1.25, 1.10 1.00, 0.75 **0.50**

Jackenkragen Crêpe de chine, bestickt, ... 0.75, 0.70 **0.60**

Crêpe-de-chine-Garnitur mit Spitze und einfarbig bestickt 1.50. 1.25 **1.10**

Crêpe-de-chine-Schals in lichten Farben 3.75, 2.50 **2.25**

Eleg. Fechtgarnitur in Crêpe de chine, mit reicher Valenc.-Spitze garn. 5.50, 3.25 **2.25**

Herren-Artikel

Perkal-Oberhemd gefütterte Brust, moderne Streifen und Muster **3.50**

Zefir-Oberhemd gute Verarbeitung, aparte Streifen **5.50**

Popeline-Oberhemd Ia. Qualität, die neuesten Muster **6.75**

Selbstbinder reine Seide, nette Muster **1.25**

Selbstbinder schwere, reine Seide, die neuesten Streifen . . . **2.50**

Woll-Hut in den neuesten Modefarben, blaugrau, rotbraun . . . **4.50**

Bedienen Sie sich eines Sparkontos! Es bietet Ihnen die gleichen Vorteile wie eine 12-prozentige Verzinsung Ihres Geldes. Näheres an unserer Sammelkasse

KARSTADT

DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN – WILHELMSHAVEN

Landesbibliothek Oldenburg

Für die Feierstunden

Kein Volk kann die Grundsätze des politischen Lebens, kann die Ergebnisse der Weltkultur äußerlich überkommen: wir können Derartiges niemals wie Vokabeln auswendig lernen, niemals wie einen Regenschirm entlehnen: wir müssen, was wir an geistigen Gütern besitzen wollen, selbst erobern.....

Lagarde.

Getreu bis in den Tod

Skizze von A. Schöneberg.

Professor Dr. Breidenbach, ein Führender in der medizinischen Wissenschaft, kam in den Operationssaal der Universitätsklinik. Ehrerbietig grüßend traten die Studenten zur Seite, die dort in der breiten Lichtflut der hohen Glasfenster ihren Lehrer Professor Dr. Schweichard, den Vorsteher der chirurgischen Abteilung, umstanden. Die beiden Aerzte begrüßten sich mit Handschlag.

„Ich hörte soeben...", bemerkte Professor Breidenbach mit rascher Handbewegung nach dem stummen Mann auf dem Operationstisch. „Würden Sie vielleicht die Liebenswürdigkeit besitzen, Herr Kollege? Wer und was ist es?"

Die knappe Art Breidenbachs war allen bekannt und störte den Kollegen nicht. Bereitwilligst erteilte er die gewünschte Auskunft: „Ein Bettler aus einem Vorstadtrevier. Hat sich in einer Blechbüchse ein Kohlenfeuer angezündet. Im geschlossenen Raum. So kam, was kommen mußte: Kohlenoxyd!"

„Und der Mann ist ohne Zweifel tot?"

„Ohne Zweifel, Herr Kollege!"

„Noch eine Frage, bitte: Wann starb der Mann?"

„Vor einer Stunde ungefähr. Die einliefernde Polizei sagte aus, daß der Körper des Verstorbenen noch warm gewesen wäre."

„Ich danke Ihnen, Herr Kollege. Darf ich einige Fragen an Ihre Hörer richten?"

„Bitte schön!"

Doktor Breidenbach wandte sich mit kurzem Ruck den Studenten zu und fragte mit klingender Stimme: „Meine Herren, würden Sie für diesen Mann den Totenschein ausstellen?"

Prompt kam die Antwort: „Ohne Bedenken, Herr Professor!"

Breidenbach blickte einen der nächsten an und sagte auffordernd: „Wollen Sie es bitte beweisen, daß dieser Mann den Lebenden nicht mehr zuzuzählen ist."

„Gern, Herr Professor!"

Der Student begab sich an den Experimentiertisch und kam mit Bunsenbrenner und Siegellack zurück, entblößte die Schulter des Toten und ließ etwas flüssigen Lack darauf fallen. Die erkaltete Masse blätterte er ab — ein brauner Fleck wurde darunter sichtbar. Der Student deutete darauf und bemerkte:

„Sehen Sie selbst, Herr Professor! Die lebende Haut würde unbedingt Brandblasen ziehen, hier ist keine Spur einer Blase festzustellen."

„Sie haben recht, mein Freund. Und dennoch.... wer weiß, wo das Leben aufhört und der Tod beginnt?" Seine Lippen murmelten die letzten Worte kaum hörbar. — Die Spannung der Zuhörer stieg immer höher. Mit Staunen blickten sie auf ein braunes Medizinfläschchen, das ihnen der Professor entgegenhielt.

Tiefes Schweigen stand ihm entgegen. Lange.

Endlich begann der Professor zu sprechen. „Es ist Adrenalin, jenes seltsame Gift, das die Nebenniere erzeugt. Es wirkt gefäßverengend. Sie kennen es alle. Und außerdem ist die Spur eines anderen Stoffes darin, dessen Geheimnisse ich Ihnen bald zum Segen der Menschheit zu enthüllen hoffe."

Breidenbach brachte eine silberne Spritze zum Vorschein und spritzte dem Verstorbenen eine Dosis der geheimnisvollen Flüssigkeit in die Bindegewebe der Brust.

„Bitte, unternehmen Sie jetzt Wiederbelebungsversuche!"

Willig nahmen die Studenten die Rettungsversuche, die sie vor wenigen Minuten als aussichtslos eingestellt hatten, wieder auf.

Es herrschte wortlose Ergriffenheit im Saal. — Zehn Minuten verstrichen, fünfzehn, achtzehn... Da, ein Ruf der Ueberraschung aus dem Munde eines Studenten. Das vorher wachsgelbe Gesicht des Toten schien wie von einer leichten Röte überhaucht. Die Studenten verdoppelten ihre Anstrengungen. Einer lauschte mit dem Hörrohr nach dem Herzen. Plötzlich sprang er, wie von einem Schlage getroffen, zurück. Sein Schrei durchzitterte den Raum: „Das Herz schlägt!" — Der Tote war ein Lebender.

Die Jugend riß, beglückwünschend, dem Professor fast die Hände aus den Gelenken. Es dauerte lange, bis Schweichard sprechen konnte. „Herr Kollege — ich bin erschüttert — unmöglich — wenn ich es nicht mit meinen eigenen Sinnen erlebte... und Sie können jeden Verstorbenen wieder ins Leben zurückrufen?"

Breidenbach schüttelte entschieden den Kopf.

„Nein, das kann ich nicht. Das wünschte und hoffte ich auch nicht. — Nur gesunde, lebensfähige Personen, die durch einen Unglücksfall verschieden, können gerettet werden, Erstickte, Ertrunkene, vom elektrischen Strom Getroffene. Nur dürfen höchstens zwei Stunden bis zum Einsetzen der Rettungsmöglichkeiten verstreichen."

Das Glück des Professors war offensichtlich. Er war gesund, glänzend begabt, vom Forscherglück sichtbar begünstigt, finanziell unabhängig; er führte eine glückliche, mit Kindern gesegnete Ehe. Und nun wieder diese Entdeckung, deren Ausmaße sich noch gar nicht absehen ließen! — —

Nur wenig später war es. Nachmittags. In der Privatwohnung Schweichards läutete das Telephon Sturm. Ein Gestammel und Weinen erklang vom anderen Ende der Leitung, so daß man erst nach langen Minuten die Anrufende erkannte. Es war Breidenbachs Zimmermädchen. In vollständiger Auflösung. Die gnädige Frau habe ein Bad nehmen wollen — der Ofen müsse in Unordnung sein — erstickt — tot! Der Herr Professor nicht zu Hause! — —

Schweichard jagte im Kraftwagen nach der Wohnung des Kollegen, alarmierte die Klinik, leitete die Rettungsversuche. In fünfzehn Minuten war die halbe Stadt auf der Suche nach dem Professor, dem einzigen, der das Mittel zur Rettung besaß. — —

Vergebens! — Nach Stunden kam der Unglückselige. Heiter. Erfrischt. Er hatte, um auszuspannen, eine Fußwanderung in die Umgebung unternommen und im nächsten Dorf einen Unglücksfall mit erlebt. Beim Dreschen war ein Arbeiter mit der Hochspannungsleitung in Berührung gekommen und tot niedergesunken. Breidenbach, der sein belebendes Mittel im Kraftwagen aus der Klinik herbeischaffte, hatte ihn zu retten vermocht.

Nun war seine Frau die nächste, der er die Spritze ansetzen mußte. Mit erstarrtem Gesicht tat er es selbst. Er wußte, daß er zu spät kam. Schon über vier Stunden! Da war jede Hoffnung vergebens. Sein heißgeliebtes Weib, die Mutter seiner Kinder, gehörte für immer einer anderen Welt an.

Der Professor hockte an dem Lager der Toten. Plötzlich sprang er auf, sah sich mit flackernden Augen um und wankte mit taumelnden Schritten hinaus. Niemand wagte den Mann mit den verzerrten Zügen zu halten. Wider Erwarten kam er jedoch nach ein paar Minuten zurück und drückte Schweichard ein Bündel eng beschriebener Blätter in die Hand.

„Da — da..." Ein Lallen entrang sich seinem Mund. Sonst kein Laut. Dann machte er eine hastige Bewegung, als wenn er sich einen Ueberzieher anziehen wollte, schritt dem Ausgang zu, blieb vor einem der Assistenzärzte stehen, fragte langsam, wie geistesabwesend: „Wollten Sie nicht mit zum Promenadenkonzert, Herr Kollege? — Hören Sie doch — wie die Musik spielt, so schön — wie — sie spielt! — Hören Si's? — Was ists denn bloß? — Ach, jetzt erkenne ichs! Es ist ja das Wienerlied von Kreisler. Ah, es ist wunderbar! — Da wird sich meine Frau aber freuen! Sie hat es immer — immer" — eine Erinnerung schien ihn zu überkommen, er lachte glückselig — „immer so gern gespielt. — Nun wirds aber Zeit, meine Frau wartet unten auf mich. Meine Straßenbahnkarte läuft auch ab, wenn ich mich nicht beeile! Auf Wiedersehen...."

Da hielten ihn kräftige Arme sanft zurück. Draußen schüttelte der Wintersturm kahle Aeste. Kein Promenadenkonzert lockte. — Professor Schweichard blickte mit tränenden Augen auf die Blätter in seiner zitternden Hand: Die Analysen des neuen Heilmittels lagen vor ihm. Der Entdecker war wahnsinnig geworden; aber sein letzter klarer Gedanke hatte den Analysen gegolten, sie der Menschheit zu retten.

Verweichlichung und Feminismus im heutigen Schrifttum

Während man der körperlichen Verweichlichung, der heute so viele Berufsklassen ausgesetzt sind, durch Sport und Kräftigung aller Art entgegentritt, greifen Verweichlichung und Feminismus im geistigen Leben und besonders in der Schönen Literatur immer mehr um sich. Was unter Feminismus zu verstehen sei, brauche ich wohl nicht auseinanderzulegen. Vor allem meine ich die Schilderungen der Gefühle, Konflikte, Anschauungen und Zustände jener Kreise, die, aus den Nöten, Kämpfen, starken Leidenschaften des schaffenden Daseins herausgehoben, genug Zeit haben, ihre Gefühlchen, Liebesaffären, Stimmungen, kleinen Leiden und dergl. in des Zimmers Ruhe und in sonstiger Abgeschlossenheit schön auszuspinnen, mit dem Mikroskop zu untersuchen, sie auszuschmücken, zu verhätscheln und in ästhetische Regionen aller Art zu heben, sowie den gezierten, taumelnden, nebelhaften oder fliegenbeindürren Stil, der oft so geisttriefend zu tun weiß.

Ferner meine ich damit die Pflege und Weiterkonservierung verlogener und anerlogener Gefühle und Anschauungen, die in den Hauptgesellschaftsklassen des 18. und 19 Jahrhunderts mit ihrem Wulst von Sentimentalitäten herrschend waren, von denen aber das heutige Geschlecht in seinem Kern nichts mehr weiß. Das Feministische und Verweichlichte in der Literatur kennzeichnet sich auch dadurch: es geht starken, tief und voll ins Leben greifenden, namentlich ethisch wichtigen Stoffen weit aus dem Wege. Solche duldet die heutige Durchschnittsgeschäftsliteratur gar nicht.

Kläglich und unheilvoll sind die Folgen solcher Verweichlichung für ein Volk und sein ganzes Schrifttum. Durch die Herrschaft des Feminismus im Bund mit der Konvenienz wird zuerst alles Starke unterdrückt, das ernst ringende Talent oder das Genie, überhaupt jede selbständig-urwüchsige Kraft. Die mit fester männlicher Hand die tiefen Probleme der Zeit und des Menschentums ohne Scheu anpacken und gestalten, dringen nicht zum Publikum durch. Sie, die wahren Helden im Geistes- und Seelenleben, schaffen leidend und ringend im Verborgenen und verkümmern dann, während jene öden Mittelmäßigen, die Alltagsschreiber und -schreiberinnen, honorargesegnet sich ihres Drohnendaseins freuen.

Daher finden kernige und wichtige Werke, besonders welche die Schimmeldecke des Uebereinkommens mit männlicher Hand durchbrechen und neue Werte bringen, im Zimmer des Autors ihr Grab (Auferstehung vielleicht nach dem Tode), oder sie müssen sich in eine aus eigener Tasche bezahlte Buchausgabe flüchten — nach der bei der jetzigen Hochflut schriftstellerischer Erzeugnisse kein Mensch greift —, wenn nicht so und so viele dröhnende Reklametrompeten weithin schallend einsetzen. (Solche Mittel aber verschmäht ein ernster Autor, der noch innere Vornehmheit und Würde hat.) Oder er wird von der herrschenden Tagesclique totgeschwiegen.

Dagegen steht das äußerlich fein Zurechtgeschniegelte, sich vorsichtig innerhalb der Grenzen des konventionell „Zugkräftigen" Drehende, innerlich aber vollkommen Hohle in hoher Wertschätzung. Das hat dann hinwiederum Einfluß auf die gesamte literarische und künstlerische Geschmacksbildung des breiten Publikums und damit weiter auf den ganzen belletristischen und „schöngeistigen" Buchverlag. Daher heute der Sieg der braven, wohllöblichen, alle Wünsche befriedigenden Mittelmäßigkeit in der Schönen Literatur. Ein Schreiber (die Unmenge schriftstellernder Weiblichkeiten übertrifft darin noch ihre „männlichen" Kollegen) macht noch mehr Zugeständnisse an die Menge als der andere. (Siehe „Magazine"!) Darin liegt die Ursache von deren zunehmender Geschmacksverderbung. Ist es nicht ein deutliches Zeichen dieser Verderbnis, daß der bloße dumme Stoff immer mehr ausschlaggebend für die Wirkung und den Erfolg eines literarischen Werkes wird? Wie verschwindend klein sind die Kreise, in denen noch die wirkliche Kunst (nicht das Gekünstelte!), die Form oder die reine Idee gewürdigt und geschätzt werden! Mit diesem Rückgang tiefen und feinen Empfindens und Erkennens stehen in Verbindung, als innige Genossen des Fiminismus, das Parfümierte und Verzuckerte (siehe den „mondänen" Roman) — dazu das Aufpeitschende, das denn auch immer mehr an Geltung gewinnt.

Jedes gesunde Schrifttum aber ist in seinem Kern durchaus männlich. Das beweisen alle großen und lebenskräftigen Literaturperioden, angefangen von der Odyssee bis zu den Hauptwerken unserer Klassiker. Durchaus männlich und kernhaft ist auch, mit einigen Ausnahmen, die Dichtung des 19. Jahrhunderts, vorzüglich die Hebbels und Otto Ludwigs. Dagegen die vom Anfang des 20 Jahrhundert an (die deutsche wie überhaupt die westeuropäische, besonders die französische; der Krieg hat darin wenig geändert): zum allergrößten Teil feministisch, magenkrank, schwächlich, rückgratlos, vor allem nervenkrank. Und dennoch werden die dünnnervigen Erzeugnisse mit den nötigen pathologischen Einschlägen und ihrem

Maurermeister Eberhart und sein Sohn

Roman von O. von Hanstein.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle.

28) (Fortsetzung.)

Während sie langsam die Straße entlang schritten, beichtete August dem Vater die ganze Unterredung mit Lotte.

„Armer Junge, warum hattest du damals die Torheit mit der Marie im Kopfe!"

„Ach, Vater!"

„Na ja, nun mußt du es büßen — und die arme Lotte mit."

Sie gingen zu dem Hotel, das dem Bauherrn von früher bekannt war.

Der Ratsmaurermeister war in seinem Bureau auf und nieder gelaufen, dann ließ er sich schwer in einen Stuhl fallen und schlug beide Hände vor das Gesicht. Ein schluchzender Laut entrang sich seiner Kehle, aber seine Augen brannten und waren trocken.

Seine beiden Kinder!

Und er hatte sie doch so lieb! Sein Lottchen und seinen Jungen! Dann aber sprang er wieder auf. Die weiche Stimmung, die ihn für einen Augenblick übermannt hatte, verflog. Wieder war es ihm, als sei er der Gekränkte, der schwer Beleidigte, als hätten seine beiden Kinder sich von ihm gewandt, als hätten sie in ihrem Dünkel sich über ihn erhoben, und wieder setzte er sich nieder und verbiß und vergrübelte sich in seinen Groll.

*

Gustav Eberhart und sein Sohn saßen in dem bescheidenen Hotelzimmer, das sie in der Nacht noch im Hotel Kaiserhof bezogen hatten, am Frühstückstisch. Sie hatten beide eine schlaflose Nacht verbracht, wenn auch ihre Sorgen und Gedanken nicht die gleichen waren. Am Morgen war Gustav noch im Bett liegen geblieben und hatte seine Gedanken weitergesponnen, während August sich ganz früh an den Tisch gesetzt und einen Brief geschrieben hatte.

Er war sehr ruhig und der Vater beobachtete ihn mit wehmütiger Freude. Es stand ihm auf dem Gesicht geschrieben, wie weh ihm zumute war, und doch benahm er sich mit einer bewußten Ruhe und schien ein bestimmtes Ziel im Auge zu haben, denn seine Feder flog rasch und sicher über das Papier. Hübsch war er nicht, der gute August, wenigstens nicht hübsch im Sinne eines Mädchengeschmacks, aber männlich war er geworden, und Gutmütigkeit und Energie standen in seinem Gesicht. Der arme Junge! Nun hatte sein Herz den Weg gefunden, den der Vater für ihn ersehnte, und jetzt verlor er mit einemmale die jungerblühte Hoffnung und — Gustav war ein viel zu gesunder Geschäftsmann, als daß er sich selbst was vormachte — vielleicht seine ganze Zukunft.

„Vater, ich will uns Frühstück aufs Zimmer bestellen, wenn es dir recht ist."

„Tue das, Junge."

August stand auf, klingelte und bestellte den Kaffee. Wieder folgte der Vater jeder seiner Bewegungen. Wie beherrscht er war! Noch hatte er kein Wort über die Vorgänge des gestrigen Abends gesprochen und — wie er jetzt dem Vater das Gesicht zuwandte, lag fast etwas wie ein zufriedener Schein über seinen Augen.

Gustav sprang aus dem Bett.

„Der Deibel soll den alten Dickkopf holen! So schön war das alles vorbereitet. So gut ausgedacht. Nun ists mit der Firma Eberhart und Eberhart Essig. Junge, ich fürchte, das bedeutet für dich mehr wie eine verlorene Braut. Was soll ich dir etwas vormachen! Wir gehen zurück! Wir können nicht mehr mit! Wir schaffens nicht mit der modernen Konkurrenz. So reich wie die Berliner Eberharts sind wir nun einmal nicht."

August sah ihn ruhig an.

„Hast du Schulden, Vater?"

„Sei so gut! Die hab ich mein ganzes Leben nicht gehabt. Auch zum Leben haben wir, und unseren guten Namen, aber kein Kapital, das genügte, um selbständig uns an großen Unternehmungen zu beteiligen oder mit den neuen Firmen zu konkurrieren."

„Dann tue es nicht. Laß dir an kleinen Bauten genügen, so wie du sie machen kannst, und überlaß vorläufig die großen den anderen."

„Und während dessen schlafen wir hier ein, und du bleibst später dein ganzes Leben ein Scharwerker."

„Ich habe es sowieso gedacht, daß ich vorläufig noch nicht nach Hannover kommen möchte, sondern mir eine Stellung in Berlin suchen. Ich denke, Vetter Adolf wird mir dabei raten."

Der Vater starrte ihn an.

„Was willst du? Nicht nach Hause kommen? In Berlin bleiben? Ja, bist du denn auch toll geworden?"

„Laß mich doch einmal ausreden, und ich glaube, du wirst mir zustimmen."

„Da bin ich begierig."

„Ich denke, zunächst handelt es sich doch um Kusine Lotte."

Gustav hob verwundert den Kopf — wie ruhig der Junge sprach!

„Daß sie mich nicht liebt, ist leider gewiß, und schließlich — wer kanns ihr verdenken? Daran bin ich auch selbst mit schuld — nein, vielleicht sogar du."

„Ich?"

„Weil ihr die Sache erzwingen wolltet, damals, als mir noch die Dummheit mit der Mietze im Kopfe steckte, und das habe ich ihr gesagt. Ihr wolltet uns ja beide überrumpeln, und so etwas ist selten gut. Ihr wolltet eine Verlobung erzwingen, als wir uns erst einmal gesehen. Lotte schreckte vor mir zurück, und ich war noch in meinen Kindereien. Da haben wir uns ausgesprochen und uns beide versprochen, die ganze Verlobung nur als Scheinmanöver aufzufassen. Lotte wollte damals auf die Handelsschule und ich wollte Zeit gewinnen, um dich für die Marie günstiger zu stimmen. Hättet ihr's nicht gar so eilig gehabt, hättest du mich vielleicht für ein halbes Jahr nach Berlin gebracht und wir uns langsam kennen gelernt, dann würde ich sicher rascher zu mir selber gekommen sein, und die Lotte hätte sich vielleicht auch an mich gewöhnt. Aber nun? Ich tauche nach vier Jahren wieder auf, und inzwischen — es ist doch ganz natürlich, daß die Lotte auch Augen im Kopf hat, und daß die Männer hinter ihr her sind, erst recht. — — Wenn der es nur ernst mit ihr meint und sie glücklich macht."

„Also das ist wahr?"

„Ich weiß nicht, aber ich glaube. Jedenfalls liebt sie ihn, und wir können sie nicht zwingen."

Er sprach ganz ruhig, aber der Vater hörte aus seiner Stimme, wie nahe es ihm ging.

„Aber ich glaube, zu Hause kann sie nicht bleiben. Der Onkel ist nun einmal — —"

„Verrückt ist er!"

August überhörte den Einwurf.

„Da habe ich mir gedacht — dich hat sie gern, und du weißt mit ihr zu sprechen. Wenn ich zunächst in Berlin bliebe und du nimmst die Lotte mit dir nach Hannover."

Der Vater sprang auf.

„Junge — —?"

„Ich habe ihr heute morgen einen Brief geschrieben, daß sie ganz ruhig sein soll und daß ich ihr nicht in den Weg komme, und habe sie um Annahme meines Vorschlags gebeten. Soll sie zu fremden Leuten in Stellung? Soll sie etwa dem Adolf die Wirtschaft führen?

Ich weiß nicht, was das für ein Mann ist — die Lotte ist gut. Sie tut nichts Unrechtes, aber — meint er es ernst, dann findet er sie auch bei dir, und ich denke, zunächst muß sie mal ein Heim haben und zur Ruhe kommen, und — wenn sie mir schon verloren ist — unglücklich soll sie nicht werden, das Lottchen, und dazu mußt du mir helfen."

Zuletzt hatte seine Stimme doch merklich gezittert, jetzt wandte er sich ab und trat an das Fenster.

Einen Augenblick stand der Vater und kämpfte mit seiner Rührung, dann schritt er zu seinem Sohn hinüber und schloß ihn von rückwärts in die Arme.

„Du bist doch ein Prachtkerl, Junge," sagte er mit Innigkeit.

„Unsinn, Vater, ich denke nur, es ist das Richtige, was ich will."

„Ja, August, das einzig Richtige, wenns mir auch schwer fällt, dich wieder zu entbehren."

Er lief im Zimmer auf und nieder — freilich, er hatte schon wieder ganz andere Gedanken, und es war ihm, als ob dieser Plan auch noch andere Hoffnungen in sich schlösse.

„Aber wie willst du?"

„Ich dachte, ich besuche heute morgen einmal den Vetter Adolf, der kann mir vielleicht raten, wir haben uns damals gut verstanden — ich glaube nicht, daß der mich verachtet, weil ich nur einfacher Zimmermann bin."

„Tue das! Tue das! Gehe gleich, ich werde indessen einmal nachsehen, was bei Eberharts los ist."

Der Kellner brachte das Frühstück; und wie dann August zur Mauerstraße ging, um Adolf in seinem Baubureau am Reichspostmuseum aufzusuchen, hätte ihm niemand angesehen, daß er einen tiefen Schmerz in seiner Brust verbarg.

*

Auch in der Großbeerenstraße war es eine traurige Nacht gewesen. Der Ratsmaurermeister war überhaupt nicht wieder in die Wohnung herüber gekommen. Der Morgen überraschte ihn in den Kleidern auf dem harten Sofa des Bureaus, auf dem er erst in den Morgenstunden in einen unruhigen Schlaf gesunken war. Nun schmerzten ihn alle Glieder und zudem brannte ihm der Kopf von dem Sekt des gestrigen Abends. Seine Laune war natürlich nur um so schlechter. Er schloß die Tür auf und ging in das Wohnzimmer, in dem Klementine, die natürlich auch von der schlaflosen Nacht elend war, ihm entgegentrat. Sie hatte rotgeweinte Augen und sah ihn vorwurfsvoll an.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Zimmerluftgeruch von den herrschenden Literaturcliquen als weltumwälzende Zukunftskunst ausposaunt. Ein äußerer Beweis des Gesagten: es werden so wenig wichtige, männerbewegende Konflikte dargestellt, besonders solche, die einen starken und innerlich reichen Menschen im Kampfe zeigen mit bedeutenden inneren und äußeren Gewalten, wie deren doch das Ethische, Religiöse, Politische und die umwertenden Mächte unserer Zeit genug in sich schließen. Dessenungeachtet wachsen die Schilderungen von feministischen Stimmungen überschwemmungsartig an. Es bedarf keiner Worte, daß alles, was die Weibesseele stärker bewegt und ihr Leben und Weben enthüllt, ins Reich der Kunst, der poetischen Darstellung gehört. Aber wenn jedes mehr oder minder hysterische, meist aus reinem Müßiggang hervorgehende Stimmungstönchen zu so und so vielen Seiten breitgetreten und zu Hunderten von Büchern ausgesponnen wird (sehr gern unter dem Anspruch psychologischen Tiefsinns und neuer Offenbarungen), dann ist das weiter nichts als Gewäsch und Getratsch, wenns auch die Mode verlangt.

In der Lyrik werden Erzeugnisse überreizter und krankhafter Nerven, ebenfalls unter der Marke „Neue schöpferische Kunst", „Kosmische Zukunftsgestaltung", „Höchste Geist-Kunst", unermüdlich auf den Markt geworfen. Auch die Liebeslyrik unserer Tage: anstatt Töne urwüchsiger, gesunder Sinnlichkeit Verzärtelungen, blasse Sehnsüchteleien — oder schwülstig-andeutende Erotik; gegen deren Kräfte und Räusche der gesamte Kosmos ja einfach verschwindet. — Freilich, gesunde, stärkende Kost verlangt gesunden Magen, der nicht durch den öd-blöden Unterhaltungsstoff von heute verzärtelt und verweichlicht ist.

Einer der Hauptgründe all dieser Erscheinungen liegt in der zunehmenden unerhörten Macht des Geldes, dem sie, um in seinen Besitz zu gelangen, alle Opfer bringen — auch das der Persönlichkeit und der Würde. Ehe man sich über die körperliche Prostitution so sehr entrüstet, sollte man sich einmal zu Gemüt führen, daß es eine weit schlimmere gibt: die geistige und seelische Preisgabe. — In der Musik gewinnt der hohle, flunkernde Operettenkram, Jazzband und Kino-Gesäusel immer stärker die Oberhand.

Betrachtet man, wie jene Sachen und Sächelchen der, um mit Schopenhauer zu reden, plattesten Alltagsköpfe „abgehen", dann kommt einem doch der Zweifel, ob man von einer germanischen Nation sprechen könne. Natürlich stehen sich die aalglatten Geschäftsliteraten und -literatinnen bei diesem ganzen Ge- und Betriebe höchst glänzend — besonders seitdem sie, namentlich die „Prominenten" und anerkannten Berühmtheiten unter ihnen, in der Mammonssucht auch noch für den vieledlen Sensationsfilm „schöpferisch" tätig sind. Eine Folge dieser Zustände ist ferner, daß sich so wenig ernste, im öffentlichen Leben stehende und wirkende Männer mit der Schönen Literatur befassen, ja, sie nur als etwas für Frauen und unreife Leute Gemachtes betrachten: In der Tat setzen sich die Roman-, Novellen-, Gedichte- und Dramenleser heute fast nur aus weiblichen Personen und nach Sensationen suchenden Leuten beiderlei Geschlechts zusammen. So rächt sich der Mangel an tiefem Gehalt und ernst-einschneidenden Konflikten.

Zu Feminismus und Verweichlichung rechne ich auch die zerhackte, abgerissene, dem gewöhnlichen Sprechen treulichst nachgeahmte Schreibweise, die da vermeint, in kurzen, asthmatisch-nervösen Sätzen Meisterwerke lebendiger Stilistik zu liefern. Ein klarer, männlicher Kopf, der Bedeutendes zu sagen hat, wird sich nie in stilistische Künsteleien und Sportsexereien verlieren. Aber jene Leute haben doch keine Zeit, einen architektonisch gegliederten Satz zu bauen. Oder können sie es nicht? —

Und Bühne — Drama? Da werden Männer — keine Konjunktur-Ausnützer und äffisch-weibischen Virtuosen — Männer, denen in der dramatischen Kunst Charakter und Persönlichkeit und damit Form das opfervolle Ziel bedeuten, einfach nicht gehört, einfach totgeschwiegen, dürfen nicht einmal durch die Nebel des Bluffs sprechen. Da wird jeder Sexualkrampf und jede technische Wurstiade — von Routiniers, von unreifen, aber verbindungsgesegneten Pubertäts-Jünglingen in ein paar Bilderszenen gestammelt oder gewitzelt — aufgeführt. Dieselbe Geistesverfassung bereitet, im Schoß des Volks der Dichter und Denker, das wie kein zweites so oft das Wort „Kultur" druckt und redet, jedem Ausländer mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit auf deutschen Theatern eine Heim- und Maststätte in geradezu hündischer Unterwürfigkeit und Gehirnerweichung (damit die Zivilisation gerettet werde). Aber sie läßt die ehrlich Schaffenden des eigenen Volkstums verhungern oder verelenden. Brauchen Namen jener Auslandstriumphatoren auf deutschen Bühnen genannt zu werden? Die Theater reißen sich in edlem Eifer nur um die „Reißer". Wie stürzt man sich auf das jüngste Kriminalstück von Wallace, wie ersehnt man das aller-allerneueste Stück des überschlauen Herrn B. Shaw, betitelt etwa „Die heilige Eulalia", die sich fern am Horizont ankündigt.

Nun, die armen deutschen Dramatiker, die das Pech haben, unbekannt oder ohne „Verbindungen" zu sein, sind schon ein bißchen gerächt: die deutschen Theater verfallen immer mehr dem Film, der Revue und dem Amerikanismus, sind größtenteils nur noch deren Anhängsel.

Herm. Lemmerz (im „Türmer".)

Wer ist der Herr des Urwaldes?

Von Afrikaforscher Hans Schomburgk.

Unter dem Schatten hoher Mangobäume stand mein Lager am Rufiyi-Fluß in Deutsch-Ostafrika.

Ich kehrte von der Jagd zurück mit meinem Jäger Longoma und meinen Gewehrträgern. Die Sonne war untergegangen. Dunkelheit hatte uns auf der Steppe überrascht. Die Lagerfeuer waren unsere Wegweiser, wie sie aufzuckend die hellen Wände meines Zeltes bestrahlten, daß es heraussprang aus dem Dunkel der Nacht, um mit erlöschender Flamme wieder zu verschwinden, bis ein anderes Feuer aufflammte und es uns wieder zum freundlichen Wegweiser wurde.

Um die Feuer saßen meine Leute, streng getrennt nach Rang und Sippe. Der Karawanenführer und mein Jäger Longoma teilten ihr Feuer, ihren Lagerplatz mit dem Koch und meinen persönlichen Dienern. Auch ältere Träger wurden manchmal als Gäste zugelassen.

Nachdem ich gebadet, das obligatorische Quinin geschluckt und meine bescheidene Abendmahlzeit eingenommen hatte, ging ich durchs Lager von Feuer zu Feuer. Stellte eine Frage, warf einen Scherz in das Gespräch, das sich hauptsächlich um „bibi" Frau und „nyama" Fleisch drehte. Allenthalben herrschte frohe Stimmung. Die Jagd war ergiebig gewesen. In den Kochtöpfen brodelte das Fleisch auf den Feuern, um die meine Mohren kauend und schmatzend saßen.

Vom Feuer der Jäger springt mir eine Frage entgegen. „Bwana", Herr, sagt Longoma, „was sagt ihr Weißen, wer ist der Herr des Urwaldes?"

Eine Frage, von Mohren in fröhlicher Stimmung an einen Europäer gestellt, ist fast immer ein Rätsel, eine Falle, in der sich der Weiße fangen soll. Fast immer ist die Antwort verkehrt, erweckt schallendes Gelächter. So versuche ich gleich eine Antwort zu geben, die, wenn auch verkehrt, doch die Lacher auf meine Seite bringt.

„Longoma," sage ich ernst, „wie kannst du mich fragen? Herr des Urwaldes, der Tiere, kann doch nur der Löwe sein, vor dem selbst der tapfere Fundi (Jäger) Longoma damals am Bangweolosee auf den Baum flüchtete, als der Simba, der Herr mit dem dicken Kopf, in unser Lager sprang. Kama nyani (wie ein Affe) sprangst du doch damals auf den Baum, der du doch sonst zu stolz bist, einen Baum zu besteigen, auf dem der schönste Honig zu finden ist. So muß doch der Simba der Herr des Urwaldes sein, der aus dem großen Fundi im Augenblick einen nyani (Affen) machen konnte."

Schallendes Gelächter begrüßte meine Rede, in das die, von den anderen Feuern herbeigeeilten Träger lustig mit einstimmten. Longama grinste verlegen, gerade an dies Abenteuer ließ er sich nicht gern erinnern. Aber schnell hatte er sich gefaßt und sagte mit der dem Neger eigenen Schlagfertigkeit: „Bwana, du hast zweimal unrecht, denn erstens ist der Löwe nicht der Herr des Urwaldes, denn schon dem großen Nyati, dem Büffel, weicht er aus, und dann bin ich damals nur auf den Baum geklettert, um besser sehen zu können, wo der Löwe geblieben war, um ihn dir zu zeigen, aber leider hattest du ja dein Gewehr nicht gleich zur Hand."

Das letztere ging auf mich, der ich in der Aufregung und vor Schreck mein Gewehr nicht gleich gefunden hatte.

„Dann ist wohl der Büffel der König der Tiere," sagte ich freundlich zu Longoma, „denn ihm weicht nicht nur der Löwe aus, sondern, wie ich mich entsinne, hat er sogar dich, du tapferer Jäger der Awemba, einst in eine Antilope verwandelt. Du weißt doch, als wir seinerzeit vom Bangweolosee kamen und plötzlich auf der Bara-Bara (gerodete Regierungs- und Karawanenstraße) der alte Büffel vor uns stand und uns heimtückisch anäugte, da sprangst du verzaubert davon, mit Beinen so schnell wie die der Kuhantilope. Auch mein Gewehr ging mit dir."

Wieder lachten die Leute, aber eine gewisse Spannung lag auf ihren Zügen. Sie wußten, daß hier eine der bei den Negern so beliebten Redeschlachten entbrannt war, die dadurch, daß ein Weißer daran teilnahm, noch ihren besonderen Reiz bekam.

„Herr," entgegnete Longoma, traurig den Kopf schüttelnd, „wieder hast du zweimal unrecht, denn erstens ist nicht der Büffel der König der Tiere, denn selbst vor dem Mamba, dem Krokodil im Fluß, fürchtet er sich, und dann bin ich seinerzeit nicht etwa weggelaufen, sondern nur zurückgesprungen, um den Trägern, die uns folgten, Ruhe zu gebieten. Nur im Jagdeifer vergaß ich, dir dein Gewehr zu geben. Bwana, du hast uns mal erzählt, daß die Zulu dich „isipaqwa" genannt haben, weil du so dünn bist wie eine Kerze, aber an dem Tag, als du hinter dem kleinen Baum geflüchtet warst und der Büffel dich suchte, da habe ich gedacht, daß du noch dünner seiest als die Kerze. So schlank wie ein Rohr im Morgenwind."

Hier hatte ich wieder eine höfliche Abfuhr bekommen. Denn mit dem Rohr im Morgenwind wollte Longoma ausdrücken, daß ich mich so dünn wie möglich gemacht und mich mehr oder weniger zitternd an den Baum gedrückt hatte. Schließlich ist es ja auch kein Vergnügen, unbewaffnet, kaum fünf Schritt vor einem alten, schlecht gelaunten Büffelbullen zu stehen.

Meine Träger verzogen ihre „Mündchen" in so breitem Grinsen, daß ich schon fürchtete, einige von ihnen würden ihre eigenen Ohren verschlingen. Bis jetzt war das Duell noch unentschieden.

Auch das Krokodil ist nicht der König der Tiere, denn selbst in seinem eigenen Element, im Wasser, weicht es dem Flußpferd, dem „kiboko", das mit seinem mächtigen, zahnbewehrten Rachen ein Kanu glatt durchbeißen kann, aus.

„Ha, Longoma, jetzt weiß ich den König der Tiere! Es ist selbstverständlich der „Tembo", der mächtige Elefantenbulle, dessen Angriffsschrei selbst dem kühnsten Jäger das Blut in den Adern erstarren läßt, dessen riesige Ohren beim Angriff den Horizont verdecken. Der urgewaltig, unwiderstehlich alles niederbrechend, niedertretend, den Jäger angreift. Der Riese der Schöpfung, den selbst das schwerste Großkalibergewehr im Angriff nicht aufzuhalten vermag. Der „Tembo", der König der Tiere, der aus dem alten, unerschrockenen Awemba-Elefantenjäger Longoma ein kleines, hilfloses Kind machte, das damals im Jiam-Jiam laut mama-mama he (Mutter, meine Mutter) schreiend vor ihm dahin lief. Longoma, der Elefant ist der König der Tiere."

„Nein, Herr, wieder hast du zweimal falsch gesagt. Denn erstens ist der Elefant nicht der König der Tiere, und zweitens bin ich auch damals nicht weggelaufen, sondern ich wollte nur den Elefanten auf dich zubringen, wie ich es doch vor einigen Tagen noch mit dem krankgeschossenen Elefantenbullen am Ulangafluß gemacht habe."

Hier hatte mein braver Longoma tatsächlich einen schwer angeschweißten Elefantenbullen, der zum Fluß flüchtig wurde, wo er uns entkommen wäre, durch den Kriegsruf der Awemba so lange gereizt, bis der Bulle kehrt machte und ihn annahm und verfolgte. Auf diese Weise brachte er den Elefanten zu mir zurück und gab mir die Gelegenheit, einen Fangschuß anzubringen.

„Daß mich der Elefant packte," fuhr Longoma fort, „das war mein Unglück. Du hast mir dann das Leben gerettet, aber darüber soll man später nicht sprechen. Auch ich würde nicht erzählen, wie du nachher, als der Elefant tot war, noch vor Schreck übel geworden bist."

„Aber, Herr, nun will ich dir sagen, wer wirklich der König der Tiere ist. Das ist die „siafu", die kleine Treiberameise, denn vor der flüchtet selbst der Elefant. Und du weißt noch, Bwana, wie du, Shiamby, der große Elefantenjäger, gelaufen bist, als die siafu unser Lager überfielen! Gesprungen bist du, wie bei uns der neue Häuptling springt im Malairatan zur Feier seiner Einsetzung. Tasama, Bwana, sieh, Herr, das Tier, vor dem du selbst flüchtest, das muß der König der Tiere sein, und das ist die siafu, die Treiberameise!"

In das brüllende Gelächter der Träger stimmte ich notgedrungen mit ein, jetzt wußte ich, wer der König des Urwaldes ist, wußte auch, daß in einem Rededuell der Europäer dem Mohren nicht immer gewachsen ist.

Schachspiel

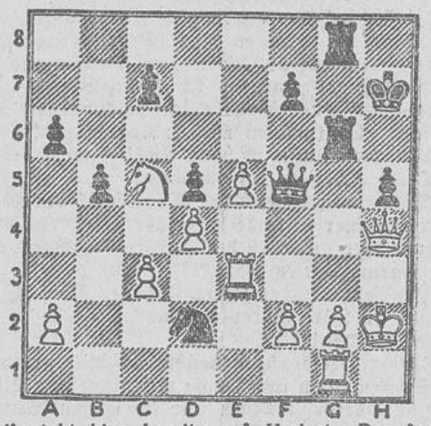
Partie Nr. 150.

Bearbeitet von G. Alexander.

Die folgende Partie ist Retis einzige Verlustpartie in dem von ihm gewonnenen Stockholmer Weihnachtsturnier.

Spanisch.

Weiß: R. Reti.	Schwarz: G. Stoltz.
1. e2—e4, e7—e5	2. Sg1—f3, Sh8—c6
3. Lf1—b5, a7—a6	4. Lb5—a4, Sg8—f6
5. 0—0, Lf8—e7	6. Dd1—e2, b7—b5
7. La4—b3, d7—d6	8. c2—c3, 0—0
9. d2—d4, Lc8—g4	10. Tf1—d1, e5×d4
11. c3×d4, d6—d5	12. e4—e5, Sf6—e4
13. Sb1—c3, Se4×c3	14. b2×c3, Sc6—a5
15. Lb3—c2, Dd8—d7	16. De2—d3, g7—g6
17. Dd3—e3, Tf8—b8	18. De3—h6, Le7—f8
19. Dh6—h4, Lg4—f5	20. Lc2×f5, Dd7×f5
21. Td1—e1, Tb8—b6	22. Lc1—h6, Lf8—a3
23. Lh6—c1, La3—f8	24. Lc1—h6, Lf8—a3
25. Lh6—c1, La3×c1	26. Ta1×c1, Kg8—g7
27. Sf3—d2, Sa5—c4	28. Sd2—b3, g6—g5
29. Dh4—g3, h7—h5	30. h2—h4, Tb6—g6
31. Sb3—c5, g5×h4	32. Dg3×h4, Sc4—d2
33. Kg1—h2, Kg7—h7	34. Te1—e3, Ta8—g8
35. Tc1—g1	



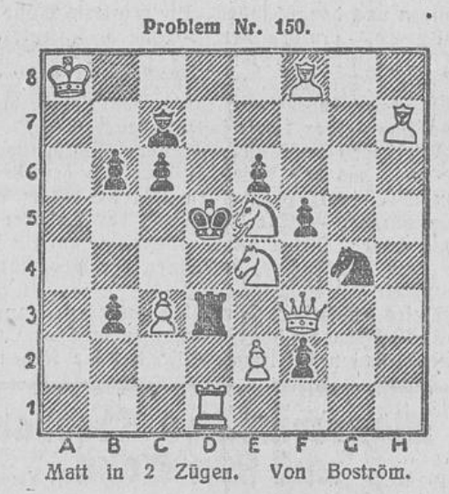
(Reti steht hier bereits auf Verlust. Der junge Schwede führt den Angriff weiter folgerichtig und zwingt seinen berühmten Gegner in wenigen Zügen zur Aufgabe.)

35. —, Tg6—g4 36. Dh4—f6

(Wäre die Dame nach h5 gegangen, so würde Stoltz durch Df4† gewinnen.

36. —, Df5×f6 37. e5×f6, Tg4—h4†!
38. Te3—h3, Sd2—f3†! 39. g2×f3, Th4×h3†
40. Kh2×h3, Tg8×g1 41. Sc5×a6, Tg1—c1
42. Sa6×c7, b5—b4! aufgegeben.

Problem Nr. 150.



Matt in 2 Zügen. Von Boström.

Hieronymus Veigele und seine Zustände

Humoristische Skizze von Felix Janoske.

Der Postsekretär Hieronymus Veigele hatte eine große Pflicht: seinen Dienst —, eine große Liebe: seine Kakteen — und eine große Sorge: seine Krankheiten.

Acht Stunden war er pflichtgemäß preußischer Postsekretär, unpersönlich im Schalterverkehr mit der wechselnden Menge und nur darauf bedacht, die Abwicklung möglichst reibungslos zu gestalten. Schlug die Uhr jedoch die Schlußstunde, so änderte sich mit dem Schlage sein Gebaren. Er zog ein Riesentaschentuch heraus, schneuzte sich laut und umständlich und gab durch dieses Trompetensignal freiheitlichen Benehmens bekannt, daß das strenge Beamtentum in ihm für heute zu Ende war und eine zweite Natur zum Durchbruch kam.

Eben diese zweite Natur hatte es Fräulein Hilde angetan. Sie war voller Angst zum Postamt gestürzt, um einige Marken zu kaufen. Hinter dem Schalter saß Hieronymus Veigele. Sie sandte ein allerliebstes Lächeln durch den Ausschnitt. Ein eisiger Zug wehte daher. Fräulein Hilde mußte mit schweren Gedanken fortgehen. Sie kam zwar wieder, sogar zur günstigen Zeit seines zweiten Zustandes; Hieronymus war ehrlich liebenswürdig, wie die Stunde ihm vorschrieb; sie lächelte nur wehmütig ob seiner Veränderlichkeit. Und er wunderte sich der ihren. Da jedoch diese Zeit grundsätzlich der stillen Freude gehörte, so konnte kein Aerger hochkommen.

Zwei Stuben und eine Küche im Erdgeschoß bildeten seine Wohnung. Vor den beiden Fenstern des sonnigen Wohnzimmers erhob sich ein stufenförmiger Aufbau, auf dem seine Lieblinge, die Kakteen mit ihren Verwandten, untergebracht waren. Die Absätze waren unten breit und verjüngten sich nach oben, daß jede Pflanze genügend Licht und Wärme empfing. Am Boden blieb gerade noch Raum für vorsichtige Füße.

Da standen die Cereus Famacura mit den langen lederartigen Blättern, ein pilzähnliches Mesembryanthemum, aus dessen Hutschlitz neue Köpfe hervorwachsen, ein Regenbogenkaktus, Federbällchen, Korallen- und Peitschenkakteen; auch ein rotblühender Christusdorn war darunter. Seinen Stolz aber bildete Cephaelis Cereus senilis, das weiße Greisenhaupt; d. h. das Gewächs war nicht etwa alt; es gab sich nur so, aus Laune und Wertbewußtsein. Hieronymus verschwendete seit Monaten die größte Mühe, den Eigensinn zum Blühen zu bringen. Der Dickkopf ließ sich nicht erweichen; er wollte eben nicht blühen.

Die Uhr schlug acht; damit begann Veigeles dritter Zustand. Eben hatten noch seine Blicke liebevoll auf dem Greisenhaupt gelegen; als er sich umwandte, war sein Gesicht wie umgewandelt. Die Mundwinkel bogen sich scharf nach unten, die Stirne zeigte die Notenlinien schwerer Sorge. Er nieste dreimal und zog weiche Schuhe und den Schlafrock an.

So bereitete er sich ein Glas Tee aus siebenerlei Kräutern, aß sein Butterbrot und las dahinter in einem Buche, dem er seinen Bedarf an Krankheiten entnahm. Er war zufrieden, als er eine neue entdeckt und Anzeichen für zwei andere gefunden hatte. Mit der eigenartigen Umständlichkeit des Junggesellen, dem die ungestörte Nachtruhe etwas Heiliges ist, ging er nun an die Vorbereitung des Nachtlagers, stellte die Schachtel mit den Pillen und das Glas Tee mit dem Pappdeckel zurecht, legte eine halbe Zitrone dazu und stieg ein.

Die Tür zur Wohnstube stand weit offen. Dorther kam bald nach Mitternacht ein Zug, der die Zimmerwärme von den vorschriftsmäßigen 19½ Grad schnell auf 16 herunterdrückte. Herr Veigele wurde unruhig. Vom Fenster des Nebenraums hörte er ein Kratzen und Scharren, daß ihm ein kalter Schauer über den Rücken lief. Er wollte aufstehen und die Tür abriegeln, es ging nicht. Der Schreck war ihm in den Leib gefahren. Er wollte schreien; kein Ton kam aus der gepreßten Kehle.

Da polterte es wie ein fallender Blumentopf. — Sollte etwa das Greisenhaupt — —. Im Augenblick war er draußen. Wie er im Nachtgewande in der Tür erschien, da gab es einen Krach. Eine dunkle Gestalt wälzte sich auf Topfscherben und Brettern. Hieronymus stürzte sich auf sie, griff nach rechts, erwischte den ausgestopften Regenbogenkaktus und rieb ihn dem Einbrecher ins Gesicht, griff links nach den langen Riemen des Jamacura und peitschte darauf los, nahm Scherben, Töpfe, Erde, was er nur im Finstern fand, und warf sie auf den Liegenden, als wollte er für Tod und Begräbnis zugleich sorgen.

Ein Lichtschein fiel zum Fenster herein, und eine amtliche Stimme fragte, was da los sei.

Er brächte einen um, entgegnete es von innen, und es ginge niemand an, worauf das Licht vorsichtig näher rückte und die Angelegenheit behördlich ins Auge nahm. Es stellte sich heraus, daß der berühmte Kletterpaule bei dem Bankdirektor im ersten Stock einen Besuch hatte abstatten wollen. Durch Nachtschwärmer war er gestört und genötigt worden, in das Zimmer zu ebener Erde einzutreten, wo er wahrhaftig nur Schutz gesucht und dabei so übel zugerichtet wurde. Er behalte sich vor, den Herrn da wegen schwerer Körperverletzung zu belangen. Die Schupo müßte zeugen.

Hieronymus Veigele war indessen mit seinen Kakteen beschäftigt. Ehe noch die Untersuchung zu Ende war, standen die beschädigten Lieblinge in neuen Töpfen; das weißköpfige Greisenhaupt darunter. Der äußerliche Schaden war nicht allzu schlimm, wie groß der seelische sein mochte, würde sich erst zeigen. Die Polizei nahm den Eindringling in die Mitte und empfahl sich mit gebührender Hochachtung. Hieronymus schloß Tür und Fenster und begab sich wieder zur Ruhe. Erst jetzt bemerkte er, daß er dauernd im Nachtgewande und barfuß herumgewandelt war. — Folglich hatte er sich zu Tode erkältet. Fräulein Hilde fiel ihm ein. Sie würde gewiß herzbrechend schluchzen.

Aber, o Wunder! Er wachte nach erquicklichem Schlaf ohne jede Beschwerde auf, selbst das übliche Morgenniesen blieb aus, trotzdem er leichtsinnig vom Bett aufsprang und sofort zum Fenster eilte. Da war das zweite Wunder: das Greisenhaupt, das eigenwillige, setzte zur Blüte an. Kein Zweifel, der Schreck von der Nacht hatte die vermeintlichen Altersbedenken überwunden und die innere Jugend frei gemacht.

Der Herr Postsekretär tat seinen Dienst wie gewöhnlich.

Bis es sechs Uhr schlug. Da hatte Fräulein Hilde die Genugtuung, hinter zwei Zustände des Postsekretärs Veigele zu kommen. Sie stand eine Minute vor Schluß am Schalter, unbeachtet, ein gewöhnliches postalisches Objekt ohne seelische Bestrahlung. Die Stunde schlug; der Beamte versenkte sein Gesicht in das Taschentuch, und Hieronymus Veigele tauchte hervor als neuer Mensch mit einem neuen Gesicht, das Fräulein Hilde liebreich zulächelte. Vielleicht hätte sie ihn früher dafür als wunderlichen Kauz angesehen; jetzt war er ihr ein ungewöhnlicher Mensch voll innerer Größe. Sie mußte ihn nach dem großen Ereignis fragen. Er bat sie forsch, fünf Minuten zu zögern, bis er die Wartenden abgefertigt habe, dann stehe er ihr ganz zur Verfügung. Sie wartete wirklich volle zehn Minuten. Dann geleitete er sie das kurze Stück nach Hause, und darauf sie ihn, obgleich sie gar nicht angezogen war. Nach einigem schicklichen Zögern trat sie sogar bei ihm ein, betrachtete mit Schaudern den Schauplatz des Kampfes und mit Entzücken das blühende Greisenhaupt. Sie zeigte dafür viel Verständnis.

Als Fräulein Hilde verschwunden war und seine Uhr die Stunde des dritten Zustandes kündete, wollte sich das Gesicht von Hieronymus Veigele in die gewohnheitsmäßigen Altersfalten legen. Da sah er die Pflanze, auf der ihr sinniger Blick geruht, und die Züge glätteten sich. Eine glückliche Unruhe trieb ihn aus dem Hause. Mit bloßem Kopfe und bloßen Händen machte er einen Bummel, streichelte unterwegs Kinder und Hunde und schaute lange nach einem erleuchteten Fenster. Nach der Rückkehr schleuderte er die Nachtmütze übermütig in die Höhe, bis sie irgendwo hängen blieb, schlug einen regelrechten Purzelbaum, warf Pillen und Schachteln in den Eimer und ein dickes Buch in den Papierkorb und sprang mit gleichen Füßen ins Bett, daß die Spiralfedern quiekten. Cephaelis Cereus senilis stand in Blüte.

Landesbibliothek Oldenburg